Eleon. Maximil. Christine Princesse
de Stolberg née Comtesse de Reuss.

Dübl. zu Pon 2e 5125
LB 00 Ue
9a

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-12807/fragment/page=0004

Zum

Andenken

einer würdigen Frau

Frauen

Christina Magdal. Philipp. Semlerin

gebornen Dobnerin.

Nebst

einiger Nachricht seines eigenen Lebens

und beygefügtem Verzeichniß sämmtlicher Schriften

von

D. Johann Salomo Semler.

Halle

gedruckt bey Johann Christian Hendel

1772.

Universitäts- u. Landesbibliothek
HALLE
(SAALE)

Seinen

lieben Kindern

und

allen hochgeschätzten

Anverwandten

dieser würdigen Frau

widmet

diesen pflichtmäßigen

Aufsatz

der Verfasser.

Vorrede.

Ich habe diese Bogen meinen Kindern, und den hochgeschätzten sämmtlichen Anverwandten meiner würdigen Frau, zunächst gewidmet. Den Kindern dieser rechtschaffenen Mutter war ich es wol schuldig, alles zu thun, wodurch die Kenntniß und

Theilnehmung an den seltenen Eigenschaften und Tugenden ihrer Mutter, ihnen möchte leichter und liebenswürdiger werden; so vielen Verwandten aber konnte ich auf diese Art aufs kürzeste zu erkennen geben, wie glücklich unsre Verbindung gewesen, und wie aufrichtig also die Verbindlichkeit ist, welche ich unveränderlich gegen sie haben werde. In dieser Absicht habe ich diese Blätter aufgesetzt, ohne auf das Verhältnis gegen die gelehrte Welt zu sehen; sie sollen zu unsern Privatnachrichten gehören; und so weiß ich, kann ich alles leicht verantworten, was ich darin geschrieben habe. Wenn also Gelehrte sie in die Hände bekommen, die es sich zum Beruf machen, über gelehrte Bemühungen zu urtheilen, so muß ich selbst es anzeigen, daß diese Schrift nicht unter diese Classe gehören soll; sie gehört den reinsten

sten und edelsten Empfindungen, welche in der kleinen häuslichen Gesellschaft von rechtswegen zu Hause sind. Es kann also seyn, daß jemand, der ausser dieser, so sehr, so gut menschlichen Sphäre, diese Blätter beurtheilet, vieles findet, das er zu unbedeutenden Kleinigkeiten rechnet; er muß aber so billig seyn, daß er diese Schrift nicht aus ihrem vertrauten Zirkel heraus hebt, um sie alsdenn als eine öffentliche Schrift zu beurtheilen, welche für jedermans Augen bestimmt ist, wenn sich ihr Verfasser das gemeine Verhältnis eines Gelehrten geben wollte. Ich will meine Kinder rührend unterrichten, wie sie eine würdige Mutter durch ächte Nachahmung ehren sollen. Dazu waren ihnen auch viele Kleinigkeiten nöthig. Ich will meinen wehrtesten Verwandten meinen zärtlichen Dank bezeugen; darin war mir nichts zu klein, was in

mei-

meiner häuslichen Gesellschaft groß und erheblich war. Finden also Recensenten solche Stellen, die ihnen nicht gefallen: so kann es mich nicht sehr angehen; in meiner Empfindung und Denkungsart habe ich auch mich selbst freylich nicht verstellen können. Es ist indes vielleicht für manche andre Leser nicht unnütz, wenn sie die Hauptsache erfahren, und die großen unbeschreiblichen Vortheile und Glückseligkeiten einer Ehe, so auf reine christliche Grundsätze gebauet worden, immer mehr glauben und gestehen; um der Stimme des Lasters, und griechischer schändlichen Artigkeiten immer weniger zu folgen. Selbst für viele jüngere Personen beyderley Geschlechts können solche aufrichtige Erzählungen wenigstens eben so nützlich heissen, als die noch so feinen Erfindungen eines Romans. Es ist nichts leichter in der Welt, als in Gesellschaften

von

von Grundsätzen der Moral und Tugend zu reden; man hört recht beredte Herolde aller Pflichten, die ein tugendhafter Mensch, ja auch die ein Christ, ganz gewiß auf sich habe; allein in der täglichen Historie und Erfahrung sieht man, daß es gemeiniglich eben so wenig in der Ausübung vorkommt, als wenig aus Romanen wirkliche Begebenheiten und Historien werden.

Ich habe übrigens kaum zuweilen eine halbe Stunde auf diese Blätter wenden können, theils wegen täglicher Berufsarbeiten, theils wegen öftern großen Eindrucks und steter Wiederholung des ganzen zärtlichen Gefühles; dem ich wieder auszuweichen suchen muste. Ich muß also es wol selbst gestehen, daß freylich gar zu wenig Fleiß oder Bemühung daran gewendet habe; desto ungeschminkter und wahrhaftiger ist meine Erzählung. Daß ich

aber auch von mir, von meiner eignen Historie von Zeit zu Zeit einige Umstände eingemischt habe: muß ich zunächst dem Verlangen einiger Freunde zuschreiben; häufig bringt es aber die Sache mit sich; man konnte sonst die Denkungsart und den Charakter dieser Person, ohne jene Umstände, nicht gewiß genug selbst beurtheilen. Eben so habe ich mich bereden lassen, das Verzeichnis meiner Schriften anzuhängen, welches einige haben wollten. In der That habe ich es der unermüdeten und glücklichen Thätigkeit und Geschicklichkeit dieser würdigen Frau zu danken, daß ich alle meine Zeit ohne die geringste Hindernis habe nutzen können. So wenig mir daran liegen kann, daß es ein groß Verzeichnis heissen mag, welches ich selbst wieder kleiner wünschte; so gewiß ist es doch, daß ich bloß aus dieser glücklichen Lage meine Zeit so gut habe vertheilen kön-

können. Es wird niemand auftreten, der da sage, er habe mir müssen vorarbeiten, oder ich hätte seine Samlung mir zu nutze gemacht. Wir haben beyde einander auch um deswillen geschätzt, daß jedes seinen Beruf selbst ehrlich zu verstehen und zu bewerkstelligen suchte.

Ich habe endlich einige Gedichte mit andrucken lassen, welche zum theil schon gedruckt waren; in vielen redet die Wahrheit so gewiß, als das Mitleiden oder die Freundschaft; es sind also, ausser mir, mehrere Kenner und Zeugen von dieser Geschichte, von dem Grunde meiner Betrübnis, und von meiner christlichen Bestrebung, den weisen und guten Willen Gottes auch jetzt mit Danksagung zu verehren.

Ich zweifle nicht, daß mehrere von den Lesern, denen ich zunächst diese Blätter gewidmit habe, in

der

der That nützliche Erfarung und Wachsthum ihrer christlichen Gemütsfassung daraus samlen, also auch Gott mit eignem Beyfall preisen werden: der noch immer durch ganz zuverläßige Beyspiele die ganze Nutzbarkeit und wirkliche Kraft der christlichen Wahrheiten viel mehr und deutlicher für unsre Zeitgenossen bestätiget, als durch ungewisse und kraftlose heiligen Geschichten sonst je geschehen möchte. Geschrieben, Halle den 14 April 1772.

D. Joh. Sal. Semler.

Ver-

Verzeichniß meiner Schriften.

I.

Bücher und größere Werke,

welche theils meine eigene Ausarbeitungen, theils unter meiner Aufsicht gedruckt und mit Zusätzen vermehret worden sind.

1 Erläuterung der egyptischen Alterthümer, durch Uebersetzung der Schriften des Plutarchs von der Isis und dem Osiris, und der Nachricht von Egypten, aus Herodots zweitem Buche, Breslau 1749 8v.

2 Miscellanearum lectionum, in quibus multi scriptores aut emendantur aut illustrantur, Fasciculi II. Norimberg 1748 et 1749. 8v.

3 Coburgische Zeitungen vom Jahr 1751.

4 Versuch einer nähern Anleitung zu nützlichem Fleisse in der ganzen Gottesgelehrsamkeit für angehende Studiosos Theologiä, Halle 1757. 8v.

5 Antiquitates Graecae et Romanae a *Bern.* de *Montfaucon*, pluribus olim voluminibus explanatae et schematibus illustratae, nunc autem in compendium redactae et figuris aeneis forma minori exornatae a *Io. Iac. Schatzio*, adiectis a me notis criticis non paucis, Norimberg 1757.

Ist auch zu gleicher Zeit ins Deutsche übersetzt worden.

6 Kurze Vorstellung wider die neue Paraphrasin über das hohe Lied, Halle 1757. 8v.

7 Ehrengedächtnis des weiland Herrn D. S. J. Baumgarten, 1758. 4t.

8 Erster Anhang zu dem Versuch einer Anleitung zur Gottesgelehrsamkeit, enthaltend eine historische und theologische Erläuterung des alten Ausspruchs: oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum, 1758. 8v.

9 Allgemeine Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertiget worden, nebst den Anmerkungen der holländischen Uebersetzung, auch mit vielen Kupfern und Charten, genau durch gesehen, mit Anmerkungen vermehrt und einer Vorrede, 19ter bis 30ter Theil, 1759-1766. 4t.

10 Baumgartens kurzer Begrif der theologischen Streitigkeiten, mit einer Vorrede von der heutigen Polemik, 1759. 8v.

11 Samlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen berühmter Leute, gröstentheils aus der brittannischen Biographie genommen, 5ter bis 10ter Theil, 8v. 1759-1770.

12 Baumgartens evangelische Glaubenslehre, mit einigen Anmerkungen und historischer Einleitung, 3 Theile, 4t. 1759-1760.

13 Desselben gründliche und erbauliche Auslegung des Psalters, genau durch gesehen und mit einer Vorrede, 2 Theile, 4t. 1759.

14 Zweiter Anhang zu dem Versuch einer nähern Anleitung zur Gottesgelehrsamkeit, worin auf eines

nes unchristlichen und eingebildeten Christian Sinceri ganz unnützes Schreiben nützliche und für unsere Kirche höchst wichtige Antwort gegeben wird, 1759. 8v.

15 Samlung von Erläuterungsschriften und Zusätzen zur allgemeinen Welthistorie, 5ter und 6ter Theil, 1760 und 65.

16 Abfertigung der neuen Geister und alten Irrthümer in der Lohmannischen Begeisterung zu Kemberg, nebst theologischem Unterricht, von dem Ungrunde der gemeinen Meinung von leiblichen Besitzungen des Teufels und Bezauberungen der Christen, 2te Auflage, 1760. 8v.

17 Anhang zu der Abfertigung der Lohmannischen Begeisterung, worin fernere historische Umstände gesamlet worden, 1760. 8v.

18 Historisch-theologische Abhandlungen, nebst einer Vorrede vom fanaticismo. Erste Samlung 1760. 8v.

Zweite Samlung, 1762. 8v.

19 Abdruck des torgauischen Buchs, aus einer gleichzeitigen handschriftlicheu Urkunde, nebst einem Auszuge der merkwürdigsten Stücke dieser handschriftlichen Samlung, mit einer Vorrede, 1760. 8v.

20 Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik, zur weitern Beförderung des Fleißes angehender Gottesgelehrten. Erstes Stück, 1760. 8v.

Zweites Stück, worin von dem hebreischen Text und den alten Uebersetzungen gehandelt wird, 1761.

Drittes Stück. Erste Abtheilung, worin von dem griechischen Text und Handschriften der Evangelien Beobachtungen vorkommen, 1765.

Viertes Stück, oder des dritten zweite Abtheilung, worin von dem griechischen Text, und Handschriften der Briefe u. s. w. Beobachtungen vorkommen, 1769.

21 Versuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats und Kirchengeschichte zu erleichtern, 1761. 8v.

22 Baumgartens Untersuchung theologischer Streitigkeiten, mit Anmerkungen und historischer Einleitung, 3 Theile, 4t. 1761 bis 64.

23 Desselben Auslegung der beiden Briefe an die Corinthier, mit einer Vorrede, 1761. 4t.

24 Desselben Erläuterungen der im christlichen Concordienbuch enthaltenen symbolischen Schriften, mit einer Vorrede, 1761. 8v.

25 Desselben Auslegung des Evangelii Johannis, genau durch gesehen, und mit einer Vorrede, 1762. 4t.

26 Vollständiger Auszug aus der Kirchengeschichte der Christen, zur Fortsetzung des baumgartenschen Auszugs, 4ter Theil, 1762. 8v.

27 Untersuchung der dämonischen Leute, oder so genannten Besessenen, nebst Beantwortung einiger Angriffe, 1762. 8v.

28 Anmerkungen wider die Schrift. Recherches sur l'origine du despotisme oriental, 1763. 8v.

29 Baumgartens Auslegung des Briefs Pauli an die Hebräer, mit Beiträgen zu genauerer Einsicht dieses Briefs, 1763. 4t.

30 Allgemeine Geschichte der Ost- und Westindischen Handlungsgesellschaften in Europa. Aus dem Englischen übersetzt, genau durchgesehen, mit Zusätzen bereichert und einer Vorrede, 2 Theile, 1764. 4t.

31 Historische und kritische Samlungen über die so genannten Beweisstellen in der Dogmatik. Erstes Stück, über 1 Joh. 5, 7. 1764. 8v.

Zweites Stück. Nebst einem Anhange wider Herrn Senior Göze, 1768. 8v.

32 *I. I. Wetstenii* prolegomena in N. T. adiectis notis atque appendice de vetustioribus latinis recensionibus, quae in variis codicibus supersunt, cum quibusdam characterum Graecorum et Latinorum in libris manuscriptis exemplis, 1764. 8v.

33 Institutio breuior ad liberalem eruditionem theologicam. Liber primus, 1765. 8v.

Liber secundus, 1766. 8v.

34 *Baumgartenii* primae lineae breuiarii antiquitatum christianarum in vsum scholarum suarum ductae. Additis scholiis multis, 1766. 8v.

35 I. I. Wetstenii libelli ad crisin atque interpretationem N. T. Adiecta est recensio introductionis *Bengelii* ad crisin N. T. atque *Gloceſtrii Ridley* dissertatio, de syriacarum noui foederis versionum indole atque vsu. E bibliotheca et cum quibusdam notis Viri celeb. I. D. *Michaelis*. Adiectis multis obseruationibus, 1766. 8v.

36 Genauere Untersuchung der schlechten Beschaffenheit des zu Alcala gedruckten griechischen N. Testaments, zur Widerlegung des Herrn Senior Gözens. Nebst kurzer Vergleichung des katholischen Drucks zu Mainz, 1753. Halle 1766. 8v.

37 Baumgartens ausführliche Geschichte der Religionsparteyen, oder gottesdienstlichen Gesellschaften, und derselben Streitigkeiten sowol als Spaltungen, ausser und in der Christenheit. Mit einer Vorrede, 1766. 4t.

38 Apparatus ad liberalem N. T. interpretationem. Illustrationis exempla multa ex epistola ad Romanos petita sunt, 1767. 8v.

39 Baumgartens ausführlicher Vortrag der theologischen Moral. Mit einer Vorrede, 1767. 4t.

40 Hallische Samlungen zur Beförderung theologischer Gelehrsamkeit. Erstes - 6tes Stück, 1767 - 1770. 8v.

41 Historiae ecclesiasticae selecta capita cum epitome canonum excerptis dogmaticis et tabulis chronologicis, Tomi III. 1767-69. 8v.

42 Baumgartens Auslegung der Briefe an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser, Philemon und Thessalonicher. Mit einigen Beyträgen und Vorrede, 1767. 4t.

43 Christliche freye Untersuchung über die so genannte Offenbarung Johannis, aus der nachgelassenen Handschrift eines Gelehrten herausgegeben. Mit eigenen Anmerkungen, 1769. 8v.

44 Q. S F. *Tertulliani* opera, Tomi IV. 1771. 8v.

45 Paraphrasis epistolae ad Romanos, cum notis, translatione vetusta et dissertatione de appendice cap. XV. XVI. 1769. 8v.

46 Paraphrasis in Imam Pauli ad Corinthios epistolam. Cum notis, et latinarum translationum excerptis, 1770. 8v.

47 Sleidans Reformationsgeschichte, aus dem Lateinischen übersetzt. Genau durchgesehen, sowohl mit Courrayers, als auch eigenen Anmerkungen vermehrt, und mit einer Vorrede, 1 und 2ter Theil, 1770 und 71. 8v.

48 Abhandlung über die rechtmäsige Freyheit der academischen theologischen Lehrart, in bescheidener Antwort, auf Herrn Prof. Danovs Sendschreiben, auch Beantwortung einiger Schriften über Röm. 9, 5. 1771. 8v.

49 Abhandlung von freyer Untersuchung des Canon; nebst einer Antwort auf die tübingische Vertheidigung der Apocalypsis, 1771. 8v.

50 Commentarii historici de antiquo christianorum statu, Tom. Imus et IIdi, Pars I. 1771. 8v.

51 Paraphrasis Euangelii Iohannis. Cum notis et Cantabrigiensis codicis latino textu. Pars I. 1771. 8v.

52 Uebersetzung des Buchs Massoreth Hammassoreth. Mit Anmerkungen, 1771. 8v.

53 Paraphras. Euang. Iohannis Tom. II. Cum notis et Cantabrigiensis codicis latino textu, 8v. 1772.

54 Asceticischer Vorlesungen, erster Theil, 8v. 1772.

55 Abhandlung von freyer Untersuchung des Canon, 2ter Theil, 1772. Nebst Antwort auf Recensionen des ersten Theils, 8v. 1772.

56 Sleidans Reformationsgeschichte, aus dem Lateinischen übersetzt, 3ter Theil 1772.

II.

Kleinere Schriften und Programmata.

1 Specimen examinis critici operum, quae circumferuntur Macarii nomine, Hal. 1745. 4t.

2 Specimen animaduersionum in aliquot opera graeca Macarii, Hal. 1746. 4t.

3 Probe von der Verbesserung einiger kleinen Fehler in der deutschen Ausgabe des Baylischen Wörterbuchs, Halle 1748. 8v.

4 De lectionibus variantibus in epistola Iudae, Hal. 1748. 4t.

5 Gedanken von der Uebereinkunft der Romanen und Legenden, Halle 1748. 4t.

6 Notitia splendidissimae Hesychiani Lexici editionis, quae inter Batauos prodiit, et specimen animaduersionum, Hal. 1749. 8v.

7 Penseés hazardées sur quelques prejugés a l'égard des humanitez, à Halle 1751. 4t.

8 Einige Nachrichten vom Kloster Banz, Altdorf 1752. 4t.

9 Programma de ministerialibus, Altdorf 1752. 4t. Vor dieser Schrift ist eine andere deutsche Abhandlung vorhergegangen, welche nebst ihrer Vertheidigung gegen die göttingische Recension, in Regenspurg gedruckt worden, und etliche Bogen in Folio beträgt.

10 Sessio VI. concilii Tridentini ex apographo Mspto Hal. 1753. 4t.
Das erste Programma in Halle.

11 Commentatio in Lucae cap. I. qua interpretum quorumdam recentiorum Gabrielem Spirit. Sanct. intelligentium sententia excutitur, Hal. 1754. 4t.
In des D. Baumgartens Namen.

12 Commentatio de patriarcharum, vt in Palaestina sepelirentur, desiderio, Hal. 1756. 4t. Progr.

13 Programma in memoriam b. D. S. I. Baumgarten, Hal. 1757. 4t.

14 Designatio prima argumentorum disputationibus habendis destinatorum, Hal. 1757.

15 Illustratio loci Iohan. XVI, 12-15. Hal. 1758. Progr.

16 De vestigiis doctrinae de resurrectione Iesu Christi in remotiori a nobis Asia vetustissimis, Hal. 1761. 4to Progr.

17 Ad locum e Ioh. VII, 37-39. disputatiuncula, Hal. 1761. Pr.

18 Commentatio breuis in epistolam 1 Ioh. XI, 20 et 27. Hal. 1763. 4t. Progr.

19 Obseruat. de parum iusta vetustissimorum ἐννοιαι, humana Christi natura studiosius impositum fuisse diabolo, Hal. 1764. 4t. Progr.

20 Admonitio de obseruandis hebraicorum Manuscriptorum membranis, quae tegendis aliis libris seruiunt, 1764. Progr.

21 Versuch einer Erläuterung einer alten Spur der gothischen Uebersetzung, 1764. 4t.

22 Illustratio obscurioris loci 1 Cor. XV, 51. Halae 1766. 4t. Progr.

23 De liberali Doctoris S. S. Prouincia, Hal. 1766. 4t. Progr.

24 Commentatio, quae ad illustrationem libri, qui actus apostolorum inscribitur, quaedam ex historia repetit. Hal. 1766. 4t. Progr.

25 De sapienti, quam Paulus secutus fuit, doctrinae oeconomia, Hal. 1766. 4t. Progr.

26 Versuch einiger moralischen Betrachtung über die vielen Wunderkuren und Mirakel, 1767. 8v.

27 Commentatio breuis ad Rom. VIII, 3. Hal. 1768. 4t. Progr.

28 Commentatio breuis ad locum Tertulliani de carne Christi, cap. XIX. Hal. 1770. Progr.

29 Epistola ad Clariss. *I. I. Griesbachium* Ph. M. Oxonii versantem, de emendandis graecis V. T. interpretibus cum appendice ad programma Ienense, 1770. 8v.

30 Antwort auf eines Ungenannten beleidigende Recension in der jenaischen gelehrten Zeitung, von dem wider mich gerichteten jenaischen letzten Weynachtsprogramma. Nebst einigen neuen Erläuterungen über Röm. 9, 5. 1770. 8v.

III.

Dissertationes.

1 Vindiciae plurium praecipuarum lectionum codicis graeci N. T. aduersus Guil. Whistonum, Hal. 1760. Ist von mir unter dem Vorsitz des sel. D. Baumgartens vertheidiget worden.

2 Obseruationes exegetico-criticae et miscellae, praecipue super 2 Timoth. III et IV. Altdorf. 1753. Zur Erlangung der Doctorwürde.

3 De regeneratione monastica ad illustrandos libros symbolicos. Resp. *M. C. I. Weissig*, *Hirschberga-Silef. Hal.* 1756.

4 De septem regulis Tychonii ad interpretandam S. S. *Resp. I. L. F. Sybel*, *Susato-Guestphal. Hal.* 1756.

5 De imagine diuina in homine per lapsum perdita. *Auct. Th. I. Ditmar*, *Berolinens.* 1757.

6 De actionibus indifferentibus. *Auct. P. L. Chrysander*, *Soltquella Palaeo-Marchic.* 1757.

7 De cautione circa mysticorum terminos insolentes ipsisque proprios adhibenda. *Auct. Ioach. Kirckhefer*, *Frisio-Orient.* 1758.

8 De auctoritate Archaeologiae ad exercitationem Flauianam Lipsiensem I. *Resp. Dav. God. Gerhard*, *Silef.* 1757.

9 De praestantia theologiae acroamaticae prae sic dicta biblica. *Resp. Ioh. Th. Andr. Iockenack. Susato-Guestphal.* 1758.

10 De argumentis pro animae immortalitate in veteri testamento. *Resp. Ioh. Albr. Stelling*, *Frisio-Orientat.* 1758.

11 De Christi ad Abgarum epistola *Auct. Ioh. Esaia. Christ. Heine, Ascania - Halberstad.* 1759. recusa 1768.

12 De infelicitate hominum praesenti, teste contra naturalismum, pro illa recuperandae salutis via, quam Christi doctrina ostendit. *Auct. Rudolph. Fr. Otto Heinzelmann, Helinga Magdeburg.* 1759.

13 Coniecturae criticae de aetate codicis Alexandrini. *Auct. Abrah. Got. Iorke, Freistadio - Silef.* 1759.

14 De peccato in spiritum sanctum. *Auct. Godofr. Christ. Fastenau, Frisio - Oriental.* 1759.

15 De imagine diuina in humana Christi natura. *Auct. Carl. Christ. Thime, Pomeran.* 1760.

16 De mysticarum interpretationum studio ab Aegyptiis patribus maxime repetendo, hodie parum vtili. *Resp. Io. Christ. Coester, Guestphal.* 1760.

17 De daemoniacis quorum in euangeliis fit mentio. *Resp. Christ. Edzard. Betke, Frisio - Oriental.* 1760 recusa 1769.

18 Quod graece epistolam ad Hebraeos Paulus exarauerit. *Resp. Carl Gottl. Neidel, Silef.* 1761 recusa 1767.

19 De primis initiis christianae religionis inter Russos. *Resp. Ioh. Schultcordes, Guestphal.* 1762.

20 Antiquitatum hermeneuticarum ex Tertulliano, quibus N. T. loca quaedam illustrantur. Specimen I. *Resp. Ioh. Frider. Kipp, Hanoueran.* 1765.

21 De tempore, quo scripta fuerit epistola Pauli ad Galatas. *Resp. Ioh. Gotth. Aug. Letsch, Silef.* 1767 recusa 1768.

22 De duplici adpendice epistolae ad Romanos, cap. XV. et XVI. *Resp. I. B. G. Keggemann, Guestph.* 1767.

23 De tempore, quo scripta fuerit epistola ad Romanos. *Resp. C. E. Kühze, Berolin.* 1767.

24 Initia societatis christianae Antiochiae, ad illustrationem Actor. XI, 19 seq. *Resp. Frid. Wilh. Noeldechen, Perlebergens.* 1767.

25 Loci theologici e Leone M. Pontific. Roman. collecti. *Auct. Ioh. Iac. Griesbach, Moeno-Francofurtens.* 1768.

26 Rebaptizatos fuisse, de quibus agitur Actor. 19, 5. *Resp. I. F. Bardholdt, Berolin.* 1769.

27 In Matth. V, 17. *Resp. C. E. Brun, Silesius.* 1770.

28 De descrimine notionum vulgarium et christianarum in libris N. T. obseruando. *Resp. C. G. Schwarz, Silesius.* 1770.

29 De propagata per Bonifacium inter Germanos religione christiana. *Auct. G. D. Haniſch, Polono-Pruſſ.* 1770.

30 De jure principum circa sacra imprimis Germaniae, praesertim ex monumentis sec. XI. deriuato. *Auct. I. F. Delius, Gueſtphal.* 1770.

31 De quibusdam carminibus apostolicis, quibus euidentissime demonstratur seruatorem nostrum Iesum Christum esse verum Deum ac hominem. *Resp. I. Klein, Hungar.* 1772. Wird eben gedruckt.

IIII.

IIII.

Abhandlungen

in den wöchentlichen hallischen Anzeigen.

Anno 1753.

No. 41. Anmerkung über zwey Stellen in Duranti rationali diuinorum officiorum.

Anno 1754.

No. 22. 23. Beytrag zu der Geschichte der Meynung von einem spätern Ursprung der hebräischen Lesezeichen, vor dem Elias Levita.

Anno 1755.

No. 24. 25. 26. Nachricht von einer Handschrift des seltenen Buchs, Conformitates Christi et Franciſci, so auf hiesiger Marienbibliothek befindlich, und derselben Vergleichung.

Anno 1757.

No. 18 und 19. Anmerkung über die meisten lateinischen Lebensbeschreibungen der Heiligen, bey Gelegenheit der unächten Beschaffenheit des Lebens des heil. Magnus.

Anno 1758.

No. 28 und 29. Neuer Beytrag zu der Geschichte der Meinungen von den hebräischen Lesezeichen.

Anno 1759.

No. 23 und 24. Moralische Betrachtung über die Veränderungen in unsern Gegenden in den nächsten vier Wochen.

Anno 1760.

No. 3-7. Auszug einer Antwort auf eines eingebildeten Schriftstellers pium desiderium.

Anno 1761.

No. 24-27. Abdrücke einiger das pium desiderium angehende Briefe.

Anno 1762.

No. 48-51. Anmerkung über die lange Fortdauer mancher irrigen Meynungen, über die Stelle 1 Joh. 5, 7.

Anno 1765.

No. 3-5. Versuch einiger neuen Beobachtungen über einige Stellen des Briefs an die Galater.

Anno 1766.

No. 17-20. Beytrag zur Ablehnung mancher Vorwürfe, wider die christliche Religion.

Anno 1769.

No. 28-31. Untersuchung ob die Therapevten, zu den Christen des ersten Jahrhunderts gehören?

Anno 1771.

No. 46-48. Nachricht von dem Codex Laureshamensis.

V.

Vorreden.

1 Walburgs Erklärung des Vater Unser. Halle 1760. 8v.

2 *Alberti Schultensii* versio integra Prouerbiorum Salomonis et in eadem commentarius, quem in compen-

pendium redegit et obseruationibus criticis auxit. G. I. L. Vogel, 1769. 8v.

3 Predigten von der Religion und der heiligen Schrift gewissenhaften Liebhabern und Forschern der Wahrheit durch den Druck mitgetheilt, 1769. 8v.

4 Kiefers M. J. N. gerettete Vermutungen über das Complutische N. T. gegen den Herrn Senior Göz in Hamburg, 1770. 8v.

Hiezu kommen noch verschiedene Abhandlungen in den symbolis liter. Bremens. den Miscellan. Lipsiens. den Actis societatis latinae Ienensis und viele Recensionen in der Baumgartenschen Bibliothek.

Ich

Ich muß es in mehr als Einer Absicht für meine wirkliche Schuldigkeit halten, das Andenken einer so würdigen und verdienstvollen Frau, als eure Mutter gewesen, zu eurer steten Vorschrift, so viel mir möglich ist, euch unvergeslich zu machen. Es ist dis zugleich eine Art von Befriedigung meiner selbst, wenn ich den vorzüglich guten Charakter dieser vortreflichen Frau in seinem liebenswehrten Umfange so aufstelle, daß ich diese Person gleichsam wieder neben mich setze, und in ihrer ununterbrochenen unsichtbaren Gesellschaft mich erhalte, um in ihren ausgesuchten Gaben, die ich an euch gern, wenigstens einzeln, ausgetheilt sehen wollte, eine ganz gewisse und dauerhafte Aufrichtung zu finden. Wir werden desto leichter uns lebhaft überzeugen, wie viel Dank wir Gott schuldig sind und schuldig bleiben, und unsere übrigens rechtmäsige Betrübnis, wird nun ein heilsames Mittel zur Beförderung unserer weitern Wohlfart wer-

den. Und so sind und bleiben wir des ganzen Segens theilhaftig, den diese fromme Christin mehr als einmal sterbend, mehr als einmal über uns so voll Zuversicht ausschüttete. Ich darf auch glauben, daß ich mit diesem Aufsatz so wol denen einen Gefallen erweise, welche dieser Frau die Ehre ihrer Freundschaft gönneten, als auch, daß diese Erzählung mehrern Lesern nicht unangenehm oder unerheblich vorkommen wird, welche an der Wohlfart einzeler kleinen Gesellschaften, und des so genannten häuslichen Standes, christlichen und patriotischen Antheil nehmen. Es ist mir zum Glück gar nicht nöthig, von rednerischer Kunst und Dienstfertigkeit Beistand zu suchen; worein mich desto weniger möchte finden können, da ich sonst eben mich nicht auf diese Geschicklichkeit gelegt habe; iezt auch eben nicht in der Lage bin, von der Einfalt der Natur mich darum zu entfernen, um durch Worte und Schönheit eines abgefaßten Aufsatzes andere Leser zu rühren, da mich die Realitäten und wirklichen großen Vortheile, deren wir nun schon entbehren müssen, durch ihre Unterbrechung in einem Gefühl erhalten, daß ich mich eben nicht darum bekümmern mag, es zu vergrössern. Die natürlichste Erzählung, eine ganz kurze Beschreibung der merkwürdigsten Abschnitte des Lebens dieser würdigen Frau, ist völlig hinlänglich zu dem ganzen Lobe, das sie von uns verdienet; das Ihr auch alle diejenigen wirklich zutheilen, welche sie auf diese Art gekannt haben.

Es war der erste May, der Tag Philippi Jacobi, des Jahres 1727 der erste Tag ihres Lebens, in dieser sichtbaren Welt. Sie wurde unter

so

so vieler Schwächlichkeit geboren, daß kaum jemand ihr Leben über einige Tage, höchstens etliche Wochen hinaus, hoffete. Die meisten von Euch kennen noch diese Großmutter, welche noch in einem hohen Alter der Wohlfart ihrer drey Kinder, den Früchten ihrer mütterlichen Treue und Aussicht, mit großer Zufriedenheit, in stetem Dank gegen Gott, zusehen konnte. Johanna Aemilia, geborne Engelschallin, war ihre Mutter; die mittlere Tochter, des hochfürstlich sächsischen Cammercommissarius und Steuercaßirers, Joseph Heinrich Engelschall; eine Frau, die durch Verstand und herzhafte Entschließung so sehr, als durch die Geschicklichkeiten, welche dem andern Geschlecht vorzüglich eigen seyn sollen, sich von vielen andern ihrer Zeit gar merklich unterschied. Der Vater eurer Mutter war Heinrich Philipp Döbner, beider Rechte Doctor, und hochfürstlich-sächsischer gemeinschaftlicher Regierungsadvocat, auch Stadtsyndicus in Coburg; dessen Urgroßvater Hanns Döbner, gewesener Bürgermeister zu Lichtenfels, im Jahr 1597, nach ausgestandenem Gefängniß, der freien Religionsübung wegen emigriret, als der damalige Bischof von Bamberg, Neidhardt, eine Art von Reformation, zur Unterdrückung der evangelischlutherischen Religionsübung vornahm. Diese Rechtschaffenheit, wornach diese Voreltern lieber ihrem Gewissen folgen, als sich durch äußerliche Vortheile zu Heuchlern gegen die Religion machen lassen wollten, hat Gott an ihren Nachkommen merklich belohnet: welche sämtlich so wohl eben diese christliche Aufrichtigkeit und reine Hochachtung gegen göttliche Wahrheiten gleichsam geer-

bet, als auch in äußerlichen Umständen nachher keinen Mangel oder Anstos wieder gehabt haben. Es ist vielleicht hier nicht übel angebracht, wenn ich zu den Vorfahren dieses eures Großvaters einige Nachricht hinzusetze, welche eben noch nicht hiezu aufgesucht worden. In dem Chronico Monasterii S. Petri, welches in des Paullini Syntagmate rerum germanicarum angetroffen wird, stehet pag. 303. diese alte Nachricht aus dem 14 Jahrhundert, welche ich teutsch abschreiben will, (unter dem Jahr 1335.) Jonas Döbener, war unter den Türken gefangen gewesen, aber wieder los kommen; diesem ertheilte der Herzog von Bayern eine ansehnliche Kriegsbedienung, um allen den Seinen eine Wohlthat zu erweisen. Er hat seine Reise und Gefangenschaft beschrieben; welches Buch bey der S. Nicolaikirche verwahret lieget. Er pflegte immer zu sagen: Fromm und treues Blut, bringt mir Glück und Muth. Es ist doch artig, daß ich in eben dieser Samlung, in dem chronico Huxariensi, pag. 99. auch eine Person finde, die ich zu meinen Vorfahren rechnen kann, ebenfalls schon aus dem 14 Jahrhunderte. Der Rathsherr Christoph Semler, ein rechtschaffener Mann, der um diese Zeit sich ungefähr zu Braunschweig aufhielte (im Jahr 1394) kam in jenem bekannten Auflaufe jämmerlich ums Leben.

Ich muß aber näher bey meinem Zweck stehen bleiben, das Andenken dieses D. Döbners ist in Coburg noch jezt im Segen; man kennt ihn so wohl als einen wirklichen Gelehrten, (er hatte sine praeside de Taxa feudali zu Erfurt disputirt, um die Doctorwürde zu erhalten;) als auch als

ei-

einen sehr würdigen verdienten Mann. Er hatte sich im Jahr 1718 mit genannter Engelschallin verheiratet, welches Engelschallische Geschlecht in Salfeld seit langer Zeit in vorzüglichem Flor gestanden. Die wegen ihrer Tugend und Frömmigkeit euch so oft angerühmte Frau Canzleydirectorin Beckerin, war die älteste Engelschallische Tochter, von welcher euer würdiger Oncle, der Herr Hofrath Becker zu Wernigerode noch als einziger Sohn übrig ist, und durch sein Beispiel euch davon überzeugen kan, wie richtig und gut die Grundsätze gewesen sind, welche in dieser Familie bey der Erziehung zum Grunde lagen. Eure Tante, die noch übrige einzige Engelschallische Tochter der älteren Familie, darf ich euch nur nennen, so empfindet ihr schon alles, was ich euch sagen will.

Aus Privatnachrichten weiß ich es, daß das tägliche Gebet dieses rechtschaffenen D. Döbners aus dem 86. Psalm entlehnet war: weise mir, Herr, deinen Weg! erhalte mein Herz bey dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Denn wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen in der letzten Noth, und wird endlich den Segen behalten. Eben so gewöhnlich und alltäglich waren ihm diese Aussprüche: Gott fürchten, ist die Weisheit, die reich machet, und bringet alles Gute mit sich. – – Bleibe fromm, und halte dich recht; denn solchen wird es zuletzt noch wohl gehen. Diese wohlgeordnete reine Gemüthsfassung machte ihn frölich und zufrieden auf dem harten langen Lager, welches ihn endlich, nach vielen Schmerzen am 2ten Ostertage des Jahres 1734 durch einen

sanften Tod der sichtbaren Welt entrissen hat. Eure Mutter, die noch ein kleines Kind war, gereichte ihm in diesem schmerzhaften Lager durch ihr stilles sanftes Wesen zu großer Erquickung: sie hat nachher oft daran gedacht, daß sie die Eindrücke der christlichen Gedult und Gelassenheit wohl darum so früh und so sehr stark annehmen müssen, weil ihr Gott eine ähnliche Prüfung, uns ebenfals zum lehrreichen Beispiel, in einem nicht weniger langen und schmerzhaften Krankenlager zugedacht hatte. Es ist auch sonderbar, daß diese Krankheit ihres Vaters lange Zeit den Aerzten unkentlich und gleichsam ein Räthsel war; niemand konte daran denken, daß ein Fall, den er vor mehrern Jahren, bey einem Umsturz einer Kutsche, mit der Seite auf den Schlag der Kutsche gethan hatte, dergleichen geheime, unsichtbare und unmerkliche Folgen nach sich gezogen haben möge; da man am ganzen Leibe, in der ganzen Krankheit, gar keine Spur, gar kein Merkmal irgend einer Verletzung oder eines innerlichen Uebels entdecken konnte; so genau der Patient auch auf der gesunden Haut die eigentliche Gegend des fast unaufhörlichen Schmerzes bezeichnen konnte. Erst nachher, wie es wirklich unheilbar war, fielen die Leipziger Aerzte auf eine vielleicht ehedem geschehene Verletzung und Zerbrechung der Ribben. Dies war wirklich der Sitz der langsamen schmerzhaften Krankheit; nun besann man sich gar wohl auf jenen Fall, aber es hatte die innerliche Entzündung so überhand genommen, daß weiter keine Hülfe möglich war. Die Geschichte der schmerzhaften Krankheit eurer Mutter hat viel ähnliches; das ruhmwürdigste von dieser Aenlichkeit ist aber eben diese ge-

gelassene Gemüthsfassung, die sie an ihrem Vater so lange wahrgenommen hatte. Zu dieser christlichen Nachfolge war sie gleichsam eingeweihet worden, von ihrem Vater, der seine Ergötzung vornehmlich an ihrem sanften Wesen zu haben pflegte. Hier nahm sie, wie gesagt, alle die großen ernsthaften Eindrücke an, welche nachher ihre ganze Aufführung und Lebensart so gesetzt machten, und ihr, schon in jenen Jahren, die sonst durch Flüchtigkeit des Alters sich auszeichnen, eine ernstliche Stille und Aufmerksamkeit mittheileten, welche dem baldigen Wachsthum ihrer Fähigkeiten viel Plaz schafte; bis diese edle große Gemüthsfassung daraus entstund, welche ihr mit mir auf ihrem so langwierigen so schmerzhaften Lager, so kenntlich und deutlich wahrgenommen, und wie ich hoffe, euch, zur steten Nachamung, eingepräget habet.

Eure Mutter erbte gleichsam die Neigung zur Frömmigkeit und zu aller schicklichen Geschäftigkeit ihres Geschlechts, von ihren beiden Grosmüttern. Die Großmutter, von ihres Vaters Seite, mußte 5 Söhne, als Witwe erziehen; und sie erfuhr es, daß die Zuversicht auf Gott, und der unermüdete Fleis in allem häuslichen Beruf, ganz gewisse Stützen der menschlichen rechtmäsigen Absichten sind. Sie hat alle diese Söhne können studiren lassen; und dieser, als der jüngste, hatte an den Merkmalen göttlicher Vorsehung, welche seine 4 Brüder vor ihm erfahren, die deutlichste Versicherung, daß es auch ihm nicht an den Mitteln fehlen würde, welche dazu nöthig sind, sich an Verstand und Willen bessern zu lassen, und so viel vorzügliche Geschicklichkeit sich zu schaffen, daß

man von andern Menschen alles Beystandes und weiterer Förderung wehrtgeachtet wird. Es ist eine alte Erfahrung: daß hierin der wirkliche Reichthum Kinder nicht leichter und glücklicher erziehen hilft. Ein großes Glück für viele, die der Armuth sich näher finden, als dem Reichthum! daß dieser nicht einen wesentlichen Einflus hat zur glücklichen Erziehung, und zum vorzüglichen ernstlichen Fleis. Es ist vielmehr bekant genug, daß die Einbildung von großem Vermögen, einem Menschen viel weniger gewissen Trieb zum Fleis und zur genauen Beobachtung der wahren Mittel zu einem Entzweck, mittheilet. Ich habe es gar oft mit vieler Rührung erzälen hören, wie unverdrossen unaufhörlich arbeitsam diese treue Mutter gewesen ist, um so viel immer übrig zu haben, als ein Sohn nach dem andern zur höchsten Nothdurft bey dem Studiren brauchte. Damalen war der eigne unverdrossene Fleis das vorzüglich Nothwendige; manche andre Dinge, die nachher unter Nothwendigkeiten eines Studiosi gerechnet worden sind, wurden damalen nicht so angesehen.

Die salfeldische Großmutter ist uns noch näher bekannt. Sie heiratete zwar sehr jung, und war noch nicht volle 15 Jahr alt; allein sie war zur weiblichen Arbeitsamkeit, in ihrem ganzen Umfange, schon völlig angezogen worden. Ich weiß es noch gar genau, daß es mehrmalen erzählet worden, wie genau die Aufsicht der Schwiegereltern gewesen, daß sie ja nicht dieser würdigen und glücklichen Fertigkeit möchte wieder entwönet werden. Wenn einen Tag keine ordentliche Hausarbeit da gewesen, wurde ihr ein Haufen Erbsen,

sen, Linzen ꝛc. reine zu lesen gegeben; und sie hörte öfter den alten Spruch vorsagen: liebe Frau Tochter, ehe sie gar müßig wäre, trage sie etliche Steine auf den Boden, und alsdenn wieder herunter. So sehr hielten ihre Schwiegereltern über diese Fertigkeit in der Arbeitsamkeit; weil sie des Geheimnisses noch kundig waren, so damit zusammenhängt. Auf diese Weise vermiede man ehedem alle Gelegenheiten, wo Kinder in der Wahl der Grundsätze irre gemacht werden könnten, welche sie im Ernst selbst annehmen und richtig anwenden sollen. Es ist wahr, es fehlet in solcher Erziehung der neumodische Glantz; aber der ganze Wehrt legt sich immer mehr an den Tag, wenn auf die gewissen Folgen einer so natürlich gewordenen Arbeitsamkeit, in der gut gegründeten Familie gesehen wird. Das äuserliche ehemalige engelschallische Vermögen, so doch gleichsam erst unter Gottes Segen erschaffen werden muste, und nicht aus geerbten Geldsummen entstehen konnte: muste sehr vielen Personen dienen, die damalen weit mehr Schätze und Güter besessen hatten, als diese Haushalter eben anfiengen mit ihrem Fleis und Geschick ein Eigenthum zu suchen. Jene hatten eine Zeitlang einen großen blendenden Schein um sich geworfen; der aber mit dem Ruin ihrer Häuser und Familien ein solches Ende hatte, wobey die richtige Wirthschaft ihre ganze Ehre sehen lies.

Aus diesem engelschallischen Geschlecht war eure Grosmutter, welche drey Kinder nun als Witwe zu erziehen hatte; und alle drey in allem erwünschten Wohlstande, noch viele Jahr vor ihrem Ende gesehen hat. Dieser glückliche Erfolg

bestätigte den wahren Wehrt der eigentlichen Grundsätze, wonach sie ihre Kinder theils selbst, theils durch andere erzogen hat. Sie hielt eine Zeitlang Hausinformatores, welche vornehmlich dahin sehen musten, daß ihre Kinder die Grundsätze des Christenthums lerneten. Es ist wahr, es bestund dieses in einer solchen Aufsicht, daß jedes das ihm zukommende Stück, aus der Bibel, aus dem Katechismo, oder von Gesängen, zum Theil auch aus der Historie ꝛc. richtig auswendig hersagen könnte; ich lobe selbst einen bessern Unterricht, der einigermassen das Nachdenken der Kinder in eine Bewegung setzt, wobey der Weg zur Ausbesserung des Hertzens näher ist. Es ist aber nicht in allen vorigen Zeiten dis so leicht gewesen, als es seyn kann, wenn auch nur das beste und gewisseste von neuern Anleitungen statt findet. Vor 30–40 Jahren war die so genannte Information noch fast zu sehr, ohne besondere Grundsätze, und fast gar nicht auf Beobachtungen gebauet; ihr Verdienst bestund in einer strengen Ordnung; und ich kan dieser ihren großen Wehrt nicht absprechen, wenn auch in der Art der Anwendung dieser gewissen und unänderlichen Ordnung manches besser und schicklicher eingerichtet werden kan. So viel ist doch gewiß, daß diese Lehrordnung alle Grundsätze des Christenthums, viele ganz gemessene Vorschriften über Pflichten, und eine einheimische Zuversicht, den Lehrlingen beigebracht hat; Vortheile, die jener vielen Zierraten und Artigkeiten entbehreten, die man nachher eingerückt hat, die auch den Verstand nicht wenig im Wachsthum befördern; die aber bey aller Gelegenheit ihre stete Kraft und merkliche Wirkung leichter und unmittelbarer äuserten, auf das öffentliche

liche Verhalten solcher gewesenen Lehrlinge, als man bey seinen und größern Erkenntnissen und eignen Urtheilen nicht eben antrift. Neben der Uebung im Rechnen und Schreiben, so weit es für jedes Alter war, und dem Unterricht im Nähen, wurde auch ein Tanzmeister gehalten; theils die Gesundheit, bey der eingezogenen Lebensart zu erhalten, theils den Gliedern des Körpers eine bessere Wendung und ordentlichere Stellung zu geben, als sie sind, wenn sie blos an uns wachsen. Ihre Mutter hat also wirklich nichts von dem zu besorgen unterlassen, was durch andere geschehen muste; und sie selbst gab durch ihre tägliche Ordnung in häuslicher Uebung der Religion, den Kindern ein Exempel, das sie zur gesellschaftlichen Nachahmung erhob. Eine besondre Stille und Eingezogenheit zeichnete eure Mutter aus; eine stets nachgebende Gemüthsfassung, eine immer größere Zufriedenheit über ihre Einschränkung erleichterte ihre Erziehung; sie äußerte sehr bald eine ganz besondre Neigung zu Geschicklichkeiten ihres Geschlechts; selbst ihr Spielen enthielt eine Bemühung zu wirklicher ernstlicher Geschicklichkeit.

Es ist wahr, die Mutter hielt ihre Kinder sehr eingezogen; sie glaubte, daß sie selbst die gewisseste und sicherste Aufsicht anwenden könnte. Es war eben keine ordentliche Gesellschaft im Hause; sie meinte aber, bey der Sorge der Erziehung, keine Zeit dazu übrig zu haben, und bey manchen Personen hatte sie, nach ihrem Urtheil, manches mit Recht auszusetzen. Sie hies geitzig: weil sie unnütze unfruchtbare Ausgaben, nach ihrer Moral, für unrechtmäsig hielt. Und wirklich, es sind

einer

einer Stadt einige solche Personen sehr nöthig, welche andre Grundsätze in Ansehung der Ausgaben befolgen, als die meisten andern Einwohner. Wo erhielte sich denn endlich noch die Ordnung und die der Gesellschaft so vortheilhafte Gelegenheit, daß andere Menschen zu eigentlichen Bedürfnissen und nothwendigen Ausgaben eine ganz gewisse Quelle haben? Eben diese vorsichtige Frau flößete den Kindern ein: daß sie noch keinen Rang und Platz haben, der sich durch diese kostbarere Art von Kleidung schon unterscheiden müsse; daß überhaupt eine saubere untadelhafte Ankleidung zur Ordnung und Schuldigkeit eines Menschen gehört, so lange seine Einnahme ein gehöriges Verhältnis hat; daß aber eigentlicher Staat und gesuchter Putz weder größern Wehrt gibt, noch wahres Vergnügen schaffen kann, als nur für unwissende und uncultivirte Menschen. Sie änderte also freylich selbst nicht alle viertel Jahr die Einrichtung und Mode in den Kleidungsstücken; sie lies ihre Töchter aber den Unterschied kennen lernen, zwischen einer Haushaltung voll Glanz und unaufhörlichen unzählbaren Schulden, und zwischen einer ehrlichen und ganz sichern Hauswirthschaft.

Nachdem eure Mutter die Jahre der Kindheit in Coburg zugebracht hatte, wurde sie nach Salfeld geschickt, um unter einer würdigen Grosmutter die fernere häusliche Ausbildung zu erreichen. Ich will es nicht entscheiden, ob diese Einsichtsvolle Grosmutter, oder die verehrungswürdige Tante das meiste zu der Vollkommenheit beygetragen hat, der sie sich von nun an merklich näherte. Es war wenigstens in Salfeld, wo sie eine

sehr

sehr große Fertigkeit artig zu schreiben, und sehr richtig und behend zu rechnen erlangt hat; welche sehr viele von ihren Verwandten und sonstigen Bekannten ihr mit einem sehr großen Vorzuge zugestanden haben. Es war damalen in Salfeld ein sehr geschickter Mann, der eigentlich Kirchner oder Küster war, aber daneben eine ziemlich starke Schule von Kindern weiblichen Geschlechts hielte, der eine ganz eigene glückliche Gabe zum leichten Unterrichte in dieser doppelten Geschicklichkeit hatte. Man kann es diesem Manne zum Verdienst um die Stadt anrechnen, daß er ohne besondern Befehl und fremde Anleitung, mehrere von diesen Lehrlingen so weit brachte, daß sie nicht nur ziemlich gute schriftliche Aufsätze, oder Briefe machen konnten, sondern auch so gar zu manchen Zeiten Redeübungen mit einer Wohlanständigkeit und Dreistigkeit vornahmen, die nur selten Schüler auf ordentlichen Schulen sich schaffen können. Nicht nur mehrere angesehene Personen, sondern auch zuweilen der Herzog selbst und manche vom Hof beehrten diese Schule mit ihrer Gegenwart und merklichem Beifall. Manche dieser Schülerinnen, hatten eine gleichförmige gesetzte Aufführung, die von ihrem Wachsthum am Verstande zeugte. Eine sonderbare Koboldgeschichte gab einigen Gelegenheit, ihre gute Beurtheilung und Herzhaftigkeit zu zeigen; und weil eben in dieser Zeit eure Mutter in dieser Schule einige Stunden täglich besuchte, sie also auch diese Koboldsgeschichte mit belebt hat, so wil ich kürzlich das vornehmste davon erzählen. Man kann solchen Vorurtheilen ohnehin nicht zu oft sich entgegen setzen; sie bemächtigen sich noch immer mancher Köpfe, welches mit vielem Nachtheil für die übrige Gesellschaft verbunden ist. Die

Die grosse Stube, worinn gemeiniglich die vorzüglichern und nach ihren Fähigkeiten ausgesuchten Schülerinnen beisammen zu seyn pflegten, hatte eine mit Holz oder Bohlen ausgeschlagene Wand, welche gerade an die Mauer des so genannten alten Schlosses stieß. Es war also ordentlicher Weise keine Gelegenheit, dazwischen zu kommen, und hinter diesen Bohlen irgend eine Bewegung zu verursachen. Unten waren starke Gewölber, die noch weniger von unten auf dergleichen Platz und Oefnung zuliessen. Auf einmal hörte man ein schreckliches Poltern und Schlagen wider diese Bohlen, als wenn sie auseinander getrieben werden sollten. Desto leichter breitete sich gleich zum erstenmal ein Geist der Furcht aus, als diese Schülerinnen gerade ganz allein und ohne Aufseher waren; indem er unten im Hause noch eine andere Stube von kleinen Lehrlingen daneben besorgte. Die gemeinen Ideen von Gespenstern und Poltergeistern wurden hiedurch auf einmal rege gemacht; und, so leicht es für Kinder von noch mäßigen Alter war, sich zu fürchten, so sonderbar war doch der Zusammenhang der Folgen. Selbst wirklich erwachsene Leute, und nicht blos von dem gemeinsten Haufen, sondern auch manche, die Gelehrte, Hofleute, und Geistliche heissen, wurden so ernsthaft, daß sie es mit vieler Aufmerksamkeit ebenfalls zu erfahren und abzuwarten suchten. Desto weniger unterließ der Poltergeist seine Gegenwart zu gewöhnlicher Zeit merklich zu machen. Ich weiß nicht mehr, wer den Ton so übereilt aus der alten Theologie angab, daß es zweifelsohne Werke und Beschäftigungen des Teufels seien; daher an Singen und Beten kein Mangel war.

war. Ohnerachtet die Entdeckung der Absichten dieses unruhigen Teufels ziemlich schwer war, die auf keine Weise so erdacht werden konten, daß er sie gerade hinter dieser Wand, zu gesetzter Zeit, am besten zu erreichen sich einbilden konte: so war doch eine sehr große Anzal Leute, welche es fast für eine sündliche Frechheit hielten, daß viele Menschen dis ganz und gar nicht der Mühe wehrt achteten, davon ernstliche Gedanken zu hegen. Einige Schülerinnen entdeckten ihre viel größere Entschlossenheit durch eine Aufführung, die zwar nicht durch und durch lobenswehrt war, aber gewiß auch nicht für unzeitig und ganz übel angebracht gehalten werden kan. Sie wurden der Unerheblichkeit dieses Polterns so bald gewahr, und derselben so bald gewohnt: daß, wenn sie alleine waren, es gemeiniglich der erste Einfall war, den sie nach der Reihe vorbrachten: nun Kobold, wirstu heut auch wieder pochen? Meinstu mich etwa insbesondre? – Es fand sich endlich ein kleines Astloch, so entweder schon lange gewesen, oder jetzt nach und nach ausgesprungen war, durch dieses Loch steckten einige Nüsse, Kernen, Beine und dergleichen Dinge, mit wiederholtem Gespötte, über dieses an einem und demselben Ort bloß angebrachte Pochen. Ich kan mich gar wohl erinnern, daß diese Personen eine viel ruhigere und sicherere Haushaltung nachher geführet haben, da es einmal ausgemacht war, daß bey ihnen Gespenste und Kobolde nicht angenommen würden. Es hat sich nachher diese Comödie von selbst geleget, ob man gleich damalen nicht im Stande war, dahinter zu kommen. Es war wol kein Wunder, daß diese Possen nicht geradehin entdeckt

deckt wurden; die meisten Zuschauer und Beobachter waren mit einer unzeitigen Ernsthaftigkeit eingenommen, welche darauf beruhete: man dürfe mit dem Teufel nicht spotten; gerade als wenn es dem Teufel mit mehr Recht frey stünde, so viel Menschen ohne alle Absicht, zu spotten, und ihnen, neben vielem Zeitverderb, noch mehr Eindrücke von unvernünftiger Furcht bey zu bringen. Gewiß ist es, ihr werdet es auch zum Theil gar gut wissen: eure Mutter hielte nichts von Gespenstern und solchen angeblichen ganz gewissen Erfahrungen. Sie hörte einmal mit besondern Vergnügen zu, als ich das erstemal in Coburg war, und man eben in der Stadt sich mit einer Erzählung trug, daß abermalen der und der wäre (nach seinem Tode) weggetragen worden. Es mochte einer reich geheissen haben, und man wuste nicht wie, (weil der Fleiß unsichtbar ist,) oder sonst sich einigermassen durch seine Lebensart von den gemeinsten Leuten, unterschieden, oder gar sich ums Leben gebracht haben: so hiesse es ganz gewiß, daß er nach seinem Tode keine Ruhe habe; und entweder in seiner Wohnung lerme und poltere, oder in seinem Garten, auf seiner Wiese des Nachts, oder auch in der hellen Mittagsstunde, sich sehen lasse. Um dieser Unruhe los zu werden, haben einige Leute sich ein besonder Geschäft und Kunst daraus gemacht, gegen ein gewisses Stück Geld, nach dem die Arbeit leicht oder schwerer ist, diesen herumirrenden Geist in einen ganz gemeinen Sack zu bannen; den sie alsdenn, mit Anwendung aller Leibeskräfte wegtragen, ins Wasser werfen, in ein entlegen Holz an einen Baum henken ꝛc. Bey einer solchen Erzäh-

zählung sagte ich, daß ich so und so viel Gulden geben wollte, wenn man einen solchen Geisterbanner, mit dem Sack und Geiste darinn, auf die Stube schicken wollte. Diese damalige Demoiselle gab mir gleich Recht, daß diese Probe hinlänglich seyn möge, den gemeinen Haufen aus dem Irthum zu bringen; aber sie wären dabey voll Einbildung und Aberglauben, daß sie es für unchristlich hielten, an solchen Werken des geschäftigen Teufels zu zweifeln. Ich habe schon sonst angemerkt, daß leider die so genante christliche Lehre noch sehr voll ist, von jüdischen und heidnischen Meinungen, von bösen Geistern und Teufeln; es ist ganz sonderbar, daß auch gelehrte Leute meynen, auf diese Art entgienge der Wahrheit der heiligen Schrift, und des Wortes Gottes gar vieles. Ich werde euch nie so unterrichten lassen, und ihr sollt doch das Wort Gottes von ganzem Herzen lieben und nutzen; zu solchem euren Nutzen gehören aber Einbildungen und Vorstellungen von dem Teufel und seinen geglaubten Wirkungen, nach meiner Einsicht, ganz und gar nicht.

Es war also das Urtheil gar wohl gegründet, wornach man den Wehrt dieser Schule so gut schätzte, daß auch Töchter von nicht geringen Häusern wohl einen ziemlich weiten Weg dahin sich täglich oder einige Tage gefallen lassen musten, um nicht die Weteiferung zu entbehren, welche diese Gesellschaft mit sich brachte. Die Mittheilung der Grundsätze des Christenthums stund insbesondre unter guter Aufsicht, doch manche ganz kleine Schriften, welche für die Ausbesserung des Verstandes wirklich bequemer eingerichtet waren, als wenn aller Unterricht

sich blos auf den Catechismus gründet, und wol noch dazu dieser nur auswendig gelernet wird. Man sahe gemeiniglich den Unterschied der Anleitung zur Kenntniß des Christenthums, bey den öffentlichen Prüfungen derer Kinder, die zum erstenmal zu dem heiligen Abendmal gehen sollten. Ich muß es gestehen, daß gemeiniglich diese Schülerinnen, viele unter den so genannten ordentlichen Schülern, gar merklich übertrafen, in der Vergleichung des Inhalts freier und jetzt erst gemachter Fragen, mit der dazu gehörigen Antwort.

So häufig übrigens ihre Mitschülerinnen sich auch in andern Versammlungen fanden: so besuchte sie doch manche so genante Stunden (Erbauungsstunden nemlich,) viel weniger und theils gar nicht; in welchen sich sonst so wohl bey Hofe, in dem Tafelzimmer, als auf der Superintendentur, und in andern Häusern, viele Menschen versammleten. Ich rechne es auf die richtige Beurtheilung ihrer Verwandten, daß sie für gut befunden haben, sie aus diesen Versammlungen zurück zu halten. Ich weiß es selbst gar wohl, daß es mehr Gelegenheiten waren, wo junge Leute beiderley Geschlechts einander ganz gewiß treffen konnten, als daß dieses Alter einen wirklichen ernstlichen Endzweck und Nutzen gehabt hätte. Eure Mutter blieb auf diese Art unbekannt mit manchen Empfindungen, darin freilich andre ihres Alters viel weiter kamen; ich weiß es aber auch gewiß, daß diese hierin keinen würdigen Vorzug hatten; und daß sie hingegen eine viel zuverläßigere Beobachterin ihrer selbst geblieben ist, und ohne ungedultige Erwartung ihre jugendliche Zeit

zu bleibenden Vortheilen angewendet hat. Sie wurde damalen weniger gelobt und geschäzt von ihres gleichen; sie war aber glücklich, das Lob der Ihrigen und vieler würdigen Personen zu verdienen.

Bey ihrer Großmutter hatte sie, ausser den Schulstunden, und damit zusammenhängenden Beschäftigungen, eine ordentliche täglich eingerichtete Arbeit, ohne ihr dasjenige Vergnügen gar zu entziehen, so diesen Jahren so nöthig ist; so sie gemeiniglich in der Gesellschaft eines oder des andern von ihren salfeldischen Vettern, oder im Garten genoß, in der Gesellschaft ihrer ehrwürdigen Tante. Sie wurde einer richtigen Eintheilung der Zeit, und der immer bessern Anwendung ihrer Kräfte so gewohnet, daß sie sehr bald es sich selbst zum Gesetz machte, alles genau zu beobachten, wodurch sie des Wohlgefallens ihrer würdigen Aufseherinnen immer mehr sich versichern konnte. Die kleinern Theile der Zeit, welche ihr ganz frey gelassen wurden, brachte sie sehr vergnügt, entweder für sich selbst zu, oder mit kleinen nach und nach nüzlichen Diensten im Garten, oder Abends mit Spatziergehen auf dem schönen großen Platz vor dem Hause. Besonders liebte sie die angenehme unschuldige Gesellschaft eines Vetters, der noch in den besten Jahren, recht in der Blühte seiner schönen Jugend, einige Zeit nachher die Welt an einer Auszehrung verlies, nachdem er eine kurze Zeit in Jena sein academisches Studiren angefangen hatte. Sie war damalen mit diesem ihren unschuldigen Gesellschafter die Lust und Freude ihrer salfeldischen Verwandten, indem sie recht

merklich von allen einheimischen Beispielen des Geschicks und des Wohlstandes sich so viel einsammlete, daß sie freilich sich achtungswürdig machte. Sie war glücklich, manche Ergötzungen jener Art, die an das Anstößige und Nachtheilige sehr nahe grenzen, gar nicht zu kennen, worinn sehr viele Personen dieses Alters theils aus Mangel der Aufsicht, theils aus unrichtiger Beschaffenheit derselben, einen großen Theil ihrer Zeit zuzubringen pflegen, ohne mehr eigentlichen Vortheil und wirklichen Vorzug dabey zu erlangen, als daß man sagt: sie hätten mehr Kenntniß von der Welt sich geschaft. Ich will es hier nicht untersuchen, wie wohl oder übel diese Kenntniß der Welt für dieses Alter sich schicke, das wenigstens mit der Kenntniß sein selbst, und seiner Bestimmungen genug zu thun hätte, wenn es nicht Kinder von solchem Stande sind, die freilich in einen andern Gesichtskreis sich gewöhnen müssen.

Sie hatte ein gros Vergnügen an Büchern einer solchen Art, die ihrer Gemütsfassung und den Beispielen gemäs war, welche sie um sich hatte. Nach ihrer gottseligen Grosmutter und einer verehrungswürdigen Tante wurde allerdings ihre ganze Neigung gestimmt. Freilich lase sie folglich in ihrer Kindheit keine **Romainen**, keine lustigen **Poesien**, keine zweydeutigen **Comödien**, und noch weniger, solche von noch ungewisserm Erfolge seyende Schriften, die manche zu einem lustigen Zeitvertreib sich auswählen. Sie hatte keine zuverläsige Nachricht von dem großen Nutzen, von den vielen Vollkommenheiten, welche wirklich manche Leserinnen ganz vorzüglich eben aus solchen Büchern

ge-

gesammlet haben sollen, daß daneben andern wirkliche Geschicklichkeiten und unleugbare Vorzüge nur gar wenig in Rechnung kommen dürfen. Sie lase also recht fleisig die Bibel, in Ansehung einzeler Bücher; viele Psalmen lernte sie gar auswendig; viele Abschnitte aus den Sprichwörtern, aus dem Buche des Sirach, und besonders die Briefe der Apostel, worinn sie auch die vorzüglichen Theile am meisten sich bekannt machte; welcher alte Schatz ihr in dem ganzen folgenden Leben sehr vielmehr gewissen und unfehlbaren Nutzen brachte, als wenn sie noch so viel witzige und lustige Zeilen in ihrem Gedächtnis behalten hätte, die ihr zur Zeit des ernstlichen Gefühles menschlicher Noth mehr Beschwerlichkeit und Unlust, als wahre Erleichterung und Aufrichtung gemacht haben würden. Eben so hatte sie sehr bald, nach jenen Beyspielen in ihrer Freundschaft, die schönsten Lieder auswendig gelernet; fast alle vorzüglich guten und fruchtbaren Lieder lagen in ihrem Gedächtnis, daß daher sehr leichte fast jede moralische Idee sie an solche Aussprüche erinnerte, die sie schon als Kind gelernet hatte. Mir fällt hiebey jene schöne Stelle Pauli ein, in dem 2ten Briefe an dem Timotheus, Kap. 3, 17. und weißt von Kindheit an die heilige Schrift, welche dich zu Erreichung deiner Wohlfahrt weise machen kann. Denn alle Schrift, die von Gott (ehedem oder jetzt) eingegeben ist, befördert den uns Menschen, für uns selbst, so nöthigen und nützlichen Unterricht, (statt der sonsten einreissenden Unwissenheit,) die immer nöthige Bestrafung oder Ueberzeugung, wegen falscher und unrichtiger Grundsätze oder Vorurtheile, und schädli-

licher Gewohnheiten; befördert die uns nöthige neue Einrichtung eines bessern Verhaltens, befördert die beste und vollkommenste Anleitung zum immer größern und bessern christlichen Verhalten ꝛc. ꝛc. Wahrlich diese Einschränkung und Bildung des Gemüths wird am gewissesten nach denen Grundsätzen bewerkstelliget, die ein Kind selbst öfter wiederholet und diese eigene Wiederholung findet kaum anderes statt, als durch eignes Lesen dieser alten Unterweisungen, welche das Christenthum und alle christliche Tugend so leicht einschließen. Sie lase des Sonntags noch in einem oder dem andern Predigtbuche, oder ähnlichen Schriften, welche man erbaulich zu nennen pflegt; und theils in teutschen Versen, theils in ungebundenen Reden abgefaßt waren. Diese gute Einrichtung und Ordnung ihrer Beschäftigungen hat unleugbar für die gute Gemühtsart, so sie nachher an den Tag legte, einen großen Einfluß gehabt. Sie war damalen so erzogen worden, daß sie nicht gelernet oder sich gewöhnet hatte, andere mit ihren andern Einrichtungen zu verachten. Sie folgte dem einfachsten Bewegungsgrunde, der aus Gottes Ordnung und täglicher Erfahrung hergenommen war. Sie gab es zu, daß für andere Personen ihres Geschlechts, nach ihren andern Umständen, eine andere Vertheilung der Zeit, und eine andre Wahl oder Abwechselungen von Beschäftigungen, sich vielmehr und besser schicken möge. Sie dankte es nachher Gott vielmalen, daß er sie so regieret habe, daß sie wenigstens nicht schlechter gerathen, als diejenigen Muster einer wirklichen Tugend, die sie wirklich vor Augen hatte. Und diesen entsprach sie so vollkommen, daß ihre erlangte

langte Einsichten und Vorzüge nachher nicht nur von ihrer Mutter und andern verständigen Personen gebilliget, sondern auch in manchen Dingen gerne über die eigenen weggesetzt worden.

Nun kam sie in einer reinen unschuldigen Gemüthsfassung, welche sie durch die Eindrücke der Gottesfurcht in Salfeld glücklich bewahret hatte, wieder nach Coburg; reich an vielen Geschicklichkeiten, die das weibliche Geschlecht zieren und erheben. Ihre Mutter hatte ihren Beystand und Fleiß nach und nach nöthig, da sie theils manche Reisen thun muste, theils auch wirklich sehr vielerley beschwerliche Geschäfte hatte, um ihre Ordnung und Haushaltung in Richtigkeit zu erhalten. Eure Mutter hatte Gelegenheit für ihre beyden Geschwister manche nützliche kleinen Dienste auf sich zu nehmen; da die ältere Schwester, jetzige Frau Hofräthin Schierschmidt in Erlangen, damalen nach Jena heyrathete, wo ihr Herr Gemahl damalen noch Professor war. Ihre Geschicklichkeit in allerley weiblichen Arbeiten zeigte sich hier zum Vergnügen der Frau Schwester; wie sie für ihren Herrn Bruder, da Er in Frankfurt am Mayn, um der Kaiserwahl zuzusehen, sich aufhielte, und sonst in andern Gegenden einige Jahre nüzlich zubrachte, allerley dergleichen Gefälligkeiten gern übernam. So brachte sie einige Jahre in Coburg zu, und gereichte so wohl der Mutter zu einer Stütze in der Haushaltung und eingeführten Ordnung, als auch ihren wehrten Geschwistern zu sehr vielem Vergnügen, durch ihre freundliche Willigkeit und Dienstfertigkeit. Es hat wirklich seine Richtigkeit, daß ihre Mutter sich völ-

lig auf ihr ganz gewisses Geschick und große Fertigkeiten verlassen konnte; so gar alle Rechnungen und Einnahmen hat sie einmal ein halb Jahr lang allein, in Abwesenheit ihrer Mutter geführet, da sie kaum 15 Jahr alt war, und damalen eine Summe von 18-1900 fl. so richtig berechnet, daß gar nichts daran fehlete. Diese Geschicklichkeit und geschmeidige Gemüthsart sezte sie bey der Mutter in ganz besondern Wehrt; weil sie sich vieler beschwerlichen Mühe nun überheben, und diese geschickte und treue Tochter an allen Dingen geradehin Theil nehmen lassen konnte.

Vom Jahr 1750 fängt sich meine eigene Bekanntschaft mit dem Döbnerischen Hause an. In diesem Jahre hatte ich die hiesige Universität verlassen, wo ich 7 Jahre mich aufhalten können, obgleich nicht allein aus eigenen Mitteln, wozu mein Vater nicht mehr im Stande war, da mein älterer Bruder 7 Jahr in Jena zugebracht, auch nachher, bey Gelegenheit mancher Verbindung, mit der damaligen herrnhutischen Parthey, noch immer einigen Aufwand erfordert hatte. Eben diese Kenntnisse, die ich in dem Umgange und der täglichen Gesellschaft meines Bruders, die letzte Schulzeit über, noch gehabt hatte: sind mir nachher sehr nützlich und vortheilhaft worden. Sein Beyspiel, so ängstlich seine Lebensart auch war, wegen seltsamer und undeutlicher Begriffe, von sehr wichtigen moralischen Veränderungen, erhielte mich in einer gewissen Bedächtigkeit und Vorsichtigkeit; ich blieb also entfernt von den Ausgelassenheiten, die sehr leicht eine Fertigkeit zur Gottlosigkeit nach sich ziehen. Ich blieb furchtsam und eingezogen,

wo

wo andere gerade zu sich vieles nicht nur verstatteten, sondern auch, zur Lebensart, sehr dienlich hielten. Ich entdeckte sehr bald, die damalige Uebertreibung der Ebersdorfischen Brüder, welche nichts studiren und lernen wollten: als den Heiland, und die armseligen, nie erklärten Tropos, von Blut und Wunden. So viel konnte ich bald entscheiden: die wenigen Stellen im N. T. worinn diese termini und Redensarten vorkommen, können doch mit keinem Rechte allen andern vorgezogen werden, welche ganz deutlich enthalten: Christus seie uns von Gott gemacht zur Weisheit ꝛc. Diese bleibende Unwissenheit sey aber keine Weisheit; es seien nur Anfänger, welche die Vorstellung von Christo nach dem Fleische, oder aus der äusserlichen damaligen Geschichte, zur Hauptsache des ganzen Christenthums in allen Zeiten machen; indem wir ein vollkommenerer Mann in Christo oder in seiner Lehre und ihrem Gebrauche werden, und immer mehr ablegen sollen, was kindisch, unvollkommen, und unwürdig heissen kann, in Vergleichung mit einem andern Maaße. Diese Vorbereitungen waren mir überaus nützlich, da ich selbst Studirens wegen nach Halle kam, und die mancherley Systeme, Theorien und Plane kennen lernete, wornach junge Leute sich bildeten, wenn sie es vorzüglich gut und ernstlich mit sich meyneten. Ich war mit andern meiner Landsleute von dem damaligen Superintendenten, Lindner, gleichsam bestimmt und angewiesen worden, wie wir studiren sollten, um ja nicht, wie er mir zumal vorsagte, über den Herrn Christum hinaus zu studiren. Ich gestehe es, daß ich selbst eine sehr geringe Idee von der Ge-

lehrsamkeit und richtigen Einsichten dieses Mannes hatte, indem ich auf Schulen es aus vielen Umständen hatte hinreichend kennen lernen, daß er gar nicht mit der Gelehrsamkeit bekannt war; es machte also auch seine sonst wirklich nicht geringe Parrhesie, deren er gar leicht dort gewohnet werden konnte, wenig Eindruck auf mich; und ich war entschlossen, nach den Aussichten, die ich durch Anleitung meines Vaters erlangt hatte, der mir es an guten Büchern in humanioribus nicht fehlen ließ, mir einen oder andern Theil aus dem grosen Felde der Gelehrsamkeit auszusuchen, dem ich mich etwa vorzüglich widmen könnte. Ohnerachtet ich eine Art von Aufseher mit auf die Universität bekommen hatte, der mit mir auf einer Stube wohnete: so blieben doch unsere Meynungen von den verschiednen Theilen und Arten des Studirens sehr verschieden. Ich war fast gar nicht abhängig von einzelen Personen, er lies aber manchen zu vielen Einfluß auf seine Wahl und Entschliessung. Indes stimmte er doch bald mit mir darinn überein, daß in Baumgartens Vorlesungen eine ganz exemplarische Ordnung und Gründlichkeit herrschete, und wir theilten diesen Geschmack wirklich weiter mit, an andre unsres Gleichen, die sonst ziemlich irre gemacht worden waren, in der wahren Absicht des academischen ohnehin kurzen Lebens. Eine Aufrichtigkeit in meiner Denkungsart, die sich dem großen Baumgarten eben so bald entdeckte, als meine Emsigkeit von seinen großen Einsichten mir immer mehr Nutzen zu schaffen, machte es, daß er mir zuweilen die Ehre anbot, Abends mit zu speisen; und meine noch so unbedeutende Beflissenheit es merken zu lassen, daß ich mir vielerley

Kennt-

Kenntnisse geschaft hätte, veranlassete es, daß er mir manches auftrug, nachzuschlagen, oder zu sammlen. Ich hatte das Herz, in aller geziemenden Ehrerbietung, in kritischen Kleinigkeiten, ganz anders bisweilen zu urtheilen, als er selbst that; meine Ehrfurcht und ganze Ergebenheit war indeß außer allem Zweifel. Diese Bekanntschaft, welche Gott mir vor vielen andern bey diesem unsterblichen großen Manne anwies, der eben so groß in Liebe und Güte, als in Gelehrsamkeit war, machte es mir leichte, 7 Jahre in Halle zu bleiben, indem er mich ins Haus unter die Seniores seminarii nahm, auch mir die Ehre anwieß, seine Kinder zu unterrichten, und mir nach und nach Gelegenheiten anbot, so oder so viel durch allerley Arbeiten zu verdienen. Nachdem ich als Magister promoviret worden, that er mir die große Ehre an, daß ich die Disputation wider Whistons arianische Erklärungen, mancher Stellen des N. Testamentes, zwar unter seinem Vorsitz, aber so vertheidigen muste, daß er auch nicht ein einzig Wort vom Catheder redete. Diese Ehre rührte mich so sehr, daß ich mehr nichts wünschte, als wieder bald nach Halle zu kommen, um unter einem so gütigen und großen Gönner weiter zu studiren; da es jetzt seyn muste, meiner sehr mäßigen Umstände wegen, wieder nach Salfeld zurück zu kehren, um manchen Aufwande eine Weile abzuhelfen. Ich muß dis darum erzählen, weil es mit meinen nachherigen Umständen zusammen hängt; welche wider mein Vermuthen, ja ich muß sagen, wünschen, es bald so mit sich brachten, daß ich in eine Lage kann, welche es auf einmal zu hindern schien, was ich so sehr, so ernstlich wünschte

wie-

wieder in Halle unter Baumgartens unvergleichlicher Aufsicht zu stehen.

Ich blieb nicht lange in Salfeld, ich weis den rechten Zusammenhang der kleinen Umstände nicht genau mehr anzugeben, der es mit sich brachte, daß ich nach Coburg reisen sollte, um als Professor extraordinarius am dasigen Gymnasio vielleicht anzukommen. So viel weis ich noch, daß ich mit einem Cammerpaß frey reisete; und eine recht angenehme Gesellschaft einiger Freunde und Landsleute genoß, welche ebenfalls damalen nach Coburg zu reisen Ursache hatten. Der vor kurzen in Salfeld verstorbenen Herr Kammercommissarius Engelschall war darunter, ein Brudersohn von der D. Döbnerin, der eben damalen bey der coburgischen Kammer, wegen dieser Stelle, sich präsentiren muste. Ich hatte Gelegenheit ihm durch einige kleine Gefälligkeiten einen angenehmen Dienst zu erweisen; und er unterlies nicht, mich dagegen in die Gesellschaften mit zu nehmen, in welche er einen nähern Zutritt hatte. Dem damaligen Durchlauchtigsten Erbprinzen hatte ich die Ehre die Uebersetzung von der Schrift des Plutarchs, von der Isis und dem Osiris, unterthänigst zu überreichen, nebst einigen Stücken der Welthistorie, wobey ich Antheil gehabt hatte. Ich war schon von Halle aus nicht eben ganz unbekannt bey Gelehrten in Coburg; desto leichter geschahe es, ohnerachtet ich wohl wuste, daß es einigen Wiederstand gab, daß ich eine Professorstelle extra ordinem am Gymnasio bekam. Einige gute Freunde, denen ich gern nachgab, beredeten mich, es anzunehmen, daß man mir auftrug die co-

coburgische Zeitungen fortzusetzen, welche der vor kurzen verstorbene Prof. Klotz, ein gelehrter Mann, nach einem besondern Plan angefangen hatte, wofür ich eine gewisse Pension jährlich genießen sollte. Ich kam sehr leicht in die Bekanntschaft mancher angesehenen Personen, und ich darf wohl dafür halten, daß der nähere ehemalige Umgang mit dem sanften Baumgarten mich dazu gebracht hatte, eine gewisse Geschmeidigkeit mir anzugewöhnem, die wohl ohnehin Personen desjenigen Alters, das ich damalen hatte, besser anstehet, als eine Dreistigkeit, die andern zu wenig Platz übrig läßt. Numquam praeponens se aliis, oder sich nicht selbst den Vorzug vor andern nehmen, ist eine Regel, die unter die besonders gemeinnützigen Aussprüche des Terenz gehöret, welche jungen Leuten kaum zu oft anempfohlen werden können. Die besondern Vorstellungen, die mir Halle und Salfeld bisher vorzüglich im Gedächtnis erhielten, machten es, daß ich bey aller äußerlichen Höflichkeit, ganz ohne besondre Aufmerksamkeit blieb, wenn ich auch in Häusern war, wo, wie man mir vorsagen wollte, meine Person oder Aufführung nicht ohne Beifall aufgenommen wurde; und ich hätte mir einbilden können, es sey für manche Personen sehr leicht, unter mehreren Gelegenheiten eine recht glückliche sich zum heiraten auszusuchen; wenn ich solche Absichten mir vorzusetzen damalen zu meinem Glück hätte rechnen können.

Die nahe Verwandschaft, welche dieser Engelschall mit dem Döbnerischen Hause hatte, und die Freundschaft, welche er mir gönnete, mach-

machte es, daß er sich und mich, als seinen Reisegefährten zugleich, zum Besuche anmelden lies, bey seiner Frau Muhme, der D. Döbnerin. Wir wurden so wohl aufgenommen, daß wir auch zu Tische behalten wurden; und die artige Lebhaftigkeit, welche diese Frau in ihrem Umgange bewies, machte mir diese Stunden, die wir da zubrachten, überaus kurz; indem ich wirklich so gar auf manche theologische und historische Fragen antworten muste, und in ihren Reden Merkmale einer Belesenheit entdeckte, die ich freilich nicht vermuthen konnte, da ich die vergnügte Lebensart dieser Frau noch gar nicht gekannt hatte. Indes bekamen wir die damalige Demoiselle Döbnerin, eure würdige Mutter, fast gar nicht zu sehen, ausser wenige Zeit, kurz vor Aufhebung des Tisches, den sie besorgt hatte. Am allerwenigsten dachte ich damalen darauf, die Neigung dieser Demoiselle auf mich zu ziehen, oder ihr blos darum schon einen Wehrt beyzulegen, weil sie aus einem Hause war, welches zu den wohlhabenden gezählet wurde; welches zuweilen wohl noch jetzt der vornehmste Grund zu dem Entschlus bey manchen mühsam gesuchten Heyraten zu seyn pflegt. Ich dachte so wenig jetzt daran, in Coburg zu bleiben, daß ich vielmehr Ursache hatte, etwas unlustig zu werden, über die zu große Geschäftigkeit einiger Personen, welche mir mehr als eine Art von gutgemeinten Vorschlägen zu Heyraten schon vorzuhalten pflegten. Ich kann aber auch nicht sagen, daß man mir diese Demoiselle Döbner mit vorgeschlagen hätte; ich merkte vielmehr, daß dis Haus dafür angesehen würde, daß es eben nicht sich zu den Gesellschaften hielte, welche vornem-

nemlich sich den Vorzug, und nur denen ein Ansehen beylegten, welche zu ihrer Verbindung gehörten.

Dis war also die sehr unschuldige, ganz ungesuchte Gelegenheit, welche mir die erste Bekantschaft mit diesem Hause verschafte; es kann seyn, daß wol meine Aufführung nichts widriges an sich hatte, oder meine Denkungsart dieser Frau Doctorin nicht misfiel, die mich gewiß jetzt zum erstenmal gesehen hatte; ob sie gleich einige Bekantschaft mit meinem sel. Vater, der Archidiaconus in Salfeld war, gehabt haben konnte. Diese Demoiselle erinnerte sich, mich zuweilen unter den Schülern gesehen zu haben, welche unter dem engelschallischen Garten, in Salfeld, Ball zu spielen pflegten; in welchem Spiel ich eben nicht am seltensten zu sehen war, so ungleich auch damalen mein Alter gegen 26–28 jährige Primaner war, welche mich gern unter sich seyn liessen. Ich gedenke dieser unschuldigen und nicht unnützlichen Vergnügungen desto lieber: da nach und nach junge Leute meines Geschlechts viel zu bald mit andern Handlungen bekannt zu werden pflegen, welche, ihrer Folgen wegen, kein so wenig beunruhigendes Andenken zu lassen.

Diese Frau war so gefällig, uns zu einer Reise nach dem Kloster Banz einzuladen, wo sie einige Verrichtungen hatte. Es war wol die nächste Veranlassung hiezu gewesen, daß wir von manchen besondern Meynungen und Einrichtungen der römischen Kirche in Teutschland, geredet hatten, und ich merken liesse, daß ich noch nicht selbst in einem Kloster gewesen war. Mir war es

ganz

ganz besonders angenehm, dieses so berühmte Kloster Banz wirklich zu sehen; denn ich bildete mir ganz gewiß ein, gelehrte Schätze und Handschriften zu entdecken und zu nutzen; und ich glaubte, dieser Umstände wegen, die Erlaubnis dazu ganz gewiß voraus sehen zu können, weil man diese Frau D. Döbnerin sehr gern aufnehmen würde; indem sie einigen Klosterunterthanen zuweilen Geld vorstreckte. So viel ich mich erinnere, war auch dieses die damalige eigentliche Ursache ihrer Reise, daß sie mit einem Obervoigt einiges abzuthun hatte.

Der Herr Prälat war ein Mann, der aller meiner Achtung wehrt war; seine eigene Gelehrsamkeit, freie Einsicht, und große Mäßigung und Billigkeit im Urtheilen, habe ich nicht ohne große Verwunderung kennen lernen. Ich gestehe es, es übertraf meine Erwartung, die sich dismal irrete, da ich diesen Herrn blos nach der Beschreibung mir einbildete, welche manche Nachrichten von andern teutschen Prälaten und Aebten zu machen pflegten. Er war so gefällig, unsre ganze Gesellschaft, also auch die Frau Doctorin mit ihrer Tochter, zum Mittagsessen bitten zu lassen. Man zog mich fast wider meinen Willen, indem ich manche Bedenklichkeit und Furchtsamkeit anfänglich hatte, in eine sehr weitläuftige theologische Unterredung; wovon besonders ein gewisser Hofrath Ursache war, der vor kurzem aus unsrer Kirche zu der römischen Kirche übergetreten und in bischöflich würzburgische Dienste gekommen war. Lauter gelehrte und theologische Gegenstände wurden vorgebracht; und die besondre

Freund-

Freundlichkeit des Herrn Prälaten machte mich endlich so dreist, daß ich mich ganz geradehin einlies, man mochte fragen oder behaupten, was man wollte. Der Herr Prälat sagte ausdrücklich: in Teutschland ist das Ansehen eines Pabstes gar nicht so groß, als in Italien; die Zeiten haben sich ohnehin geändert; ich will ihnen, sagte er zu mir, nachher meine Privatbibliothek zeigen, worinn sie ganz gewiß davon sich überzeugen werden, daß wir so grobe Meynungen und rohe Begriffe gar nicht haben, als man aus manchen ältern Zeiten oder Vorurtheilen von uns noch vermuthet. In der That, ich fand fast alle Schriften von Baumgarten, Mosheim, manche von sel. Franken, Spener, und vielen teutschen neuern Gottesgelehrten, in dem Vorrath, so der Herr Prälat auf seinem Zimmer, als seine eigene Bibliothek, zunächst neben sich hatte; und er hatte sehr fleißig diese Verfasser gelesen, wie aus seiner Unterredung zu ersehen war, da er ganz einzele Gegenstände daraus vorbrachte. Ich erinnere mich gar wohl, daß ich nach und nach so zutraulich und frey wurde, in einer besondern erheblichen Unterredung: daß ich wirklich ein couchon de lait ganz und gar in meiner Gewalt behalten hätte, wenn mich nicht die Fr. D. Döbnerin recht artig erinnert hätte, die übrige Gesellschaft dabey nicht gar zu vergessen, die jetzt nicht durchaus so viel Theil an meiner Disputation näme, daß sie das Essen bey Seite setzen wolle.

So ernsthaft ich also war, so weiß ich doch, daß ohne meine Erwartung oder Vorstellung, der Pater Cellarius nach Tische mir zum ersten vor-

sagte, er hielte ganz gewis dafür, daß ich und diese Demoiselle näher zusammen gehörten, als ich es mir wolle merken lassen. Ich beantwortete dieses Compliment auf eine Art, die wirklich nicht ganz gleichgültig war, weil ich mir einbildete, es erfordre es die Ehre und Hochachtung, die ich den Hauptpersonen unsrer Reisegesellschaft schuldig war; übrigens weiß ich gar wohl, daß ich keine solchen Vorstellungen hatte, welche sich von nun an etwa dazu vereinigt hätten, Theil an diesem unmasgeblichen Vorschlage zu nehmen. Als ein ziemlich junger professor extraordinarius hatte ich freylich sehr ernsthafte Gedanken zunächst mir schon zur Ordnung gemacht. Es gehört nicht zu meiner Absicht, was ich damalen in der Bibliothek und sonst im Kloster noch nützliches bemerkete; Handschriften aber, oder auch nur Urkunden, bekam ich gar nicht zu sehen, weil man sich mit der Abwesenheit des Bibliothekarii entschuldigte. Dis ist aber der ganze und wahre Anfang einer damalen noch sehr ehrerbietigen Bekanntschaft mit dem Döbnerischen Hause; und sie machte den nächsten Schritt mir leichte, den ich that, dieser alten ehrwürdigen Frau D. Döbnerin die Bitte vorzutragen, mich in dem ihr auch gehörigen zweyten Hause einzunehmen, und mir die Ehre zu gönnen bey Ihr zu speisen. Ich kann es nicht erklären, was zunächst mag den Grund abgegeben haben, daß diese Frau, der man am wenigsten die Unbedächtigkeit oder den Mangel der Ueberlegung bey ihren Handlungen Schuld gab, eine Gefälligkeit mir zugestund, wozu Sie weder Nutzen und Vortheil, (denn es war ein sehr billiger Preis, den ich anbot,) noch irgend eine andre niedrige Absicht bewe-

wegen konnte. Für ihre Tochter hatte sie schon mehrere viel ansehnlichere Heyrathen gleichsam in der Hand gehabt; und Sie eilte eben so wenig ihre Tochter zu versorgen, als diese selbst, welche sich noch immer viel Zeit nöthig achtete, zu einer solchen Entschließung. Diese kleinen unschuldigen Umstände waren es, welche Gottes gute Vorsehung zu meinem fernern großen Glück und Wohlergehen, mir so wol als vielen andern Menschen ganz und gar unerwartet, nachher anwenden wollte.

Fast ein ganzes Jahr habe ich in dieser Hausgesellschaft zugebracht; in welcher Zeit ich noch immer an diese Demoiselle, die alles im Hause besorgte, weiter nicht dachte, als so weit es die Gesetze der Höflichkeit mit sich brachten. Ihre Mutter gereichte mir durch ihre sehr große Lebhaftigkeit und geschwinde freie Beurtheilung, zu besonderm Vergnügen. Es mag seyn, daß sie ebenfalls manches sich angewöhnet hatte, das ihr andere als große Fehler anrechneten, weswegen sie sich nicht viel daraus machten, daß sie dis Haus nicht in der Reihe ihrer Visiten hatten. Es ist kein Mensch über diese Beschaffenheit erhoben; wir behalten alle einige Mängel. Indes habe ich doch bemerkt, ihre Fehler waren nicht Leichtsinnigkeit, oder gar Mangel der Gottesfurcht, der Redlichkeit, oder nachtheilige Unwissenheit und Ungeübtheit in weiblichen Fertigkeiten; oder Unerträglichkeit in Gesellschaft, oder grober Stolz und beleidigende Einbildung. Die Fehler, die man ihr Schuld gab, waren diese; sie folgte ihren Einsichten, und nicht der neuen oder alten Mode; sie war dreiste und frey

im Urtheilen, wenn es zumal die Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit betraf, und schonte wirklich niemanden, der hierwider wissentlich anstossen wollte. Sie besorgte ihre Wirthschaft, und ersetzte durch ihre Ordnung und gleichförmige Richtigkeit die Unordnung sehr vieler Familien, die mehr Welt hatten, wie man sagt, aber auch nie so viel Geld hatten, als sie immer auszugeben sich angewöhnet hatten. Sie sparete Geld, weil sie es nicht unnütz verthat, oder einer täuschenden Einbildung und stolzen Empfindung aufopferte. Ich glaube, alle diese Fehler sind in einem Staat, in einer bürgerlichen Gesellschaft, eines andern Namens wehrt; Sie hat übrigens in manchen Dingen ihrer Vorstellung und Einsicht mehr gefolget, als den oft gegründetern Urtheilen guter Freunde; dieser Fehler schadete aber gewis andern Mitgliedern der Gesellschaft und Zeitgenossen weniger, als ihr selbst. Ihr Andenken wird mir immer ein Vergnügen schaffen; so gewis habe ich an ihr Vorzüge gefunden, die vielen Personen ihres Geschlechts fehlen. Sie fand an mir eine gewisse Aufrichtigkeit und Freiheit, die ihrer Denkungsart gemäß war; sonst weiß ich nicht, wodurch ich ihre Freundschaft mir möchte erworben haben. Indes hatte dieses weiter keinen Zusammenhang irgend einer nähern Bekanntschaft mit ihrer Tochter, veranlassen können. Sie hatte eine so strenge Ordnung eingeführet, daß diese Demoiselle kaum die ganze Zeit hindurch zugegen blieb, da wir bey Tische sassen; und ich hätte gewiß das Herz nicht gehabt, ihre Ordnung zu unterbrechen. Ich hatte ohnehin noch immer eine kleine Hofnung, wieder an einen andern Ort zu kommen; indem ich wol

sahe

sahe, daß ich in Coburg nicht eben nöthig heissen konnte.

Gegen das Ende dieses meines ersten Jahres in Coburg, erhielt ich die erste Nachricht aus Nürnberg, daß der gelehrte Professor Schwarz in Altdorf, mit dem ich ehedem schon von Halle aus einen lateinischen Briefwechsel gehabt hatte, kurz vor seinem Tode mich bey den Großen des Raths von Nürnberg, zumal bey dem großen Mäcen, Herrn von Ebner, der damalen Losunger war, in Vorschlag gebracht habe, Professor der Historie und lateinischen Poesie in Altdorf zu werden. Es wurde mir auch aus Nürnberg an Hand gegeben, mich erst da umzusehen, oder, wie ich es auslegen muste, mich dort bey den Vornehmsten Aufsehern der Universität bekannt zu machen, daß sie genauere Kenntniß von mir sich selbst schaffen könnten. Dieser Vorfall machte eine große Veränderung in meinen Vorstellungen und bisheriger Eingezogenheit. Am Gymnasio in Coburg selbst hatte ich noch nichts eigentliches zu thun gehabt; einige Privatstunden ausgenommen, worunter eine Uebung im arabischen war, mit einem oder zwey Zuhörern. Ich hatte mich gleichsam von der theologischen Gelehrsamkeit nach und nach entfernen müssen, um die Zeitungen mit einigem Anstand fortzusetzen; ich hatte mir auch einige auswärtige Bekanntschaft damit erworben, zumal bey der damaligen Streitigkeit über die Immediatät der würtembergischen und fränkischen Reichsritterschaft, bey welchem Briefwechsel auch einige kleine Aufsätze von mir auf dem Reichstage zu Regensburg gedruckt und ausge-

theilt wurden, worüber ich mit dem sel. Hofrath Scheidt nachher in eine Art von Streitigkeit gerieth; weil dort freylich ein ander System vorgezogen wurde.

Meine Correspondenz, die ich damalen noch in Halle mit dem nun verstorbenen würdigen D. Heilmann unterhielt, der sich noch unter den senioribus seminarii regii befand, war nach und nach gar nicht mehr des Inhalts, den ich für mich noch immer als ein Problema behalten hatte; gewisse Umstände schienen nun hinlänglich entschieden zu seyn, so ungern ich es gewahr wurde. Bey reifer Ueberlegung meiner Umstände muste ich fürs beste halten, mich wegen Altdorf wirklich einzulassen; und diese vorseiende Entfernung, machte ganz geradehin einen Strich durch kleine unschuldige Einbildungen, oder fromme rechtschaffene Wünsche, welche ich gleichwol der Vorsehung geradehin aufzudringen, mich nicht unterstehen konnte, ohne mir unerträgliche Vorwürfe selbst zuzuziehen. Ich suchte also mein Gemüth in eine Ruhe und Stille zu bringen, daß ich ohne Rücksicht und Partheylichkeit für mich, eine Lage erwählen möchte, die ich wirklich mit Gottes kenntlichem Willen am meisten verbinden, also aufs künftige ohne eigne Vorwürfe und Reue daran denken könnte. Diese Beurtheilung kostete mir sehr viel innerlichen Kampf und manche Verleugnung, bis ich des Willens Gottes so gewiß werden konnte, daß mein Eigenwille und mein Wunsch nicht den vornehmsten Einfluß in meine Entschließung habe. Aus Erfahrung, die ich in der kurzen Zeit meines Aufenthalts in Coburg schon gemacht hatte, wo ich man-

manche seltsame Anleitungen und Methoden sein Glück zu machen, wie man sagt, mit anhören müssen: war ich gleichsam mistrauisch worden, gegen die so leicht vorgegebne Aufrichtigkeit und gute Absicht mancher Personen, die meiner Ungeübtheit und Unbekanntschaft mit der täglichen größern Welt, ganz ungebeten zu statten kommen und abhelfen wollten. Ich konnte gar natürlich vermuthen, es würde mir in Nürnberg und Altdorf an ähnlichen Fällen nicht fehlen, und da möchte meine Beurtheilung mir noch weniger glücklich durchhelfen können; indem ich auf eigenes Vermögen gar nichts rechnen konnte, und doch vielen Ausgaben entgegen gehen muste. Ohnerachtet man nun mich schon häufig gleichsam hatte bewahren und warnen wollen, nicht etwa in diesem Döbnerischen Hause die Unterstützung meines übrigen Glücks zu suchen: so hatte ich doch eignen Erkänntnissen und Beurtheilungen nach und nach mehr trauen gelernet, als fremden noch so scheinbaren Anleitungen, die meine eigne Beurtheilung ausschließen wollten. Ich konnte zwar mit gar keiner Wahrscheinlichkeit es denken, daß ich hier eine Person mir ausbitten, und in eine solche Erfernung mit weg zu bringen, im Stande seyn könte; welche schon viel größere Heyrathen, blos nach ihrer Einsicht, gegen manches Zureden, selbst abgelenet hatte; der ich auch, ausser mich selbst, gar nichts von äusserlichen Vortheilen versprechen konnte, und welche in einer solchen Stelle, an einem ganz fremden, noch dazu kleinen Orte, eben nicht sich für sonderlich glücklich halten konnte. Indes behielten doch meine Ueberlegungen gegen alle auch nicht ungegründete Bedenklichkeiten, bey

mir die Oberhand; und ohne jemand weiter zu Hülfe zu nehmen, schrieb ich einen Brief an die Frau D. Döbnerin, den ich ihr in einem Buche überschickte, darinn war noch einer an ihre Tochter eingeschlossen, wenn sie es anders, nach ihrer freien Ueberlegung, für gut halten würde, die Sache an sie zu bringen; sonst bäte ich, diesen letzten Brief mir statt aller Antwort unversiegelt wieder zurück zu schicken. Es vergiengen etliche Tage, ohne daß ich aus dem Betragen der einen oder der andern Person irgend etwas hätte merken können, daß der eine oder beyde Briefe wären gelesen worden; weswegen ich auch vermutete: ich sollte wol aus einer Gefälligkeit mit der Zurückgabe des andern Briefes verschonet werden, wenn gleich der erste auch weiter keinen vortheilhaften Eindruck für mich möge gemacht haben. Den nächsten Sonntag wurde ich endlich von der Frau Mutter selbst zum Caffe, nach der Kirche, gebeten; aber auch dis mit einer ganz undeutlichen Höflichkeit. Nicht ohne große Empfindung denke ich aber an die Stunde, da ich diese Einladung befolgte, und diesen ausserordentlichen Besuch ablegte. Eine recht gut, recht natürlich ausgedruckte Freundlichkeit erklärte mir gleich die Absicht und den Inhalt dieser veranstalteten ganz vertrauten Unterredung. Es wurden mir beide Briefe eröfnet wieder vorgelegt, und ich sollte nun selbst sagen, daß ich sie wirklich geschrieben hätte, und zu ihrem Inhalte mich nun bekennen. Es war der 15 Junii des Jahres 1751, da ich dieses Versprechen erhielt, daß es meine Braut seyn sollte. So leicht ging eine, für mich sehr wichtige Sache, gerade so, wie ich sie mir kaum selbst wünschen konnte. Sie

erklärte sich gleich selbst, mit zu reisen, und dieser Tochter, weil sie die älteste in Erlangen hatte, bey ihrer Einrichtung in Altdorf behülflich zu seyn. Ich muß auch mit vieler Danksagung rühmen, daß alle Verwandte dieses Hauses mir sehr deutliche Merkmale ihrer Achtung und Freundschaft zuschrieben, so bald ihnen von dieser vorseyenden Verheiratung war Nachricht gegeben worden.

Nachdem ich nun dieses in Geheim und ohne Geräusche in der Stadt zu machen, ins reine gebracht hatte, that ich die erste Reise nach Nürnberg und Altdorf; mit einer vertrauten Empfelung nach Erlangen, an den Herrn Hofrath Schierschmidt, der die ältere Schwester meiner Braut, zur Ehe hatte; ich hielte mich etliche Tage da auf, und erlangte die Bekanntschaft des D. Chladenius und D. Huth, erneuerte auch die academische ehemalige, mit dem Prof. von Windheim. In Nürnberg wurde ich aufs beste aufgenommen; und ohnerachtet der Herr von Ebner das Gesicht nicht sonderlich mehr brauchen konnte, war ich doch so glücklich, sein ganzes Wohlgefallen zu verdienen, da ich gleich zum erstenmale über 2 Stunden ihm aufzuwarten die Ehre hatte; indem er mich überaus viel einzele Dinge fragte, und meine Kenntnissen in humanioribus umständlich auf die Probe setzte. Ganz besonders glücklich traf ich einzele Dinge aus des Isidori Originibus, aus dem Festus ꝛc. daß dieser Herr recht sehr über mich zufrieden war. Er trug mir so gleich einige besondere Arbeiten auf, und zuletzt versicherte er mich, daß er auch für eine glückliche Heirat ganz zuverläßig sorgen wolle. Er nahm es aber auch sehr

gnädig auf, da ich eherbietig um Erlaubnis bat, hierinn von mir allein abzuhängen. Ich kam in manche würdige Bekanntschaft; und verehre noch immer die vielen Merkmale einer ganz gewissen gnädigen Regierung Gottes, der mich ietzt in Nürnberg, gleichsam selbst, an Personen empfal, die mich gleichwol zum erstenmal sahen: daß ich nur zu erkennen geben durfte, was ich mir jetzt wünschte. Es muß viele, wenn sie eine redliche Gemüthsfassung gegen Gott haben, in ihren Umständen zum großen Vertrauen aufrichten, wenn ich öffentlich versichere, daß mir Personen mit Geld und Credit sogleich gern behülflich waren, als ich zu erkennen gab, daß ich einer würdigen Braut gern aus Nürnberg das alles mitbringen wollte, was man zu erwarten pflegt; daß ich aber wol Jahr und Tag Zeit brauchen würde, es wieder zu bezalen. Mehrere hundert Gulden konnte ich also anwenden, ohne ein einig erniedrigend Compliment dazu mir abzuzwingen; weil man recht gefällig voraussetzte: daß ich so wohl selbst dieses Vertrauens, wehrt seie, als auch ohnfelbar eine Person gewählt haben würde, die meine gute Denkungsart eben so gut zu unterstützen gesonnen sey. Oeffentlichen Dank sage ich diesen Personen, für eine so edle Denkungsart.

Desto vergnügter reisete ich nun nach Altdorf; in Gesellschaft des rechtschaffnen nachherigen Seniors Büreckmann; wo ich zum erstenmal den würdigen Herrn D. Dietelmaier, den nunmehr seligen geheimen Rath Heumann, von Teutschenbrunn, Herrn D. Weiß, Herrn D. Spieß, Herrn Prof. Nagel, und Herrn D. Adelburner, näher kennen lernte, und gar

sehr

sehr viel Höflichkeiten genoß. Es war gerade Petri Pauli Tag, wo die dasige Universität ihren Stiftungstag feiert; und ich hatte so wohl die Ehre von dem damaligen Herrn Vicecanzler, der aus Nürnberg zugegen war, öffentlich im Auditorio eine Anrede zu bekommen, welche mich mit großer Eherbietung gegen die so gnädigen Herrn Curatores anfüllete; als auch die Gnade, im Schlosse in einer großen Gesellschaft mit zu speisen, und besondere Merkmale der Huld und Gewogenheit dieser Herren Deputirten des obern Raths von Nürnberg, zu erfaren. Es waren gar seltsame Erzählungen, und Gerichte von mir ausgebreitet worden, weil es mit der Besetzung dieser Stelle, die ich bekam, nicht so gegangen war, als einige Personen zu ihren Absichten, es für besser erachteten. Am seltsamsten war es, daß man mir auch Fehler der Bildung und Leibesstellung beigemessen hatte, die ich am aller leichtesten wiederlegen konnte. Hier kam ich auch in die Bekanntschaft der vortreflichen Frau Gemahlin des Herrn D Heumanns, die als ehemalige Wittwe des berühmten Tresenreuters, diesen gelerten und recht angenehmen Mann bald nachher geheiratet hat. Ausser vielen andern moralischen Vortreflichkeiten, von denen ich die weitere Ausbildung für meine nachherige liebe Frau mir leicht versprechen konnte, besaß diese würdige Frau eine ganz ausgebreitete Kenntnis, die ihr mehr Anspruch auf den Namen Gelehrsamkeit und Einsichten gab, als oft manche so genannte Gelerte vom Berufe, nicht haben. Diesem heumannischen Haus bin ich sehr viel schuldig von unserer nachherigen guten Einrichtung, wie ich in gelehrten Kenntnissen und gesun-

sunden Urtheilen diesem großen Manne sehr vieles danken muß; zumal in der guten Vertheilung meines Fleisses auf die Reichshistorie, und den Gebrauch der dazu gehörigen so vielen Quellen. Nachdem ich ein Logis gemiethet hatte, wo sonst der berümte Professer Schulze gewohnt hatte, der ehedem auch nach Halle berufen worden: so reisete ich wieder zurück und genoß in Nürnberg noch viel Ehre, zumal durch Vermittelung des vor kurzen verstorbenen Hn. Senior Bürkmann, bey dem ich wieder logirte. Eine sonderbare Sache kann ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Ich hatte einigemal aus Altdorf nach Coburg an die Frau D. Döbnerin geschrieben; zuletzt auch gemeldet, daß ich ein Logis mit so und so viel Stuben gemietet hätte, in einem artigen Hause, das eine freie und anmuthige Aussicht hätte. Weiter hatte ich mich aber in dem Hause selbst nicht umgesehen, zumal ich unter das Dach am wenigsten gekommen war, und noch weniger es zur Empfelung hätte rechnen können, wenn ich auch das gesehen und geschrieben hätte, was unter dem Dache uns sonst ungewöhnliches, etwa zu sehen seyn möchte. Die sehr lebhafte Einbildungskraft dieser D. Döbnerin brachte überhaupt sehr viel sonderbares und ungewöhnliches in Träumen und vorlaufenden Gedanken oder Vermutungen bey ihr, mit sich; daß, wo ich nicht damals so lange und nachher wieder so viel in ihrer anhaltenden Gesellschaft gewesen wäre, indem sie uns auch nach Halle begleitet, und aus besondrer Liebe hier mehrmalen besucht hat, ich eben so wenig solche zum Theil sonderbare Erzälungen selbst glauben würde, als wenig manche andere es mir leicht glauben

ben werden. Einer der ersten Fragen, die sie bey meiner Zurückkunft in Coburg an mich that, war diese: ob ich mich auch in diesem Hause unter dem Dache umgesehen hätte? Ob es nicht sehr bedenklich wäre, wegen etwaiger Feuersgefahr? Ich wuste gar nicht, weswegen sie dieses fragte; ich bin aber nachher, als wir nach Altdorf zogen, mit besondrer Verwunderung gewahr worden, daß die Ideen, so sich diese Frau machte, wirklich einen Grund hatte. Die Vorstellung, die sie sich so fest eingeprägt, rührte aus einem Traume her, darin sie auf dem Boden herumgegangen war, und eine große Feuerstätte gesehen hatte. Es war wirklich eine Malzdarre unter dem Dache.

Der 26 August des Jahres 1751 war es, da mir diese liebenswürdige Person in Coburg in der Sacristey angetrauet wurde; wobey mein seliger Vater, die Frau Hofräthin Schierschmidt, der Herr Rath Döbner und seine vortrefliche Frau, eine geborne Spenerin, Herr D. und Prof. Berger in Coburg, zugegen waren. Eine ausgesuchte Gesellschaft bey Tische, in dem Döbnerischen Hause, vermehrte unser Vergnügen. Nachdem wir unsre Einrichtung zu Stande gebracht, und noch einmal in Salfeld einen Besuch abgeleget hatten, reiseten wir in gewisser Zuversicht auf Gottes Providenz und Segen den 12 Oct. von Coburg ab; hielten uns vom 13ten an in Erlangen auf, wo ich meine Bekantschaft mit Gelerten vermehrte; den 18ten gingen wir nach Nürnberg, und von da den 21ten nach Altdorf, wo mir etliche 20 Studiosi bis Birnbon, fast halben Weges, entgegen gereiset waren, die mich, da wir in Altdorf

dorf abgetreten waren, mit einer Lateinischen Rede bewillkommeten. Ich fieng bald darauf an zu lesen, mit einer kleinen Gesellschaft, über Köhlers Reichshistorie; von welchem Buch ich in so fern vielen Nutzen hatte, daß ich alle ziemlich häufig angeführte und gut gewählte Schriftsteller, selbst in den Auctoribus aufschlug, und also die grösten corpora rerum germanicarum mir sehr bald bekannt machte, wobey mir so wohl dasige sehr reiche Universitätsbibliothek, als auch der grose Vorrath des Herrn D. Heumanns, gar sehr zu statten kamen.

Wir genossen in Altdorf das unschätzbare Vergnügen einer wahren reinen Freundschaft, vorzüglich in dem Dietelmaierschen, und Heumannischen Hause; mit den meisten Herren Professoribus hatte ich eine sehr gute und zuverläsige Bekanntschaft. Ich habe noch keinen Ort kennen lernen, der so viel ungestörtes gleichförmiges Vergnügen für Gelerte gewäret hätte, als Altdorf. Die besondere Achtung, welche die Großen von Nürnberg den Gelerten schenken, ist wirklich selten und sehr groß, hat also auch bey andern Leuten sehr gute Folgen, für die Professores. Der Ort selbst hat eine anmuthige Lage, schöne, recht ausgesuchte Spatziergänge, die gleichsam den Facultäten angewiesen waren; es felet an nichts, was zu menschlichen Bequemlichkeiten gehöret, so klein übrigens das Städgen an sich ist; welche Beschaffenheit der Gelehrsamkeit und Ruhe noch nützlicher ist, als ein großes Gepränge der kostbaren beschwerlichen Welt. Der Laster waren da weniger, als in größern Städten; sie hatten auch weniger merkliche

che Folgen. Die Universität ist nicht zahlreich, aber es felet daselbst gar nichts, so zur Gelersamkeit aehört. Herr Prof. Nagel, ein Mann, der auch zum Umgang sehr angenem, und seiner Rechtschaffenheit wegen allen Freunden sehr würdig ist: that in der Stille in orientalischer Gelersamkeit viel mehr, als andere mit großem Geräusche. Mit einigen Privatzuhörern, trieb er arabisch, syrisch, talmudisch, rabbinisch, und brachte sie in kurzen sehr weit. Dieser Umgang ist mir auch sehr nützlich gewesen, ob ich gleich damalen diese Theile der Gelersamkeit nicht so unmittelbar mehr beibehalten konnte.

Meine liebe Frau empfal sich sehr bald durch ihre Eigenschaften und Fähigkeiten, ob sie gleich die große und vornehme Person nicht vorstellen konnte; wir schickten uns daher beide recht gut nach Altdorf. Die vertrauliche Freundschaft, die wir mit einigen Häusern anfingen, denn mehr war es noch nicht, als ein Anfang, machte uns das Andenken an Altdorf auch nachher noch groß und würdig, da wir nicht mehr da waren. So mittelmäsig unsre Einnahme war, so zulänglich war sie zu aller Bequemlichkeit, durch die geschickte Eintheilung und Ordnung, welche meine liebe Frau zu machen im Stande war. Da es überall nicht an einigen Ausnamen felet, wenn man auch sonst das weibliche Geschlecht noch so gern zu loben pflegt: so fiel die ausnemende Geschicklichkeit meiner Frau eben in diesem Verhältnis vorzüglich in die Augen, daß noch so aufmerksame Ausspäherinnen, dergleichen hie und da nur für den Zeitvertreib und für die Unterhaltung der neidischen Gewonheit,

gleich-

gleichsam angenommen zu seyn pflegen, gar nichts von ihr und ihrer gemachten Einrichtungen tadeln konnten. Sie fand sich überaus leicht in alle Erleichterung zur Bequemlichkeiten einer Wirthschaft, die selbst von manchen andern, die viel länger da lebten, vorher nicht so gut beobachtet worden waren. Sie genos daher auch von der hochadelichen Familie Kreß von Kressenstein, (so hieß der damalige Herr Pfleger,) viel gnädige Achtung; die gnädige Frau gehörte auch unter die besondern Zierden ihres Geschlechts, und lies, bey allem Vorzug der Geburt, sich wirklich gar keine bürgerlichen wahren Vorzüge ihres Geschlechts felen. Kurz, ich muß es öffentlich rühmen, wie ich es stets in Briefen dankbarlich gerühmet habe: in Altdorf schmeckten wir die Süssigkeit des menschlichen Lebens, fast nach allen Arten und Absichten; und wir dankten es Gott in wahrer Erkenntlichkeit, daß er durch seine gute Regierung und Leitung uns alles so sonderlich leichte gemacht hatte. Entfernt von aller Unzufriedenheit, brauchten wir nichts uns zu wünschen, als fernerhin unsre gegenwärtige stille Glückseligkeit ungestört zur Ehre Gottes anzuwenden.

Ganz unerwartet war es also für uns, als ich aus Berlin eine wirkliche Vocation nach Halle an die Stelle des Hn. Prof. Clauswitz erhielt, so den 10ten April datirt war; destomehr zitterte ich, da nicht einmal der große Baumgarten bisher davon an mich geschrieben, oder schreiben lassen. Ich gerieth in eine ganz ander Lage meines Gemüths, wo nach ich es bald einsahe, daß Gott mich durch den bisherigen glücklichen Zustand gleich-

gleichsam nur zubereiten wollen, zu Entschließungen, welche eben nicht einen solchen Inhalt begriffen, der eine sichtbare Fortsetzung unserer so grossen Zufriedenheit, mit unserm äußerlichen Leben, zunächst mit sich brachte. Der große Baumgarten hatte mich in Berlin nur ehedem entfernt in Vorschlag gebracht, an die Stelle des verstorbenen D. Clauswitz, in die theologische Facultät berufen zu werden; man wird dis aus seinem Briefe selbst ersehen. Er benachrichtigte mich erst nach einiger Zeit davon, durch ein eigenhändig Schreiben, dessen Inhalt wol mehrern Lesern nicht weniger wichtig vorkommen wird, als es mir war. Ich will daher diese Briefe nach einander mittheilen, weil ich es der Ordnung und Aufmerksamkeit meiner lieben Frau zu danken habe, daß ich alles noch aufgehoben finde, was hieher gehöret; und sie besonders eine so gesetzte Gemüthsfassung, bey dieser so großen und gewiß ziemlich mislichen Veränderung, stets gegen mich in ihrem Verhalten an den Tag gelegt hat: daß die wohlgeordnete Denkungsart und unerschütterte Bedächtigkeit dieser würdigen Frau, allerdings nicht wenig dazu beygetragen hat, daß ich mich nach und nach unterstund, mich gegen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten zu wagen, welche vielen von unsern aufrichtigen Freunden in Altdorf noch größer vorkamen, als mir selbst. Diese stille Gelassenheit einer Frau, welche noch dazu für sie sehr viel Beschwerlichkeiten und gefährliche Veränderungen einschloß, war desto mehr zu bewundern, da sie sich entschließen muste, gegen das Ende ihrer ersten Schwangerschaft eine so weite Reise anzutreten; alle ihre so glücklich gemachten häus-

lichen Einrichtungen, auf gut Glück, wieder aufzuheben, an einem ganz fremden großen Ort, eine abermalige häusliche Einrichtung anzufangen, und folglich zunächst auf einen ziemlich großen Vorschuß zu rechnen, den sie nun aus dem Ihrigen dran wagen muste. Die wahre Zuversicht zu Gott, dessen Regierung sie nicht blos aus einer Gewohnheit so zu reden, bejahete, sondern aus treuer Warnehmung und Erfahrung verehrte: hat mich besonders aufgerichtet; indem ich nicht glauben konnte, daß Gott eine Person, die so aufrichtig alles zu seiner Ehre zu thun sich bemühete, in unüberwindliche Gefahr und Schwierigkeiten durch mich gerathen lassen möge.

Der erste Brief, den ich aus Halle erhielt, war dieser:

Hochedelgebohrner, Hochgelehrter,

insonders Hochgeehrtester Herr,

Da ich Ew. Hochedelgebohrnen Schreiben erst am 28 Apr. erhalten habe: so glaube verbunden zu seyn, mit der ersten Post zu antworten, und hoffe zu Gott, daß meine Antwort noch zu rechter Zeit ankommen und zu Dero Entschliessung etwas beitragen werde. Zuförderst mus ich die Ursachen anzeigen, warum in dieser wichtigen Angelegenheit, die

die mich selbst sehr nahe betrift, und auf deren glücklichem Fortgang ein großer Theil meiner Beruhigung ankommt, nicht zeitiger an dieselben geschrieben, und vorläufige Nachricht, ertheilet auch meine Bitte beschleuniget. Es ist solches nicht durch anderweitige Abhaltungen, die meinen Briefwechsel überhaupt sehr enge einschränken, bisher verhindert worden, sondern durch eine gewissenhafte Behutsamkeit, in dieser wichtigen Berufungs Sache nichts ohne nähern Beruf und Veranlassung vorzunehmen, um der gnädigen Leitung göttlicher Vorsehung desto gewisser zu seyn, und bey manchen Beurtheilungen, denen ich so wohl als dieselben unterworfen bin, desto mehr Freudigkeit eines guten Gewissens zu haben. Aus dem Grunde habe ich meinem Verlangen, Deroselben Anherokunft zu befördern, allen pflichtmäsigen Einhalt gethan, um keinen Schrit dabey zuthun, dessen Rechtmäsigkeit nicht, bedürfenden Fals, auch anderen dargethan, und begreiflich gemacht werden könnte. Nöthiger Kürze wegen mus von dem ganzen Verlauf der Sache anjetzo nur so viel melden: daß, da der eigentliche Vorschlag Dero Person, im Oberconsistorio, wo die theologische Professiones anjetzo besetzet werden, nur nach einer entferntern, von mir herrührenden Veranlassung, mir unwissend, geschehen; ich davon erst benachrichtiget worden, als ich von einem Mitgliede dieses Collegii, ausser meines Brudern Schreiben, einen Brief erhalten, darinn ich nomine Collegii ersucht worden, zu berichten: ob meiner Einsicht nach, die hiesige vacanz in der theol. Fac. mit denenselben zum Vortheil der Universität, der gemuthmaßten Jugend ohnerachtet, besetzet werden könne. Nachdem ich hierauf soviel von Dero speciminibus editis, als ich bey der Hand gehabt, nebst

hinlänglichen Exemplaren Dero unter mir gehaltenen disput. theolog. für alle membra dieses Collegii übersandt, und dabey gemeldet, daß, ob dieselben gleich vielen hiesigen Docenten durch gedachte Promotion vorgezogen werden müsten, solches auch nicht ohne Aufsehen und Misvergnügen abgehen würde, welches mich abgehalten niemals selbst dergleichen in Vorschlag zu bringen, ich doch versichert sey, daß dieselben alle Fähigkeit und erforderte Gemüthsfassung haben, diesem Amt mit Nutzen vorzustehen, sich auch leicht bey geänderter Arbeit durch eigentliche theologische specimina hervorthun, und mir zu besonderer Erleichterung meiner Arbeit gereichen würden: so habe in einigen Monathen nichts zuverläßiges von dem Erfolg dieses Berichts erfahren, sondern nur theils aus Privatbriefen, theils aus dem Gerücht und dem gehörten Mißvergnügen, so dadurch bey einigen allhier verursachet worden, vernommen, daß dieser Vorschlag beym Oberconsistorio sowol als dem Obercuratorio der königlichen Universitäten approbiret sey. Wovon ich erst vor wenig Wochen durch eine Notification des geheimen Rath Buchholz, als Referendarii des Obercuratorii versichert worden: ohne doch zu erfahren, ob der wirkliche Antrag bereits abgegangen, oder, wie mit dem Herrn Brucker in Augspurg geschehen, durch ein Privatschreiben Dero Gesinnung erst sondiret werden solle. Da ich nun aus Dero Schreiben und Beylage ersehen, daß das erstere bereits geschehen, und der feyerliche Antrag des Obercuratorii nomine regio ergangen: so trage kein Bedenken Dieselben, mein Theuerster und aufs herzlichste geliebtester Herr Professor, nach aller Zärtlichkeit, die unsere Bekanntschaft verstattet und erfordert, zu ersuchen, daß Sie

dem

dem göttlichen Ruf, aller Bedenklichkeiten und Ihnen gemachten Schwierigkeiten ohnerachtet, mit gläubigem Gehorsam und Zutrauen gegen die gnädige Vorsehung Gottes, zuversichtlich folgen, und sich der hiesigen Universität sowol als mir zum Gehülfen und Mitarbeiter schenken. Gott, der Gebet erhöret, wird Ihnen beystehen, und alle mit neuen Arbeiten und schnellen Aenderungen der Lebensart unzertrennlich verknüpfte Beschwerlichkeiten, überwinden helfen. Das Feld der hiesigen Arbeit, der Gegenstand Ihrer hiesigen Beschäftigungen, die häufigen Gelegenheiten Ihr Talent zu gebrauchen, ist bey dieser Stelle größer als bey der gegenwärtigen, auch der ganzen vormaligen Führung Gottes mit Ihnen gemäßer, ob gleich ohne diese Umwege dergleichen nicht hätte erfolgen können; da nach ausdrücklichem königlichen Befehl ein auswärtiger Lehrer hieher berufen werden soll, auch ohne eine bereits erhaltene ordentliche Profess. diese Entschließung des Hofes schwerer würde gefallen seyn. Mißgunst ist an allen Orten mit göttlichen Wohlthaten verknüpft. Bey dieser Beförderung, da Ihre Unthätigkeit jedermann bekannt ist, muß der gröste Unwillen mehr auf andere als auf Dieselben fallen. Selbst diejenigen, welche damit mißvergnügt sind, wissen nicht, was sie thun; indem sie, wenn sie diesen Beruf auch hintertreiben könnten, dennoch ihren Zweck nicht erreichen würden, sondern die Wahl auf einen Auswärtigen fallen könnte, dessen Berufung eine unfehlbare Reue dieser Hinderungen verursachen würde. Wie ich nun hoffe, daß Dieselben mit völliger Zufriedenheit der wertheſten Angehörigen diesem Ruf folgen, und mir die Freude machen werden, meine Arbeit zu erleichtern und einen Theil derselben zu übernehmen:

so muß bitten, aufs möglichste damit zu eilen. Darf ich so frey seyn, und alles rathen, was mir beyfält: so würde nicht undienlich seyn, nebst dem an Sr. königlichen Majestät gerichteten Antwortschreiben, besonders an des Etats und Kriegesministres, Freyherrn von Dankelmanns Excellenz zu schreiben, in dessen Departement diese Expedition gehöret. Sollten Sie besorgen daß die Dimißion in Nürnberg Schwierigkeit haben möchte, so könnten königliche Interceſſionales gebeten werden. Auch möchte nicht undienlich seyn, um Uebersendung der königlichen Bestallung und Versprechen der Transportkosten zu bitten: weil beydes absentibus schneller bewilliget und expediret wird, als nachher, sonderlich da von der Clauswitzischen vacanten Besoldung bisher Schulden des Fisci bezahlet worden. Könnte es so eingerichtet werden, daß noch unter meinem jetzigen Decanat der theologischen Facultät wenigstens die Reſcripte allhier einliefen: so würde manches erleichtert werden, da mein Succeſſor im Decanat Herr D. – – – am meisten durch diese Promotion beleidiget zu seyn glaubet, weil er auf die Clauswitzische Besoldung Anspruch gemacht. Die Kürze der Zeit und Ueberhäufung von Meßarbeiten nebst einem schmerzhaften Anfall der Gicht, nöthigen mich zu eilen. Wollen Sie mir aber nur Nachricht geben, worinn ich zur Beschleunigung dieser Sache etwas beytragen könne; so würde alle vormalige Versäumniß des fleißigen Briefwechsels einzubringen suchen, um Sie wieder so nahe zu bekommen, daß unser Umgang keines Schreibens bedürfe. Unter ergebenster und herzlichster Empfehlung meines ganzen Hauses, das sich auf Dero Ankunft schon freuet, und innigster Anwünschung göttlichen Beystan-

standes und Segens zu dieser erwünschten Veränderung, verharre Lebenslang

Ew. Hochedelgebohrnen
meines theuresten und geliebtesten Gehülfen

Halle,
den 29 Apr. 1752.

zu Gebet und Diensten,
gehorf. verbund.

S. J. Baumgarten.

P. S. Sollten dieselben nicht besonders an den Herrn von Dankelmann schreiben, so müste auf der Aufschrift des Briefs an den König post titulum plenum reg. gesetzt werdeu: abzugeben in des königlichen Kriegs- und Etatsminist. Freyherrn von Dankelmanns Excell. Departement. Beyde Briefe müssen teutsch und so eingerichtet seyn, daß sie in Berlin ad acta publica kommen können, daher die Ausdrücke der Bescheidenheit zu mäßigen sind. Die Bitte um Transportkosten könnte unmaßgeblich als eine gemuthmaßte Hofnung ausgedrucket werden. Sobald die vocation erfolget, und Rescripte an die Facultät und Universität mitgeschicket werden: so können dieselben gleich hieher gesandt werden. Doch kommen sie vielleicht unmittelbar von Berlin hieher. Si me amas, fac me quantocius certiorem de successu rei diuinitus profectae.

Man kann sich wol leichte die Bewegung vorstellen, welche durch diesen großen Inhalt, durch den Namen eines Baumgarten, und durch Kenntnis meiner selbst, in meinem Gemüth entstehen musten. In einem Jahre hatten sich meine Umstände so verändert, daß sie mir in der einen Absicht diese Entschliessung, wieder nach Halle zu gehen, gar viel schwerer machten; welche sonst, vor dieser Zeit, für mich die allererwünschteste Veränderung vielleicht hätte heissen können, wenn menschliche Einfälle, Entwürfe und Beschließungen an und für sich, ohne weitere Hinderniß, durchgehen könnten. Der Eindruck vieler Zärtlichkeit, mit welcher mich ehedem der große Baumgarten umarmet entlies, als ich in seiner Bibliothek, ohne daß sonst jemand zugegen war, Abschied von Ihm nahm, war lange Zeit unauslöschlich gewesen; und sehr lange währete es, bis ich manche Gedanken, die ich für mich hegte, für blosse Gedanken erklären muste, aus entstehender Gewißheit wirklicher Dinge. Nun schien sich alles zu erneuern von jenen Begebenheiten und ehemaligen Aussichten, um mir jetzt die Entschließung viel schwerer, an sich aber auch sie viel reiner und aufrichtiger zu machen.

Meine guten Freunde in Altdorf waren, wie gesagt, eben nicht der Meynung, daß ich mich aus einem Verhältniß heraus setzen sollte, welches, nach meinem Geständnis, für mich so viel Zufriedenheit und ganz gewisses Vergnügen bisher mit sich führete, und noch mehr zu allernächst verspräche. Man könne sich in dergleichen Entschließungen gar nicht auf andre verlassen, oder davon gewiß seyn, daß die

die Absichten aufs genaueste, und ohne Rückhalt, mit unsern eigenen Wünschen und Vertrauen übereinstimmeten. Ich müste es selbst am besten beurtheilen können, in was für mislíche Lage, sowol den Personen, als den Obliegenheiten, und Gelegenheiten nach, ich mich setzen würde, u. s. w. Es ist andem, daß ich in Absicht mehrerer Personen, mit denen ich in einen besondern Zusammenhang kommen sollte oder konnte, gar sehr ungewis war; es konnte mir gleichsam a priori bekant seyn, was für Beurtheilungen, Berichte und klare Misbilligungen sich ausbreiten musten, da man wol dachte, daß Baumgarten Urheber an diesem Vorschlage in Berlin sey, wodurch mehrere andre Entwürfe, die wegen dieser Stelle gemacht worden waren, geradehin jetzt vereitelt, und, wie es vermuthlich war, für das Zukünftige, fast gar aufgehoben würden. Es ist so wenig hiebey etwas vergessen worden, diesen Vorschlag als übereilt und nachtheilig zu beurtheilen: daß auch sogar in Andenken gebracht wurde, daß ich ehedem zuweilen als Studiosus ausgeritten war; ohnerachtet es sehr seltene Versuche einer stärkern Leibesbewegung waren, und ich mit gar vieler Mühe, zu einem, wie ich glaubte, gar schweren Entschluß mich bringen ließe, um die Hypochondrie wieder zu heben. Denn einen großen Fleiß im Studiren konnten mir auch Feinde nicht absprechen. Ich wuste, aus den mir angebotenen 400 Thalern, daß folglich es auch an besonderm Misvergnügen nicht fehlen würde, wegen einer solchen Bestimmung und Vertheilung dieser Besoldung, wobey einige Personen die Zulage nicht erhielten, die ich ihnen, als sehr wohl verdient, selbst gern gönnete. Das

allerwichtigste aber, so mich am meisten zurück hielt, war das Bewustseyn meiner selbst, und die Vergleichung einer Lebensart und Vertheilung der Zeit, die ich zeither zur Ordnung hatte, mit dem Umfange der theologischen Gelehrsamkeit an sich, und mit dem Abstand eines so beschaffenen Anfängers von dem großen Baumgarten. Ich faßte also den Entschluß, diesen ganzen Antrag, zu dessen Annahme mich dieses ausführliche zärtliche Schreiben des großen Baumgartens sehr ernstlich bewegen wollte, mit aller der Ehrerbietigkeit und ganzen ernstlichen Empfindung abzulehnen, die mir in diesen Umständen so gar ernstliche Vorhaltung deswegen that. Ich schrieb es also ab, in einem sehr weitläuftigen Schreiben so wol nach Berlin, als auch an den sel Baumgarten. Nun schien mein Herz auf einmal leichter worden zu seyn. Allein diese Ruhe war nur von kurzer Dauer, gerade so lange, bis dieser zweyte baumgartische Brief, eine Antwort auf meine Entschuldigung und Rechtfertigung, einlief.

Hochedelgeborner, Hochgelehrter
insonders Hochgeehrtester Herr,

Meine spätere Beantwortung Dero beiden letztern Briefe vom 21ten April und 4ten May, welche

che ich zugleich erhalten, rühret von der Langsamkeit der berlinischen Entschliessungen und Vollmachten her, ohne welche ich nichts als bloße Wünsche oder Klagen würde haben überschreiben können. Nachdem ich dieselben aber in dieser Woche erhalten habe; so wil kürzlich den Verlauf der Sache melden, und hernach meinen unmasgeblichen Rath beifügen. Dero Schreiben an des Herrn von Dankelmanns Excellenz ist so gleich im Oberconsistorio verlesen worden, ehe etwas von mir nach Berlin deshalb berichtet werden können. Ohnerachtet nun einige Membra gleich den Rath ertheilet, Dero Bedenklichkeiten zu beantworten und nach derselben Hebung eine andere Entschliessung von Denenselben zu erwarten; so haben doch andere vermeinet, daß Sie vielleicht mehrere und andere Hindernisse haben möchten, welche Sie den gemeldeten Bedenklichkeiten beizufügen nicht gut gefunden; daher es mislich und unwahrscheinlich sey, ob dieser Zweck erreichet werden könne, in welchem Fall es so wol dem Hofe, als gedachten Collegio zum Nachtheil gereiche, auch die anderweitige Berufung eines auswärtigen Lehrers schwerer machen möchte, wenn nochmalige Versuche bey einer Person fehlschlagen sollten, da es schon sehr bedauert worden, daß an Dieselben nomine regio geschrieben sey, so blos in der gewissen Hofnung geschehen, daß keine abschlägige Antwort erfolgen werde; da Herr Brucker in Augspurg, so der einige ist, an welchen dieser Stelle wegen ein Antrag geschehen, blos durch ein Privatschreiben des Herrn Obercons. Rath Köppens sondiret worden. Indessen ist in damaliger Session zu keiner neuen Wahl geschritten worden. Nachdem ich nun berichtet, daß wirklich keine andere Hinder-

dernisse im Wege stehen, als Dero bescheidene Beisorge sich nicht ohne Eröfnung aller Bedenklichkeiten in Annehmung eines so wichtigen Berufs zu übereilen: so haben des Herrn von Dankelmanns Excellenz dero Entschliessung nicht ohne vorläufige Communication mit dem Collegio fassen wollen. Weil desselben Sessionen aber Theils des Himmelfahrts und Pfingstfestes wegen ausgefallen, theils in der ersten Session so viel andere Sachen sich gehäufet, daß an diese nicht gedacht werden können: so ist solches erst in voriger Woche geschehen. Da denn gut gefunden worden, durch privatschreiben dero Bedenklichkeiten beantworten und um acceptation des Antrags ersuchen zu lassen: daher des Herrn von Dankelmanns Excellenz mir auftragen lassen, weil Sie als ein guter Freund von mir, am leichtesten durch mich würden können überredet werden, Dieselben zu ersuchen den geschehenen Antrag im Vertrauen auf Gott auzunehmen, weil man in Berlin eine fleissige und arbeitsame Capacität zu dieser Stelle suche, dero Jugend und bisherigen Mangel der Gelegenheit zu Theol. Arbeiten aber wol gewust habe und daher die gegründete Hofnung gefasset, daß sie sich durch Application und Arbeit im Theol. Felde desto länger und mehr, mit Nutzen der Universität hervorthun würden Wie ich nun dieser erhaltenen Commission hiedurch mit Freuden nachkomme: so will nicht wiederholen, was ich deshalb in meinem vorigen Schreiben gemeldet und gebeten habe. Ohnerachtet mich die Nachricht und überschickte Abschrift von dero ersten Antwort nach Berlin anfänglich bestürzt und betrübet, so habe doch aus dem Erfolg desto mehr eine göttliche Hand in dieser Sache

che erkannt, daher ich der treuen Vorsehung Gottes zutraue, es werde dieselbe zum wahren besten und Segen der Kirche und des gemeinen Wesens ausschlagen. Meine besondere Hofnung einen Gehülfen an denenselben zu haben, durch welchen mir ein großer Theil meiner Arbeiten erleichtert werden könne, setze zwar so wol dero eigenem Wohlseyn als dem gemeinen Besten, gar gerne nach: glaube aber doch, daß dem letztern durch diesen Vorschlag mehr als durch alle übrige, die mir bekannt worden, und practicabel scheinen, am meisten gedienet werde, Dero eigene Umstände auch durch diese Veränderung nicht verschlimmert werden, vielmehr Ihrer eigentlichen Bestimmung und gesammten göttlichen Führung nach zum gemeinen Nutzen des Nächsten brauchbarer und von ausgebreiteterer Fruchtbarkeit werden können. Die Hülfsmittel der Gelehrsamkeit, die Ihnen Gott gegeben, können nicht nur zur Theol. sehr vortheilhaft gebraucht, sondern auch dabey fast am stärksten genutzet werden. Die redliche Gesinnung, alles vorzüglich zu erwälen, wodurch Dieselben ihre Fähigkeiten, Einsichten und Kräfte aufs geflissentlichste Gott und seinem nähern Dienst widmen können, traue Denenselben zu: zweifele also nicht ὁ ἐνεργῶν καὶ τὸ θέλειν καὶ τὸ ἐνεργεῖν ὑπὲρ τῆς εὐδοκίας, werde es an seinem Beistande und Segen nicht felen lassen. Die einige, in manchen Fällen unvermeidliche Schwierigkeit, der Beurtheilung anderer, auch wol Misgunst, selbst von Gehülfen und Mitarbeitern kann Gottes alles vermögende Hand entweder heben oder erträglich und unschädlich machen. Die häuslichen Bequemlichkeiten sind an größern Oertern in Absicht der Gesundheit und aller übrigen Verhältnisse

nisse mehr zu erwarten, als an kleinern. Doch da Zeit und Raum nicht verstattet eigentliche Ueberredungsgründe zugebrauchen, die auch bey Dero Entschießung nicht die Hauptsache ausmachen würden: so mus nur noch bitten, daß Deroselben weitere Resolution und Erklärung: die an des Herrn von Dankelmanns Excellenz zu richten seyn wird, an mich überschickt werde, damit sie mit einem Schreiben begleiten könne, auch das übrige veranstalten, so zum Behuf dieser ganzen Sache nöthig seyn möchte. Lenket Gott ihr Herz diesen Ruf anzunehmen: so brauchen sie zwar meinen Rath zur Abfassung dero Antwort nicht, um aber nach meiner alten Zuversichtlichkeit zuhandlen, so hielte fürs beste, nach unterthänigstem Dank für Ihro Excellenz gnädige Aufnahme Dero erstern Schreibens und mir aufgetragenen Commission, Ihnen ihre Bedenklichkeiten zubeantworten und sie zur Annehmung dieses Antrags zu überreden, sich zu erklären, daß sie in Hofnung K. May. und Ihro Excellenz Erwartung durch unermüdeten und arbeitsamen Fleiß zu erfüllen, bereit seyn den Ruf hieher anzunemen, da Dero pflichtmäßiges Geständniß der gehabten Bedenklichkeiten Dieselben nicht abgehalten, durch mich Dero nähere Erklärung zu verlangen. Der Brief nach Berlin hat nicht so große Eil, als einige Nachricht von dero Gesinnung in diesem Stück, damit ich vorläufig mich darnach richten könne. In Nürnberg sollte nicht glauben, daß dero Dimission Schwierigkeit haben könnte, sonst würden deshalb interceßionales leicht veranstaltet werden können. Unter herzlichen und gehorsamsten Empfel von mir und meinem ganzen Hause an Dero hochgeehrteste Familie

ver-

verharre mit sehnlicher Erwartung Dero Antwort und Anwünschung göttlicher gnädigen Regierung.

Ew. Hochedelgebornen,

meines Hochgeehrtesten Herrn,

Halle,
den 16 Jun. 1752.

zu Gebet und Diensten,
geh. Vorbitter

S. J. Baumgarten.

Meine guten Freunde, die mich sehr lieb hatten, bestunden auf ihrem vorigen Gutachten; ich selbst fande mich mit eben den großen Einwürfen und Schwierigkeiten umgeben, die ich in einer Art von Zuversicht nicht anders zu bestreiten und zu überwinden mir anmaßen konnte, als wenn ich zugleich von meiner Leichtsinnigkeit und Unbekanntschaft mit vielen hieher gehörigen Betrachtungen, einen ziemlich deutlichen Beweis an den Tag legen wollte. Wie konnte ich mir einbilden, in Halle, in einer solchen Stelle und Lage, entweder nützlich schon zu seyn, oder gar bald nützlich zu werden? Sollte ich als ein bloßes Werkzeug mich regieren lassen, wie einige zur Noth rathen wollten, so konnte ich nicht der ehrliche Professor selbst seyn, dessen Gestalt und würdigen Beruf ich mir übrigens gar wohl denken konnte. Zur Aufrichtigkeit und eignen Entschließung hatte ich mich aber stets zu gewöhnen gesucht, ohne Anspruch zu machen auf

andre

andre Absichten oder Unternemungen, die damit weniger, als mit angemaßter und scheinbarer Grösse bestehen konnten. Abhängung, die alle eigne Beurtheilung ausschlos, schien mir am wenigsten für die Aufnahme der theologischen Gelehrsamkeit vortheilhaft zu seyn; indem ich, bey noch so kleinen Bemühungen, die ich auf einige Theile dieser Gelehrsamkeit, in eigner freien Belesenheit, gewendet hatte: schon hinreichend einzusehen mir einbildete, daß diese Art von Gelehrsamkeit noch sehr vielen Mängeln in Teutschland vorzüglich unterworfen seye, mehr, als manche andre Theile der Gelehrsamkeit. Welche unaufhörliche, fast unübersteigliche Arbeit müste ich auf mich nehmen? Wo sollte ich deutliche und nutzbare Beyspiele, zur Ermunterung und Nachahmung, entlehnen? Alle großen und treuen Bemühungen eines Speners, Franke, ja selbst Baumgartens, in ihren Umständen, waren häufig durch seltsame Urtheile zweydeutig gemacht; daß sie eben niemand zur Nachfolge geradehin nun reitzen konnten. Wie sollte ich die große Anzal so vieler so seltener Bücher in die Hände bekommen, die ich zur Noth selbst kannte, als die Quellen neuer und richtigerer, Anleitung zu einigem wahren Verdienst um die theologische Gelehrsamkeit! Denn die alte Reihe der theologischen Sätze und Begriffe, so in dem compendio oder systemate abgesteckt und zusammengeknüpft waren, kannte ich ziemlich hinlänglich; aber ohne mir selbst darin ein Genüge zu thun, oder ohne daß damit mich jemalen hätte befriedigen können. Ich hatte mich noch erst vor kurzem gewundert, als ich in Erlangen bey dem D. Chladenius den Quenstädt auf einem eigenen Pul-

te

te liegend fand. Ich war zeither gleichsam froh, daß ich nicht in dieses gefährliche und misliche Gebiet angewiesen war, ob ich gleich damalen die englische Schrift, von Schwierigkeit des theologischen Studirens noch nicht gelesen, auch die Anmerkung noch nicht betrachtet hatte: daß selbst in England die besten Genies unter Bischöfen, sich auf Historie und ganz andre Dinge, nicht aber eigentlich auf ihre gewönliche Theologie legten.

Nach vielen solchen aufrichtigen, uneigennützigen Untersuchungen, da ich mich ehrlich zu prüfen und abzumessen fortfur: entschlos ich mich, bey der Ablenung zu bleiben; weil ich die mancherley Schwierigkeiten fast für unüberwindlich halten müsse. Die gnädigen Herren von Nürnberg hatten ein besonder Wohlgefallen, daß ich mich entschlos, in Altdorf zu bleiben: daß sie mir so gleich eine gnädige Zulage ertheilten, und mir anbieten liessen, wenn ich in die theologische Facultät selbst Lust hätte, so könnte ich in Altdorf auch dazu kommen; welches letzte aber für mich noch weniger Eindruck machte, da ein Professor theologiae zugleich alle Ministerialia sich gefallen lassen muß, mit so vielen Leichenbegängnissen, aus allen Weilern, so zu dieser Pflege gehören, allen Kindtauffen, Beichtsitzen u. s. w. Welche Beschäftigungen sehr wichtig sind, aber auch sehr viel Zeit wegnehmen, daß ich mich nicht getrauet hätte, die sonstige theologische gelehrtere Arbeit gehörig zu thun.

Indessen gab ich doch von weitem in einem Postscript einige Merkmale davon, daß ich fast

wanken wollte, wenn ich die Sache als einen Gegenstand der göttlichen Regierung ansahe; mein frommer Vater schrieb mir auch sehr herzlich, und ermahnete mich, daß ich ja vornehmlich auf Gott sehen, und auch einer scholae tentationis nicht aus blos menschlichen Absichten, mich entziehen sollte; um künftiger Beruhigung willen. Und eben dieses hatte fast noch mehr Eindruck auf die fromme und ehrliche Gemüthsart meiner lieben Frau gemacht, als auf mich selbst; dem gewisse Schwierigkeiten viel grösser vorkamen, als daß ich mich getrauete davon gewis zu seyn, Gott werde alles, so schwer und niederdrückend es auch für mich seyn möge, doch wirklich zu meinem eigenen Besten zunächst, und auch für andere, einst gebrauchen.

Unter vielen Ueberlegungen, und einem ziemlichen Umfange der sehr nützlichen großen Uebung, welche man die Verleugnung sein selbst nennet, da man sich bestrebet, Gottes Willen und Regierung geradehin einzuwilligen, und über sich gelten zu lassen: fassete ich also den Entschluß, es möge mir nach Gottes Willen gehen, wie es wolle; und schrieb noch dazu, daß ich auf Gott sehen und alles wagen, also auch, wenn man wirklich es der Mühe wehrt hielte, für mich aus Berlin abermalen die nöthigen Verordnungen ergehen zu lassen, den allergnädigsten Beruf annehmen wolle.

Ich finde eben noch die unterthänigste Antwort, welche ich damalen, an Se. hochfreyherrliche Excellenz von Dankelmann, eingeschickt habe; welche daher hier auch mittheilen will, weil ein Theil des Inhalts, was nehmlich den neuen Aufwand

wand betrift, mit zu den Beweisen der edlen Denkungsart meiner würdigen Frau, gehöret.

P. P.

Ew. reichsfreyherrlichen Excellenz bin unterthänigsten Dank schuldig, für die unverdiente hohe besondre Gnade, nach der Ew. Excellenz geruhen wollen, dem D. B. aufzutragen, an mich nochmals zu schreiben, und meine Bedenklichkeiten, in Ansehung des allergnädigst an mich ergangenen Antrags, näher zu erfahren; ich nehme mir auch in unterthänigstem Vertrauen auf Ew. Reichsfreyherrlichen Excellenz solche ganz besondre Gnade, hiemit die ehrfurchtsvolle Freyheit, weitere unterthänigste Erklärung von mir zu geben, welche Euer Excellenz ebenfalls zu allen großen Gnaden zu halten geruhen wollen. Wenn ich ausser den ehedem unterthänigst angeführten Ursachen, die mir beynahe es geradehin auferlegen wollen, eine so wichtige Stelle nicht anzunehmen, noch einige Bedenklichkeiten gehabt habe, und solche nach gnädigstem Befehl noch äussern darf: so war es theils, die nicht ungegründete Unzufriedenheit einiger künftigen Collegen, mich, als ihren gewesenen Schüler, nun vorziehen zu lassen; ohne daß ich hierdurch einem oder andern etwas unanständiges und einen Mangel schuldigster Achtung für dergleichen allerhöchste und gnädigste Verfügungen schuld geben wollte; theils sind es meine eigenen Umstände, da gar großen Aufwand in Ansehung des weiten Transports, u. d. g. befürchtet habe. Ich kann allerdings nicht bergen, daß mich Ew. Reichsfreyherrlichen Excellenz so gar gnädige Commißion an den D. B. in Ansehung der Hauptsache

zu ganz anderm Entschluß bringen würde, wenn ich unterthänigst hoffen dürfte, eine Zeitlang gnädigste Nachsicht zu genieſſen, wenn ich bey so unverhofter Veränderung, die mir gar keine nähere Vorbereitung übrig läßt, nach allerhöchster Intention Seiner königlichen Majestät und Illustrissimi Curatorii Collegii hoher Erwartung, nicht so gleich anfangs dieser wichtigen Stelle, nach ihrem gröſten Umfang, ein Genüge zu thun scheinen muß; obgleich eben dieses mein allerunterthänigstes Bewuſtseyn der Gröſſe und Vielheit meiner Pflichten, mich zu möglichstem Fleiß und unabläßiger Bearbeitung, solcher Gnade und göttlichen Berufs würdiger mich zu machen, mich gewiß genug antreiben wird. Die vortheilhaften und erbaulichen Beyspiele groſſer Lehrer und Gelehrten, und besonders der unschätzbare Umgang dieses groſſen Mannes, den Ew. hochfreyherrlichen Excellenz mir nochmals zum Lehrer in Gnaden angewiesen haben, würden mich zu gröſter pflichtmäſsigster Nacheiferung kräftig und desto mehr reitzen, je länger theils, nach göttlichen Willen, bey meinem noch nicht 28 jährigen Alter, theils williger und bescheidener, eben meines Alters wegen, von solchen würdigen Lehrern und redlichen Knechten Gottes, so wol als ihres groſſen Königs, allen möglichen Nutzen ziehen kann. Dürfte ich sodann weiter unterthänigst um die Reisekosten ansuchen, die so viel möglich nicht mit unnöthiger oder entbehrlicher Fracht vergrössern wollte: so müste zugleich um gnädigste interceſsionales an meine jetzigen hochgebietenden Herren von Nürnberg unterthänigst bitten, weil diese nicht nur auf meinen Herzug meist 200 kayserliche Gulden voriges Jahr gnädig verwendet, sondern auch auf Nachricht, von allergnädigster Berufung nach Halle,

70 fl.

70 fl. Zulage mir ertheilet haben. Ausserdem würde noch unterthänigst bitten, einige Zeit, die noch nicht wissen oder genau angeben kann, in Gnaden mir zuzusehen, indem theils meine collegia noch nicht absoluiret, theils noch ein und andere Zeit nachher zu nöthiger Einrichtung unsrer Umstände, in Coburg brauchen würde. Ew. Excellenz und einem höchsten collegio illustrissimorum curatorum überlasse nach diesen unterthänigst eröfneten Umständen, mich gänzlich zu fernerm gnädigsten Befehl, und bin unter angelegentlichster unterthänigster Empfehlung zu Ew. Excellenz großen besondern Gnaden, und schuldigsten Gebet und Wünschen für Sr. allerhöchsten königlichen Majestät und für Ew. Excellenz großes ununterbrochenes Wohlergehen, mit tiefstem vollkommenstem Respect ꝛc.

Ew. R. freyherrl. Excellenz.

Unter allen diesen vielen Unruhen, welche mich so angriffen, daß freylich eine treue Frau sehr viel davon mit zu tragen hatte, befand ich mich noch dazu einige Wochen in großer Gefahr der Gesundheit, da sich ein Zahngeschwür seit geraumer Zeit, ohne daß ich es merkte, so verschlimmert hatte, daß einige Splitter aus der linken Kinnlade abgingen; welcher Zufall mir sehr viele Schmerzen und unruhige Nächte machte, aber durch die grosse Geschicklichkeit und treue Aufsicht, des nunmehr verstorbenen Herrn D. Jantke, und des würdigen Herrn D. Weiß, der noch eine besondre Zierde der altdorfischen medicinischen Facultät ist, glücklich gehoben wurde. Die große gesetzte Gemüthsfassung meiner Frau hatte also zu gleicher Zeit für

meine leibliche Gesundheit, und vorsichtige Unterstützung meiner Ueberlegung bey der Veränderung nach Halle, sehr viel Uebung; und gerade von dieser Zeit an, habe ich ihren großen Wehrt immer mehr einsehen lernen. Damit aber auch Leser etwas mehr davon sich vorstellen, und den guten Charakter dieser Frau näher kennen mögen, will ich einige historische Umstände noch mittheilen, wie ich sie in einigen Briefen aus jener Zeit finde, welche sie alle selbst sehr vorsichtig aufgehoben hat; ihren fürchterlichen Inhalt also auch selbst genug gekannt, und doch im Vertrauen auf Gott damalen sich und mich immer mehr gestärket hat.

Ein Schreiben des sel. Hofrath Lenz, vom 28ten May 1751 in dessen Hause damalen eine Art von fast täglicher gelehrter Gesellschaft war, folglich fast alle Neuigkeiten, Erzälungen, wahre und falsche, gute und böse, zusammen liefen, hat folgende Stelle; die ich nach allen Worten mittheilen wil, damit noch ein dritter Brief vom sel. Baumgarten desto besser und völliger verstanden werde.

„Hisce praemissis wende mich zu andern „Puncten, und sollte ihnen auch gratuliren, zu „der von Berlin aus angetragenen professione „theologica; aber ich habe mit Fleiß stille gesessen, und ein halb Jahr lang abgewartet (so lange war nemlich schon davon in Halle etwas bekannt, ob gleich an mich es erst später gelangete;) wo es doch damit hinaus gehen würde. „Ich habe vieles pro und contra von Ihnen gehöret; ihre künftigen Herrn Collegen suchten alle „Kleinigkeiten hervor, darunter ihnen mannichmal „un-

„unrecht geschehen mochte. Denn es waren ihrer „drey, welche sich vor andern als heimliche Neider „hervorthaten; ein – – und 2 – –. So lieb es „mir nun hätte seyn sollen, wenn wir hier unsere „Freundschaft hätten fortsetzen können, so muß ich „doch sagen, sie haben recht klüglich gehandelt, daß „sie es für dismal deprecirt, und sich es bey mehr „acquirirten Einsichten in die Theologiam theti„cam et moralem aufs künftige vorbehalten ha„ben. Denn den Mangel in diesen beyden „Stücken, wollen jene Ihnen noch immer vorwer„fen, und daß sie nicht geübt wären, wechsels wei„se die Predigten in der Schulkirche cum applau„su zu halten. Ja man wuste nicht einmal, ob „sie ein donum docendi hätten, ob ihnen wol das „donum scribendi nicht aberkannt wurde. Da „ist es nun stark bisweilen über sie hergegangen, „und man wollte alles auf Herrn D. B. schieben, „welcher zwar seine Unschuld contestirete, aber „doch nicht ausser Verdacht blieb, daß er es durch „seinen Herrn Bruder in Berlin betrieben habe. „Die ganze Universität war beinahe aufgebracht, „daß ein so junger Mensch, den noch so viele als „Studenten gekannt haben, schon solle professor „theologiae heissen, und ich habe sehr wenige ge„funden, welche sich, für sie portiret haben. Sol„chergestalt haben Sie sehr weislich gehandelt, „wenn Sie es bis auf eine andere vacanz depreci„ret haben; denn es war alles wider Sie aufge„bracht, Student und Professor; jenen war alles „Vertrauen durch diese benommen, und diese woll„ten einen Mann von Ihren Jahren nicht zu ih„rem Collegen, noch weniger zu einem superiori „haben. Es wurde ein allgemeines Jauchzen,

„daß Sie es depreciret hätten, und die da ge„wettet hatten, daß Sie es annehmen würden, „bezahleten ihre verlorne Wette mit Vergnügen; „nur sie wollten es gerne auf den äuersten Grad „gewis seyn, daß Sie es wirklich abgeschrieben hät„ten. Es war recht als bekäme ihre Seele eine „merkliche Labung, wenn ich sie vertröstete in Ge„sellschaften, daß Sie es nicht annehmen würden, „und wollten alle mal gerne den Grund meiner „Muthmaßung wissen. Solchemnach, mögen „Sie Gott dem Herrn danken, daß er Sie in „diese schwere Versuchung nicht gerathen lassen, „da Sie das Osterlamm gewis recht mit bittern „Salsen würden haben essen müssen. Ich lebe „aber doch der Hoffnung, Sie dereinst einmal hier „placirt zu sehen. Nur jetzo war es noch zu früh. „Sed ad alia. Von dem Kloster Banz ꝛc.

Ich glaube, daß alle Leser schon durch diese einzige Beschreibung genug Licht bekommen, die gefährliche und betrübte Lage deutlich zu kennen, in welcher mich wegen Halle befand; das dritte Schreiben des sel. D. Baumgartens, enthält die Antwort auf meine mitgetheilte Nachricht, von diesen hallischen Bewegungen, so über meine Wenigkeit viel größer entstanden waren, als es der Mühe wehrt war; indem ein für alle mal es ein Grundsatz bey der Vocation war, es sollte ein Auswärtiger seyn; folglich die ganz andre Hofnung, so sich jemand gemacht hatte, dennoch nicht statt finden konnte. Dieser dritte Brief ist vom 24ten Jun. 1752.

Hoch=

Hochedelgeborner,
insonders Hochgeehrtester Herr,
Hochwerthester Freund und Gönner,

Für Dero zuversichtliche Offenherzigkeit, welche aus dem heute erhaltenen Schreiben vom 18ten Jun. ersehe, danke aufs verbindlichste; sonderlich für die Wendung dieses Zutrauens, welche sich im P. Scr. geäusert. Daß Sie in Verlegenheit über diese wichtige Sache kommen, sonderlich nach erhaltener Nachricht von dem gehäßigen Inhalt eines von hier nach Nürnberg ergangenen Briefes, wundert mich nicht: hoffe aber zu Gott, es werde nur dazu dienen, Ihre Entschließung sich dem Dienst Gottes näher zu widmen, desto mehr zu befestigen. Ich versichere Ihnen aufrichtig, daß wenn ich die besorglichen Schwierigkeiten nur mit großer Warscheinlichkeit für unüberwindlich halten sollte, ich nimmermehr rathen würde, daß Sie sich, und in gewisser Maßen mich mit, in misliche und gefährliche Umstände setzen sollten. Die grösten Bedenklichkeiten, die ich mir vorgestellet, haben Sie durch Dero letzten Brief unter die unerheblicheren gerechnet: daher ich desto zuversichtlicher die beyden beantworten kann, welchen Dieselben das meiste Gewicht beyzulegen scheinen. Das Schreiben nach Nürnberg muß den jüngern Herrn – – zum Urheber haben, der beim Hofrath Lenz, oder vermittelst desselben, wo Herr – – – jetzo viel Umgang hat, von dergleichen Geschwätz Nachricht bekommen. Denn dis ist der eine – – – der von dieser Promotion übel gesprochen und zwar nach seiner freyen Art. Der andere ist – – – der

sich selbst zur theol. Prof. Hofnung macht, wenigstens den jetzigen applausum – – – in manchen lectionibus zu verlieren sorget, wenn Dieselben herkommen. Der letzte – – – ist Herr – – –, welcher nicht glaubt, daß er bey dieser Vacanz dennoch würde übergangen werden, wenn Sie gleich die Vocation ausschlagen sollten. Diese Seite des Widerspruchs oder Neides ist unerheblicher als eine andere ex membris facult. theolog. wo doch auf die erfahrne Nachricht, daß Profess. – – in – – in Vorschlag gekommen, im Fall Dieselben sich weigern sollten, der gröste Theil des Unwillens wegfällt, wenigstens nach der Regel, ex duobus malis &c. Ohnerachtet ich nun nicht glaube, daß dieser – – den Ruf hieher annehmen würde; so würde er doch sehr gerne den Antrag sehen, um seine dortige Umstände und Achtung zu verbessern. Was die andere Bedenklichkeit betrift: so wissen Sie selbst am besten, wie viel und wenig theologica collegia cum applausu hier gelesen werden. Wenigstens ist Herrn – – und Herrn – – applausus sehr gering, denen Sie eigentlich nur vorgezogen werden. Zum Predigen können Sie nicht genöthiget werden. In historia eccles. antiquit. sacr. tam iud. quam christianis, critica sacra, introductione biblica und exegeticis würde es Ihnen weder schwer fallen, noch an applausu fehlen können: von den schwerern partibus theolog. vt putantur saltem comparatiue et relatiue, könnten Sie successiue einige nehmen, da es leicht zu veranstalten wäre, daß Sie einen partem, der einige semestria gar nicht gelesen worden, anfiengen, welchen manche doch hören müsten. In Berlin bey Hofe würde applausus mediocris primum für hinlänglich gehalten werden, wenn nur gedruckte specimina überschickt werden

könn-

könnten, dazu Sie leicht Gelegenheit finden würden. Lenket Gott also Ihr Herz in der Hauptsache zur Willigkeit, sich seinem nähern Dienste zur Beförderung der Erkenntniß göttlicher Wahrheiten und wahren Gottesgelehrsamkeit zu widmen, dazu er Ihnen die Hülfsmittel, Vorbereitungen und Fähigkeiten reichlich ertheilet hat: so zweifle nicht, diese von Ihnen gemeldeten Schwierigkeiten, welche gewiß vergrößert worden, werden leichter überwunden werden, als Dieselben sich vorgestellet. Was die Nebenumstände betrift: so würde der Transport um so viel leichter ersetzet werden, davon der Zeit der vacanz noch Gelder in der Quaestur cassa vorhanden sind, die dazu destinirt werden können. Die theol. Einkleidung ist nicht so kostbar, als die politische, auch bey theologischer Gesinnung leicht zu überwinden. Die Einrichtung kann allhier anfänglich so klein gemacht werden, als es Ihnen selbst beliebt, ohne Nachtheil an Bequemlichkeit. De me meisque nihil recipiam, sed omnia praestabo, quae potero. Was Sie am Ende des P. Scr. von Ihrer Gesundheit melden, macht mir mehr Kummer, als alle übrige Besorgnisse hiesiger Angelegenheiten: ich hoffe und wünsche, daß der Schade in guten Händen sey, üble Folgen zu verhüten. Herr Heilmann wird zugleich mit schreiben. Das letzte oder 6te Stück meiner Nachrichten ist schon vor der Ostermesse gedruckt gewesen, um den ganzen ersten Band auf die Messe zu liefern, daher die eingesandte Antwort noch nicht einrücken können. Nachdem ich die jetzige Nachricht erhalten, will im 7ten Stück nichts davon gedenken, um Herrn – – keine Gelegenheit zugeben per – – Sie allhier anzugreifen, weil es hier noch ganz unbekannt ist, daß Sie auctor scripti seyn, welches man

gleich

gleich vermuten würde, wenn ich dessen im hiesigen Journal gedenken sollte. Mehr verstattet heute die Zeit nicht, welche mich zu einer so eilfertigen Schreiberey genöthiget, die Sie entschuldigen werden. Gott befestige Dero Entschließung, erhöre Gebet und erleichtere alle Schwierigkeiten. In Erwartung baldiger Antwort und unter herzlichen Gruß der Meinigen, verharre

Halle,
den 24 Jun. 1752.

Dero

verbundenster

S. J. Baumgarten.

P. S. Gott Lob! daß ich nach der genauesten Erkundigung nichts erfahren habe, daß Ihnen vorgeworfen worden, als die Jugend und der saltus promotionis, welcher doch vernünftigen Professoren auch anderer Facultäten, durch das interuallum und den locum ordinar. Prof. Altdorf. erträglich wird.

Den 3ten October liefen über Nürnberg die königlichen Interceſſionales ein, an die Herren von Nürnberg meine Erlassung zu erleichtern; welche Dimißion ich auch so gnädig erhalten, daß diese Mäcenen so gar den Theil von Zulage mir gnädig auszalen ließen, der seit dem April bis hieher gerechnet werden konnte; nachdem sie mir aus eigner gnädiger Bewegung, wie ich schon gemeldet habe, eine Zulage zu geben beschlossen hatten. Indessen erhielte ich das 4te Schreiben vom sel. Baumgarten, dessen Inhalt ebenfalls zu der völligen Einsicht meiner fernern Veränderungen gehöret, also auch von mir hier mitgetheilet wird.

Hoch=

Hochedelgeborner,
insonders Hochgeehrtester Herr,
Hochwerthester und erwünschtester Gehülfe,

Dero letztes Schreiben, welches heute erhalten, hat die Beunruhigung gehoben, die mir das vorhergehende verursacht gehabt. Denn ob ich gleich aus Berlin benachrichtiget worden, daß das königliche Schreiben nach Nürnberg wirklich ausgefertiget sey: so wäre doch beynahe auf den Gedanken gekommen, daß wo nicht in Berlin, doch zu Nürnberg Hindernisse gemacht worden, die neue Ungewißheit oder doch Verzögerung verursachen könnte. Die bisherige Langsamkeit hat mich eben nicht befremdet: indem die gesuchte Vorschrift nach Nürnberg Ursach gewesen, daß die ganze Sache erst ins Cabinet zur unmittelbaren Resolution des Königs, hernach aber an das Departement der auswärtigen Sachen gelangen müssen, wo das Schreiben expedirt worden, nach den vom Obercuratorio suppeditirten Materialien. Woraus auch begreiflich ist, so wol woher die Unrichtigkeit des Namens und der Stelle gekommen, als auch warum es nicht an Dieselben sondern recta nach Nürnberg überschickt worden. Daß die ganze Sache durch die Prüfungen gegangen, welche Ihnen manche Beunruhigungen gemacht, wird hinter her desto mehr Ruhe und Vortheil bringen: indem sich nicht nur die göttliche Vorsehung dabey merklicher geoffenbaret, sondern auch andern mancherley Vorur-

theile

theile benommen worden, die sich sonst schwerer würden haben heben lassen. Was meinen verlangten Rath betrift: so verstehe denselben von der promotione theol. Altdorffina, und bedaure daß Herr Heilmann meinen damals gleich gegebenen Rath nicht deutlich genug gemeldet. Ist es noch res integra, daß die promotio cum specimine solemni ohne großen Zeitverlust oder Aufschub erfolgen kann; so rathe es omni modo, weil es bey einigen auctoritatem aliquam giebet, auch unausbleibliche Verdrieslichkeiten bey einer hiesigen promotion verhüten kann. Das vorgeschlagene Thema disputat. würde um so viel mehr vorzuziehen seyn, je weniger eigentliche dogmatische oder moralische Argumenta ohne neue Beurtheilung contradicentium bleiben, polemische in Berlin angenem seyn, exegetische aber den Verdacht eines blossen philologischen Critici ablenen würden: da diese Materie als ein Stück der Kirchengeschichte angesehen wird, welches von andern Competenten nicht zu erwarten gewesen. Accedit daß Dieselben als Doctor cum habitu theologico hieher kommen. Die gute Hand Gottes, welche Dieselben bisher geleitet, führe und erleichtere alles bis zur Vollendung. Was von mir und den meinigen zur häuslichen Erleichterung beygetragen werden kann, halte dergestalt für meine Schuldigkeit, und eine so natürliche Folge der Verbindlichkeit unseres gegenseitigen Verhältnisses, daß ich es beynahe für überflüßig ansehe, deshalb eine besondere Zusage zu thun, welche doch hiedurch aufs feierlichste erfolget. Nur würde mir genaue instruction ausbitten müssen: die Sie um so viel leichter geben können, da Ihnen Halle auch nach dem äußern noch nicht unbekannt ist. Der Bestellung

der

der Rescripte an die hiesige Universität und theologischen Facultät wegen, will zwar in Berlin versuchen, dieselbe bald zu erhalten, und sie der assignation zu Folge übersenden: weil es aber eine mögliche Sache ist, daß nach eingelaufener Antwort aus Nürnberg, das Curatorium um alles mehr zu beschleunigen als bisher geschehen, nachdem es nunmehro durch Ihro königliche Majestät Hände gehet, die Bestellung nach Altdorf expedire; so würde nöthig seyn, daß einem altdorfischen Freunde aufgetragen würde, alles was einlauft, sicher nachzuschicken. Von mehrern theologischen Stellen, die sine salario errichtet werden sollten, ist allhier zwar die Rede gegangen: doch habe aus Berlin davon nichts erfahren. Vermuthlich ist der ganze Vorschlag eine Folge des hiesigen Aufenthalts des Herrn Abt Steinmetz. Des Herrn Lindners erwartete Ankunft sollte seinem Bericht nach die Absicht haben, Demselben einen collaboratorem zuverschaffen, der mit wenigem zufrieden sey, da die salfeldischen Einkünfte anjetzo schlechter geworden als sie sonst gewesen. Sollte das Vorhaben einer Adjunctur in Kloster Bergen gegründet seyn: so möchte die Bewerkstelligung noch so wohl manche Schwierigkeiten finden, auch sehr ungleicher Beurtheilung unterworfen seyn, wenigstens keine weitern Folgen haben, als für desselben Auskommen und die Fortsetzung der neuerrichteten sehr weitläufigen Schulanstalt zusorgen. Auf ein Programma beym Antrit allhier würde auch zu denken seyn. Aus Mangel der Zeit muß anjetzo abbrechen. Unter herzlicher Anwünschung göttlicher Obhut und väterlichen Leitung auch ergebensten Empfel von mir und den Meinigen an Dero hochgeehrteste sämtlichen Angehörigen

rigen, verharre mit herzlichster Ergebenheit und Hochachtung

Ew. Hochedelgebornen,
meines Hochgeehrtesten Herrn Collegen,

Halle,
den 14 Oct. 1752.

zu Gebet und Diensten,
verbundenster
S. J. Baumgarten.

Nun waren wir zeither schon mit Einrichtung unsres Abzuges beschäftiget, und den 20ten October schickten wir die Sachen auf Coburg voraus, welche wir mit zu nehmen und zu behalten für gut fanden. Nach Anrathen des sel. Baumgartens meldete ich mich so gleich schriftlich bey der theologischen Facultät zu Altdorf als Candidatus summorum honorum in theologia, durch den damaligen Decanum, den alten rechtschaffenen D. Bernhold, und erhielt von demselben, noch den Abend vor unsrer Abreise, diese Antwort:

Ευοδεσθαι και υγιαινειν

VIR S. R. et Excellentissime, Fautor et in Domino
Frater, cum obseruantia colende!

Occupatissimo Tibi, Vir τιμιωτατε, pauca iam regero. Gratias de honorifica ante abitum compellatione, ago maximas. De honoribus, dignissimo Tibi, et procul omni dubio conferendis, vt Tibi iam in anteceſſum gratulor, sic mihi

hi ordinique in primis noſtro, gaudeo. Ad magnificum Dom. Procancellarium ſtatim litteras, vt fieri mos eſt, exarabo, et cras, deo dante, Tibi perferendas in manus tradam. Hoc vero ipſum, ſpero, craſtina luce faciam, hora octaua, qua ad hoſpitium Tuum conuolabimus, per breue itineris ſuſcipiendi ſpatium vti comitemur; magnificus Dom. Rector ante omnes, tum et ego, et aliquot collegae, philoſophi cum maxime. Plura coram; iamque Vale. Dormi ſecure, vna cum ſuauiſſima tori ſocia. die 22 Octobr. 1752.

S. R. et excellentiſſimi nominis Tui

obſeruantiſſimus

I. B. Bernhold.

Ich übergehe die Erzählung, wie lebhaft und voll Empfindungen wir in Altdorf von ſo vielen guten Freunden Abſchied genommen haben; von mir war es indes gewiß, daß ich zunächſt wieder kommen und publice promouiret werden ſollte. Die gute Freundſchaft vermochte ſo gar recht viele von den Herrn Profeſſoribus, wie auch jenes lateiniſche Billet anzeiget, den 23ſten October uns in mehrern Kutſchen zu begleiten; länger als eine ſtarke Stunde weit, wo ich mit vieler Mühe es erhielte, daß ſie ſich nicht noch mehr Beſchwerlichkeit auflegen und unſere zärtliche Empfindlichkeit noch ſtärker und länger reitzen möchten. Dis war eben derſelbige Tag, an welchem wir vor einem Jahre zum erſten male das liebe Altdorf als neue Einwohner betreten haben; man wird ſich

leicht vorstellen, wie vielen demüthigen heissen Dank wir Gott gebracht haben, für so sehr viele, so sehr große Merkmale seiner gnädigen Aufsicht und Vorsehung über uns. Unaufhörliche Segenswünsche haben wir für das liebe Altdorf zurück gelassen. Noch eben an diesem Tage machte ich in Nürnberg die letzte unterthänige Aufwartung bey den gnädigen Herrn Aufsehern der Universität, übergab auch das Schreiben des decani theologici an den Herrn procancellarium nebst meiner eigenen Bitte, meine Promotion aufs möglichste zu erleichtern, wenn es gleich außer der Zeit war, da sonst Promotionen vor sich gehen. Den 24sten October kamen wir nach Erlangen, und blieben bey dem Herrn Hofrath Schierschmid einige Tage, damit die fernere Reise für eine schwanger Frau desto weniger beschwerlich fallen möchte. Ich weis es noch sehr wohl, daß die große Entschließung und würdige Denkungsart meiner Frau in den erbetenen Gesellschaften, gar sehr gerühmet wurde, und man immer an ihr mehr zufriedene Gelassenheit und Freudigkeit, als an mir, zu loben pflegte. Den 31sten langten wir endlich in Coburg an, nachdem wir unterwegens, in dem unter katholischer Hoheit stehenden Dorfe Rattelsdorf große Angst ausgestanden hatten, wegen großer Schmerzen und Unruhe meiner lieben Frau, welche fast befürchtete vor der rechten Zeit niederzukommen. Ihre eigene herzhafte Entschließung machte es, daß ohne längern Auffenthalt, noch in der Nacht die Reise gleichwol im Vertrauen auf Gott, fortgesetzt werden muste; da ich mich zu nichts entschliessen konnte. Und nun konnte sie in Coburg ziemlich sich wieder erholen, bis sie den 27sten Novem-

ber

ber früh zwischen 4–5 Uhr mit einer wohlgestallten Tochter entbunden wurde; welche aber nicht länger als den 9ten December gelebet, und den 11ten December in das groselterliche Begräbniß von mir und Herrn D. Berger begleitet worden. Nicht ohne recht große Empfindung erinnere ich mich der so gesetzten christlichen und erbaulichen Aufführung, welche diese Frau unter diesen Umständen bewiesen hat, da ich selbst diesen Verlust des Kindes als ein sacrificium pro via ansehen muste, und es für eine Frau, unter solchen Umständen, eine Art von Vorbedeutung hätte heissen können, wenn sie zu abergläubischen Vorstellungen sich gewöhnt hätte. Sie behielt alle die eigene Entschlossenheit, welche stets ihren Charakter ausmachte; sie besorgte, was zunächst nöthig war, da ich die Reise nach Altdorf wieder thun muste, und mit Vorbereitungen auf meine Disputation und überhaupt mein neues Amt in Halle, mir so viel zu thun machte, daß es gar nicht undeutlich war, wie viel ich auf die große Denkungsart einer solchen Frau rechnete, welche wirklich viel öfter mir neue Ermunterungen und fröhliche Veränderungen zu schaffen suchte, als ich in Absicht auf sie daran dachte, deren unveränderliche gute Gemütsfassung ich einmal hinlänglich kannte. So wahr ist es, daß eine würdige Frau nicht blos zu unschuldigen Belustigungen und artigen Kleinigkeiten aufgelegt ist, sondern Talente haben kann, welche ihr einen sehr großen Wehrt beylegen.

Dem 15 December erhielt ich wieder Antwort, von dem D. Bernhold, daß es nun so weit alles ins Reine wäre, und ich nach Altdorf zum

Examen und der Disputation kommen könnte, wenn ich wollte. Den 22 Febr. also 1753. trat ich die Reise nach Altdorf an, und hatte die Ehre in dem heumannischen Hause mit aller der Geneigtheit wieder aufgenommen zu werden, welche eine unveränderliche Erkenntlichkeit mir und den Meinigen aufleget. Ein artiger Zufall war es, daß in dem Zimmer, wo ich schlief, noch die ganze theologische Bibliothek des sel. Tresenreuters aufgestellet stund. Des Abends, gemeiniglich schon sehr spät, (denn sehr lange wäreten unsere vertraulichen und oft sehr erbaulichen Unterredungen,) suchte ich also ein Buch nach dem andern von dogmatischen und polemischen Inhalte, und durchlief es. Mit großem Vergnügen erfuhr ich, bey dem Examen oder Colloquio, so die theologische Facultät mit mir hielte, daß ich wirklich, recht zum Glück über solche capita oder argumenta gekommen war, deren eben einige vorkamen. Der Decanus hatte meist das dogm. Fach genommen, Hr. D. Dietelmaier vornemlich einige Gegenstände der Kirchenhistorie, und war mir auß Erasmi Anmerkungen über das N. T. der Vulgarius noch bekannt, der in der Apologie der augspurgischen Confession vorkommt. Der sel. Niederer hatte über den 2ten Psalm, die rabbinischen Einwendungen, wo mir auch aus der gelehrten Geschichte vieles leicht wieder ins Andenken bringen konnte. Zur Ehre dieser Herrn Professoren mus ich es sagen, was sonst sich wol von selbst verstünde, wie ich wenigstes dachte: daß sie selbst kein Buch, auch keine Papiere oder Zettel bey ihrem Examine hatten, und sich die Sache damit erleichterten; wie ich doch Fälle weis, wo Professores

aus

aus einem Zettel in einem Buche, so gar alle Worte der Fragen, die sie thun wollten an den Candidatum Theologiae, aufgeschrieben hatten. Zu meiner Disputation, welche Vor- und Nachmittage dauerte, hatte, nach dasiger Gewohnheit, der Decanus selbst die Opponenten ernennt, ohne daß ich sie wuste; und er wollte auch selbst opponiren, declarirte aber daß er es nun für nicht nöthig hielte. So gar leicht überstieg ich also die erste sehr große Stufe, und habe erfahren, daß es noch heut zu tage wahr ist, den demütigen gibt Gott Gnade. Den 5ten März kam ich also wieder zurück und muste mich gewöhnen, meine eigene ängstliche Empfindung zu verbergen, wenn ich mich nun Doctor nennen hörte; zum Stolz, zur Einbildung hat es mich niemalen verleitet, und ich danke noch Gott darüber, daß er so manche äusserliche Dinge und ihren verschiedenen Eindruck für mich so gnädig gebraucht und regiert hat, daß ich vornehmlich dadurch zu einer stillen Einkehrung in mich selbst gebracht und in solcher ordentlichen Empfindung für vielen andern Dingen, aber auch für manchem Schein bewaret worden, der mir in solchen Umständen einen gefälligen Eingang bey Personen gehindert, oder erschwert hätte, welche freilich in einer besondern Aufmerksamkeit auf mich sich befanden.

Nach dem ich bey Hofe noch in Coburg meine Aufwartung gemacht und bey Tafel besonders von dem hochseligen Herzog Franz Josias, welcher Herr selbst ehedem zu Loreto in Italien gewesen, und sehr viel merkwürdige Sachen auf Reisen kennen gelernet, über sehr viel historische

und theologische Merkwürdigkeiten befragt worden: so brachen wir nun von Coburg auf, und reiseten, in Gesellschaft unserer Mama, nach Salfeld, wo wir bis den 12ten April uns noch aufhielten. Ich hatte hier in dem Umgange meines sel. Vaters besonders manche sehr nützliche Gelegenheit zu ernstlichem so wol als freiem Nachdenken. So wenig mein Vater weiter unter Gottesgelerten von so genantem Range zu zälen ist: so sehr übertraf er an Gelersamkeit, unleugbar, alle damalige Geistlichen, jenes salfeldischen Theils. Ausser dem, daß er als Feldprediger in Italien ehedem ziemlich lange gestanden, unter herzogl. Gothaiten Truppen, so in holländischen Diensten waren, namentlich in Novellara, alwo er mit einigem clericis regularibus in sehr vertraute Bekanntschaft gekommen, und ihre redliche protestantische Denkungsart oft gerümet, von welcher Bekanntschaft auch noch manche italiänische Briefe Zeugnis gaben: so hatte er auf Universitäten mehr gelernet, als es ganz gewönlich war; und von Zeit zu Zeit durch eine ziemlich ausgesuchte Bibliothek seine Erkenntnis unausgesetzt erweitert. Er hielte mir in dankbarer Zuversicht auf Gottes ferneren Beistand, sehr rürend vor, wie merklich Gottes Regierung über meine Umstände bisher gewesen sey. Ich hätte mir vor noch nicht gar zween Jahren es zum grosen Glück gerechnet, wenn ich damalen hätte die Conrectorstelle an der Schule zu Salfeld bekommen können; in welcher Absicht ich auch wirklich damalen das erste Stück der lectionum miscellanearum dem Rath zugeschrieben; welche Arbeit mich aber vornehmlich dem gelehrten Prof. Schwarz so gut empfal, daß er Ideen von mir

zu-

zusammensetzte, auf welche ich am wenigsten gekommen war. Die sonderbaren Umstände in Salfeld machten es, daß ich diese Conrectorstelle nicht bekam; und diese Umstände brauchte Gott für mich, einen ganz andern Zusammenhang zu veranlassen, den manche mit großer Mühe kaum bewerkstelligen können. Es felete uns also nicht an vieler immer neuen Ursache, so wol Gott ferner zu vertrauen, als auch durch aufrichtige Dankbarkeit uns diese Zuversicht zu erleichtern.

Den 12ten April reiseten wir von Salfeld ab, weil ich noch vor den neuen Collegiis mich in einige Ordnung in Halle bringen wollte; wir langten den 14ten des Vormittages glücklich in Halle an; und es hat zum Preise Gottes, wirklich eingetroffen, was meine liebe Frau in ihrem Hausbuche, hier dazu setzte; Gott lasse es uns hier allezeit wohlgehen, nach seinem heiligen Willen. Wir genoßen von dem Tage an ausnemend viele und große Gefälligkeiten durch das Baumgartensche Haus; zumal alle unsre Sachen eingepackt auf dem Accishoffe stehen bleiben mußten, bis nach dem Fest. Ich wil kein weitläuftig Verzeichnis machen, von den vielen anhaltenden Beweisen der besondern Gewogenheit, so wir aus diesem Baumgartensche Hause von Zeit zu Zeit in die Hände bekommen haben; sie waren so gros, daß ich umgekert, auf alle nur mögliche Art und Weise auch gern meine Dankbarkeit an den Tag legen wolte; so wenig ich auch zunächst dazu noch im Stande war.

Um meine ersten Collegia zu unterstützen, so fing der sel. Baumgarten an das breuiarium der

Kirchenhistorie des N. T. zu schreiben; worüber ich Bogenweise lesen solte, welches auch einige Monate angieng, bis er theils durch andre Arbeit, theils durch Krankheit gehindert wurde, so viel Bogen der Reihe nach zu liefern, als nöthig war, um in Jahreszeit zu Ende zu kommen. So wol dieses collegium Historiae ecclesiasticae als auch ein anders über seine Anleitung zur Hermenevtik war mit Zuhörern ansehnlich besetzt; dieses letzte muste ich gar auf der Wage lesen. Daneben las ich noch über die augspurgische Confeßion ꝛc. An meinem besondern Fleis lies ich es so wenig felen, daß ich vielmehr gewönlicher Weise des Nachts bis 2 Uhr sitzen blieb, um mich mit aller Treue vorzubereiten, und einen ernstlichen Vortrag mir anzugewönen, oder ein gehöriges Maas von Sachen, die zu wissen nötig und nüzlich waren, wirklich jederzeit mit in die Vorlesungen zu bringen. Nach und nach legte ich mich auf besondere Theile der theologischen Gelersamkeit; Kirchenhistorie, Critik, Conciliengeschichte, die ich auch etliche mal besonders gelesen, und daraus selbst am ersten zu freien Einsichten der Sachen gekommen bin. Ich hatte überdies noch einen ziemlichen Briefwechsel, auch mit ausländischen Gelehrten, dem Marquis Maffei, einem französischen Gelehrten Segvier, der damalen in Italien sich aufhielt; mit dem Pater Zaccarias societatis Iesu, der an des Muratori Stelle in Modena, bey der Bibliothek gekommen war; mit einigen Gelerten patribus aus der congregatione S. Mauri, zu S. Germain, des Pres bey Paris, auch selbst in England zu weilen mit dem berühmten Whiston, dem ich meine wider ihn gehaltene Disputation geschickt hatte.

Er

Er meinte aber in allem Ernst, es würden sich wirklich einst noch codices graeci finden, so die athanasian Forgery, wie er es immer zu nennen pflegte, entdecken würden. Den meistem Theil dieser Correspondenz, was die bequeme Gelegenheit betrift, hatte ich schon vorher, durch den rechtschaffenen und gelehrten Prof. Bose in Witteberg, angefangen; in Altdorf zum Theil erweitert, so wol durch nürnbergische Handlung nach Venedig, als auch durch des würdigen Herrn Doctor Dietelmaiers, gütige Beförderung; welcher Gelerte zumal recht sehr viel neugriechische Bücher von Zeit zu Zeit sich aus Italien kommen lies. Ich finde eben einige solche Briefe, wovon ich etliche mittheilen wil, in der Absicht, meine damalen wohlgeordnete und für die Ehre der Universität nicht unrecht angewendete Zeit, gleichsam belegen zu können; welche Rechtfertigung mir sehr bald äusserst nöthig wurde.

Doctissimo ac celeberrimo viro Ioanni Salomoni Semler, Professori Historiarum in Academia Noricorum Altdorffina plurimam salutem.

Litterae Tuae, vir clarissime ac doctissime, pergratae acciderunt Reuerendissimo totius congregationis Praeposito, qui et Tibi tam honorifice de nobis sentienti gratias agendas, et scriptores nostros litteris Teutonicis illustrare aggredienti adjumenta pro viribus nostris ministranda esse statuit. Videt enim quanti nostra interfit, vt quam plurimis prosit et in tota Germania celebretur, quidquid operae in sacras et ecclesiasticas litteras impendimus. Itaque vnus ex nostris ea exquiret et comportabit, quae post vulgatum opus

Philippi le Cerf in lucem edita sunt: duo alii ejus labori oculos suos admouebunt, et quae a Domino Philippo le Cerf minus commode posita sunt, aut corrigent aut recident. Erat enim ille, scriptor quidem satis elegans et criticus non insulsus, sed adeo infirma valetudine, vt lectuli, cui eum perpetui morbi affigebant, monumentum exstiterit illius elucubratio. Inde euenit vt nonnulla emendanda sint; aliis atrum signum transuerso calamo allinendum. Sed hae maculae tanti non sunt, vt de libri existimatione detrahatur: oculos nostros ferierunt, quia res nostras perspectas habemus: at extraneos latuerunt, neque obstitere, quo minus liber multorum manibus tereretur, ac non in Gallia solum, sed etiam aliis in regionibus famam et celebritatem haberet.

Probe intelligis, Vir clarissime, non vnius diei pensum nobis a Reuerendissimo Generali Praeposito impositum, sed quod et in rebus colligendis laborem et sollicitudinem, et in considerandis ac dijudicandis accuratam diligentiam desideret. Itaque rogamus vt ne Tibi longior mora videatur, in primis vero ne interpretationem Tuam hominum judiciis committas, antequam ea quae postulas miserimus. Iam dudum nihil elaborandum supereſſet, si non litterae Tuae, quae die 28 Iulii datae sunt, nescio vbi totum annum delituissent. Nam eas demum mense Iunio proxime elapso accepimus.

Libenter Tibi operam nauaremus ad alia opera, quibus Te rem litterariam ditaturum speramus: sed hujus rei facultas nulla prorsus in nobis sita est. Macarii codices nulli in Sangermanensi Bibliotheca: Photii vero dubito an vllus exstet in Europa, praeter eos quorum

rum variae lectiones appositae ad calcem fuerunt. Obseruaui non semel contextus vulnera, qui saepe corruptissimus est, his variis lectionibus commode sanari.

Cumulata est exquisita eruditione Tua, Vir doctissime, aduersus Whistonum diatribe: incredulos non molli brachio profligas, nec dubito quin plausum Tibi et gratulationem conciliauerint impositae a Te temerariis illis scriptoribus plagae: vt praeclaro laboris Tui monumento, quo nos muneratus es, vicem aliquam rependamus, mittam ad te, statim atque commodam occasionem vestigauero, opus meum de diuinitate domini N. I. C. in lucem editum anno 1751. exeunte. Quam quidem elucubrationem, si judicio Tuo comprobaueris, non me frustra laborasse existimabo, mihique facile omnium eruditorum approbationem pollicebor. Vale, dabam Lutetiae die 1 Iulii anno 1753.

F. Prudentius Maran,
Presbyter et monachus Benedictinus.

Man wird hieraus sehen, daß ich nicht nur des le Cerf bibliotheque critique des Auteurs de S. Maur teutsch übersetzt hatte, und die nöthigen Zusätze aus Paris mir ausgebeten, um meine vielen Anmerkungen mit jenen neuen Nachrichten zu vermehren: sondern, daß ich auch an Uebersetzung der so reichen nutzbaren Bibliothek des Photii arbeitete; wovon ich mit dem sel. Heilmann, der damalen noch in Halle war, meist die Hälfte, wie wir es unter uns getheilet hatten, übersetzt wol noch liegen habe.

Viro

Viro celeberrimo Io. Sal. Simlero Franciscus Antonius Zacharias, Soc. Iesu.

S. P. D.

Quid jucundius mihi adcidere poterat, Vir praestantissime, quam vt tecum litterarum commercium inirem, tecum, inquam, qui eruditione aeque atque humanitate excellis? Vides ergo e re mea futurum fuisse, si citius ad te rescripsissem. Veram caussam aperio, quae me inuitum a dandis ad te litteris hactenus prohibuit. Tres jam anni sunt, ex quo historiam librorum, qui in Italia prodeunt, conscribere adgressus sum, quartum praeterea supplementorum in tres editos tomos emisi; nunc quinctum praelo parandum erat Iunio mense proditurum (nam ob librorum recensendorum copiam visum est deinceps duo in singulos annos historiae hujus, quam *historiam litterariam* Italiae inscripsi, volumina diuulgare). Itaque vt opus hoc absoluerem (vrgebat enim typographus,) ab omni ferme litterarum consuetudine abstinui. Nunc ergo primum gratias tibi ago quam maximas Vir praeclarissime, de eximia tuarum in Isidori etymologias animaduersionum opera, ac praeterea te etiam atque etiam rogo, vt quae apud te hoc super argumento delitescunt schedae, illas ad me mittere ne graueris, cum nominis tui per honorifici, vt decet, compellatione a me emittendas in lucem.

Quod ad Photium adtinet, sic habeto, P. Abbatem Rotam Benedictinum ad ejus Bibliothecam edendam animum quum adjunxisset, multa habere in aduersariis. Id vt accepi, ad P. D. Petrum Aloysium Galletium ejusdem congregationis cassinensis humanissi-

nissimum Virum adii, eumque rogaui, vt ad illum litteras daret. Verum forte fortuna Rota ipse Florentiam venit. Ab eo hoc responsi habui, sub aestatem rediturum se Florentiam, ac mecum quae collegit, communicaturum. Si qua ad res Germanicas spectantia, quae inedita sint, reperire mihi licuerit (excutiam porro Lucenses, et Florentinas Bibliothecas,) ea a me expectato. Bibliothecam Pistorienſem edidi Augustae Taurinorum; vbi exierint in vulgus anecdota, quae ibidem sub praelo sunt, a me collecta, itemque Excursus litterarii per Italiam Venetis typis diuulgandi, et haec et illam ad Marchionem Maffejum mittam, vt ad te perferri omnia diligentissime curet. Vale, deque me ita sentias, neminem esse, qui litteratos viros cujuscumque demum sint communionis, me pluris faciat, etsi a veritatis via aberrare illos et existimo, et maxime doleo. Vale iterum Simlere doctissime. Florentiae VI. Eidus Ianuarias A. Vulgatae Aërae CIↃ IↃ CCLIII.

Diese Bücher, Bibliotheca pistorienſis, und Excursus litterarii, habe ich nachher auch erhalten, durch Addresse an den Herrn Hofrath von Madai; jene Bibliothek, worinn Zaccarias seinen Namen gezeichnet, und es zu einem Geschenk für mich ausdrücklich bestimt hatte, habe ich nachher dem sel. Baumgarten, wie mehrere andre Bücher geschenkt, welche etwa eine Seltenheit heissen konnten. Die hier genannten Samlungen zum Photius habe nicht erhalten. Zum Jsidorus hispal. dessen Werke dieser gelehrte Mann heraus geben wollte, habe ihm sehr viel geschickt, namentlich ad glossarium, welches ich meist glücklich wiederhergestellet habe. Daneben habe auch vermischte latei-

reinische Abhandlungen an ihn geschickt, welche er drucken lassen wollte, und wegen einer von mir angefangenen Samlung aller scholiorum graecorum, nach dem Alphabet, mit ihm weiter Briefe gewechselt, welche in Venedig gedruckt werden sollte. Ich war damalen mit unter den wenigen Gelehrten in Halle, welche einen auswärtigen gelehrten Briefwechsel unterhielten. Aus diesen Umständen wird man sehen können, wie wenig ich, bey solchem nützlichen Fleisse, dergleichen niederdrückende Vorhaltungen verdiente; manche Bekannte, denen ich davon Nachricht gab, wollten es gar jemanden zuschreiben, der aus Neid gegen mich dergleichen veranlasset, um dem sel. Baumgarten und mir einen großen Verdruß zu erweisen. Der nunmehrige Herr Geheimdetribunalrath Steck, welcher damalen als Professor auch sich hier befand, erfur manche ähnliche Begegnungen; und ich weis es gar wohl, daß wir über gewisse Theile der Gelehrsamkeit, zumal der Concilien und alten Kirchenhistorie, manche nützliche Unterredungen gehalten haben. Mit diesem Beyspiel, daß es Anfängern auf einer Universität nicht selten so zu gehen pflege, habe mich auch nach und nach aufgerichtet.

So wenig ich mir, bey dem mir ohnehin lange gewöhnlichen Fleiße, einbilden konnte, daß ich, der ich allen etwa entstehenden Gelegenheiten, die mir irgend einigen Nachtheil höhern Orts, zu ziehen könnten, recht feierlich glaubte vorgebeugt zu haben, schon so bald mich gerade in der ganzen nachtheiligen Lage befinden könnte, die ich schon in Altdorf sahe, und durch meine ehrliche ernstliche

Wei-

Weigerung, ablehnen wollte: so gewis traf mich doch schon diese große und schwere Prüfung, (denn dafür wil ich es an meinem Theile ausgeben:) noch so gar vor dem Ende des ersten Jahres. Es war schon ziemlich in dem Winter, als wir von dem sel. Baumgarten Abends zu Tische gebeten wurden. Diese Ehre genossen wir sehr oft; daher ich mit eben der Frölichkeit mich einfand. So lange wir speiseten, konnte ich nichts merken, daß ich noch ein solch Ungewitter zu erwarten hätte. Es war 9 Uhr als wir aufstunden; und da ersuchte mich der sel. Baumgarten mit ihm in das Nebenzimmer zu kommen. Ich konnte noch nichts dergleichen vermuthen; bis er nach einigen freundlichen Vorbereitungen mir einen Brief überreichte, der an ihn selbst von seinem Herrn Bruder, dem Oberconsistorial-Rath Baumgarten, im Namen mehrerer Mitgliede des Oberconsistorii, auch unter Veranlassung Sr. freyherrl. Excellenze von Dankelmann, geschrieben war. Ich brauchte wenige Zeilen zu lesen, so entdeckte ich gleich, daß es mir gerade auf so eine Weise nun ginge, als mir manche gute Freunde in Altdorf vorhergesagt hatten. Der ganze Inhalt des Briefes war eine Beschwerde über die übel ausgefallene Wahl, in meiner Person; es wurde mir Trägheit, Mangel der Application vorgeworfen, und zu einer besondern Anklage auch dieses gemacht, daß ich den Winter über nicht so viel Auditores hätte, als in dem ersten halben Jahre ꝛc. dis alles sollte mir nun der sel. Baumgarten ernstlich vorhalten, und meine Verantwortung wieder einschicken. Ich war so sehr ausser aller Fassung, daß ich noch gar wohl weis, ich sasse ohne zu reden, Baumgarten mochte mich fragen

oder

oder trösten, wie er wollte. Der Frauenzimmergeselschaft wurde es endlich zu lange, indem ich bis 11 Uhr da sitzen blieb, und meine Frau lies mich ausdrücklich an diese späte Zeit errinnern. Ich stund auf, bat mir den Brief aus, um zu Hause darauf zu antworten. Nun, da ich wieder etwas zu mir zu kommen schien, gab er mir von weitem zu verstehen, wie es wol möge durch den und den veranlasset worden seyn, der als ein politicus ihm, dem Baumgarten selbst, wol habe den empfindlichsten Verdruß auf diese Weise zuziehen wollen.

In dieser für mich so äusserst nachtheiligen Lage, muß ich ebenfalls der Klugheit und gesetzten Fassung meiner Frau, sehr vieles danken. Sie richtete mich sehr gelassen auf; sie erinnere sich, sagte sie, daß es Gelehrten, wie sie oft gehöret habe, auf Universitäten wol so zu gehen pflege. Ich solite doch an meinen täglichen ernstlichen Fleiß, an so viele auswärtige Freunde denken, die mich besser kenneten; da ich unschuldig seie, sollte ich mich, wie es sich immer schicken möge, herzhaft verantworten; und wenn die Cabale zu stark wäre, geradehin um allergnädigste Entlassung aus dieser Stelle bitten; sie wolle alle diese Kosten verschmerzen, wenn ich nur für meine Ruhe und ihr Vergnügen mehr sorgen wollte, als bisher, bey so unmäßigem Studiren geschehen wäre, worüber ich eine solche Gestalt mir schon überflüßig zugezogen hätte, die man die gelehrte zu nennen pflege. Sie wolle es selbst dem D. Baumgarten ganz unschuldig gestehen, daß sie von nun an mich so gar mehr abhalten würde, als vorher; damit ich nicht mich vollend vor der Zeit, und ohne Nutzen, aufopfer-

te

te. Und wirklich ich folgte dieser so guten und sorgfältigen Warnung: ich hörte auf des Nachts so zu sitzen, und suchte die natürliche Ordnung des Schlafs wieder zu finden. Ich setzte auch eine Antwort auf, welche in der geziemenden Ehrerbietigkeit gleichwol kenntliche Merkmale einer Entschlossenheit und Rechtschaffenheit einschlos, welche mir nach und nach eine sehr vortheilhafte Aufmerksamkeit bey einigen Personen zu wege brachte, welche sonst sich blos durch andre hätten müssen stimmen lassen. Meine ordentliche Arbeitsamkeit war fast ganz unleugbar; die sehr merklichen Früchte davon konnten freilich nicht so gleich glänzend in die Augen fallen. Wenn ein Baumgarten Collegia las, welche entweder sonst gar noch nicht gelesen waren, oder von ganz besonderm Gehalte waren, und fast nur bey ihm gehöret zu werden pflegten, wie es natürlich ist, daß man das Beste vorziehet: so war wol begreiflich, daß ich wenig Aufsehen machen konnte. Es waren mehrere Professores, viel älter, und viel länger hier als ich, welche ebenfals sehr wenig Gestalt behielten, wenn man ihren applausum gegen ein Baumgartisch Auditorium rechnete. Indes hat es Gott sehr merklich zu meinem Besten regieret; dergleichen Erniedrigung hielte mich in einer Eingezogenheit, welche mir sehr große Vortheile brachte. Der damalige Herr Consistorialrath Herrnschmid, welcher nun in Hamburg seine Verdienste vermehret, war es, der mir, gerade in dieser Crisi sehr zu statten kam, mit seiner grössern Erfahrung in dergleichen Händeln nach dem Lauffe der grössern Welt. Meine Frau hatte einige Bekanntschaft mit der Frau Räthin, wie sich Fremde mehr zusammen zu hal-

ten pflegen, und sie vermochte mich dazu in dieser Verdrieslichkeit diesen Herrn Consistorialrath ausdrücklich zu besuchen, und ihm den ganzen Zustand zu beschreiben, der mich zuweilen so mißvergnügt machte. Er gab mir mehr Kenntnis von manchen einzelen Personen in Berlin; er versprach mir seine Empfehlung, wider andre hallische Eingebungen; er munterte mich sehr vorsichtig wieder auf, tu contra audentior ito. Nach und nach lernte ich blos meiner Entschließung und Einsicht nachgehen, und nicht von jedem Winde herumgetrieben zu werden. Ich that ehrlich, alles, was ich nur konnte, und hofte, es würde wol auch mit der Zeit in solchen beschwerlichen Umständen eine Veränderung entstehen, daß ich den Vortheil erst einsehen könnte, den ich davon gehabt hatte.

Den ersten May des Jahres 1754, welches eben meiner Frauen eigner Geburtstag war, früh zwischen 2–3 Uhr brachte sie ihren ersten Sohn zur Welt, wobey unter andern, der sel. Baumgarten Pathenstelle vertrat! Noch in eben diesem Jahre reiseten wir mit einander nach Salfeld, um meinem alten Vater die Freude zu machen, einen Enkel zu küssen. Diese Freude suchten wir auf beyden Seiten desto völliger und größer zu geniessen, weil wir vorher sehen konnten, daß wir wol einander in diesem Leben nicht wieder sehen würden; welches auch eintraf.

Den 8ten April 1756 wurde meine Frau noch kaum aus dem nahe bevorstehenden Tode gerettet. Sie sollte wieder nieder kommen, und ihre Mutter hatte eine besondre Reise deswegen über-

übernommen, um ihrer Tochter zu einiger nützlichen Beyhülfe und Erleichterung zu gereichen. Ich hatte schon 2 Tage vorher mit dem sel. Professor Junker über einige bedenkliche Umstände gesprochen; der mich ausdrücklich bat, ihn ja dazu ruffen zu lassen, wenn es zur Geburt käme; sollte es auch mitten in der Nacht seyn. Dieser würdige vortrefliche Mann hatte besonders meine Frau sehr wehrt, weil er ihrer Mutter Schwester, die Canzleyräthin Beckerin, in Waldeck, sehr wohl gekannt hatte. Dieser Rath Becker ist eben der, welcher durch die so genannte waldeckische Pietistenhistorie, so bekannt worden ist; worin er, was das Urtheil der Nachwelt betrift, unfehlbar mehr Ehre und mehr Hochachtung davon getragen hat, als seine Gegner. Ich lies also des Abends schon nach 10 Uhr, diesen unsern Gönner ersuchen, sich zu uns zu bemühen; indem das Kind eine unrechte Lage hatte, welche das Vermögen der gemeinsten Beyhülfe einer Wehemutter überstieg. Die Mutter des Kindes, hatte die entsetzlichsten Schmerzen schon etliche Stunden lang sich geduldig gefallen lassen; merkte aber bald, daß es äusserst gefährlich wäre, und verlangte daher, daß ich mit ihr beten und sie auf allen Fall zu einem christlichen Ende vorbereiten helfen sollte. Ich unterlies nicht, ihr diesen Dienst und Pflicht zu erweisen; und nun sagte der sel. Mann lateinisch zu mir: daß er auch nichts hier nütze seye, aber daß Herr Professor Böhmer, unter Gottes Segen, die Mutter noch erretten könnte. Ich schickte also noch um Mitternacht an den Herrn Professor Böhmer, ohnerachtet ich sonst keinen nähern Zusammenhang mit diesem großen Gelehrten und sehr

erfahrnen Arzeneykundigen gehabt hatte. Er war so gefällig, sich den Schlaf unterbrechen zu lassen, und seinen Beystand uns zu erzeigen. Unter Gottes Segen wärete es kaum eine Viertelstunde, so war die Mutter aus der wirklichen Todesgefahr glücklich errettet, und von einem todten Sohne, noch eben zu rechter Zeit, entbunden worden, da eine Entzündung schon sehr nahe war. Das Kind war schon einige Tage todt, wie es die Merkmale zu erkennen gaben. Von dieser Zeit an haben wir diesem glücklichen großen Arzt mit aller nur möglichen Hochachtung eine so große Dankbarkeit zu erweisen gesucht, als die Größe dieser Wohlthat mit sich brachte. Es ist um des gemeinen besten Willen zu wünschen, daß Gott diesen großen Mann noch lange in allem Wohlseyn unter uns erhalte, der hierin Kenntnissen und Fertigkeiten hat, welche gar selten worden sind; deren Wehrt und Zuverlässigkeit sich schon an gar vielen, auch auswärtigen, viel mehr empfohlen hat, als ich zu rühmen im Stande bin. Meine liebe Frau schrieb sich selbst in ihr Tagebuch: Gotte sey herzlicher Dank für die gnädige Hülfe, so er mir in dieser schweren Geburt erwiesen, und sehen lassen; da ich aus Todesnöthen gerissen worden, so wird es mir auch zu einer täglichen und fleißigen Erinnerung meines seligen Endes gereichen. Diese Vorschrift hat sie wirklich so gut beobachtet, daß sie bey aller auch kleinen Veranlassung, sich zum Tode zubereitet, und daher mit großer Entschlossenheit alle Fälle sich stets vorgestellet hat. Ueberhaupt war es für uns beyde, eine sehr ernsthafte Erinnerung, nachdem sich bey dieser gefährlichen operation entdeckt hatte, daß ein unnatürlicher

Kör-

Körper, eine Art von beweglicher Geschwulst auf der rechten Seite des vteri sich befande. Von dieser Zeit an lies sich dieser fremde Körper zuweilen mehr, zuweilen weniger merken; doch ohne große Beschwerlichkeit und Empfindlichkeit. Wenigstens hat sich nachher auch bey mehrern Geburten zunächst nichts wieder merken lassen.

Nachdem also Gott diese Prüfung gnädig vorüber gehen lassen, genossen wir wieder mit desto größerm Vergnügen, die Freude, wozu wir so leicht und ordentlich einander gereichten. Indes vermehrte sich eine geheime Unruhe und Sorge in mir wegen des großen Baumgartens, dessen Kränklichkeit in diesem 1756ten Jahr sehr merklich zu nam, und viel ernstlichere Folgen nach und nach androhete, als man sonst bey seiner fast gewönlicher Schwächlichkeit zu fürchten pflegte. Er verlohr fast gänzlich den Gebrauch des Gehörs, und eine anwachsende Stärke einiger Theile des Körpers ohne gleichförmige Völligkeit der übrigen, entdeckte nach und nach eine Unrichtigkeit in dem Unterleibe, deren glückliche Herstellung der sel. Junker, wie er mir, auf meine ängstliche Anfrage, mehrmalen gestund, für unmöglich hielte. Nun lernte ich selbst es erst gewahr werden, wie zärtlich meine Anhänglichkeit und Ehrerbietung gegen diesen Mann war, den ich als Lehrer und Vater ehrete. Was ich nur erdenken konnte, unter diesen Umständen, da er noch ausfahren durfte, das etwa ihm zum Vergnügen, zu einer angenehmen Veränderung gereichen könnte, das suchte ich aufs eifrigste zu bewerkstelligen. Fast täglich pflegte er nach Tische nach Beesen zu fahren; konnte ich nicht eher dabey seyn,

so gieng ich wenigstes nach 3 oder 4 Uhr nach. Mit einigen guten Freunden, wovon Herr Professor Meier fast allein noch übrig ist, veranstaltete ich kleine Tagereisen; und so viel ich nur konnte, besorgte ich auch die dazu nöthigen Ausgaben, weil ich ehedem alle Collegia frey gehöret hatte; also ihm auch nach dieser Rechnung viel schuldig geblieben war. Er pflegte sich den Sommer über oft in einem Garten, mit seiner Familie aufzuhalten, welcher noch innerhalb der Stadt war, den er für ein Gewisses gemiethet hatte. Hier war ich noch mehr und fast stets um ihn; habe auch so lange er noch etwas leichter hören konnte, noch manches von ihm profitiret. Ich weis es noch gar wohl, daß er die Freiheit im denken, so ich nach und nach zu äusern anfing, freundlich mit mir beredete; ich würde mir eine gewisse Art Leute auf den Hals hetzen, deren es sehr viele gebe, die auch Verbindungen hätte, wodurch sie mir in der äusserlichen Welt schaden könnten. Ich wurde aber, da es die freundliche Art seiner Vermuthung wohl zu erkennen gab, daß er mich gleichsam nur prüfen wolte, mehr in meiner geraden Denkungsart befestiget, als irre gemacht. Einmal redeten wir ganz ausdrücklich von der schlechten theologischen Beweisart, und daß man zu viel zusammen behalten wolte, dessen Vertheidigung eben nicht merklich gerathen wolle; und er gab zu erkennen, daß ich es auf meine Gefahr wagen könnte, dem Strom eine ander Richtung zu geben; er wisse, daß ich Gott fürchte, und nichts aus Leichtsin oder unwürdigen Absichten thun würde.

Dis ist die einzige Stelle, wo sich einige Verschiedenheit der Denkungsart zeigte, zwischen meiner sel. Frau, und mir. Sie ehrte selbst die große edle Pflicht der Dankbarkeit, mit aller eignen Ergebenheit; sie gestund auch, daß sie die Größe der Wohlthaten, die ich als Gelerter diesem großen Manne zu danken hätte, genug zu schätzen nicht im Stande sey. Sie stelte mir aber auch vor, daß mehrere Pflichten doch neben einander zugleich bestehen müsten, daß ich mehr Ausgaben zeither statt finden lies, als sie, nach dem etwaigen Rechte, das ihr zu käme, darüber zu urtheilen, für gut überlegt halten könne. Gottes Regierung habe die baumgartische Familie wirklich in bessere Umstände schon gesetzt, als daß es heissen könnte, ich hätte es besonders zur Pflicht in dieser Art selbst Aufwand zu machen. Diese kleine Verschiedenheit wurde aber bald wieder aufgehoben; selbst ihre Mama gab ihr an die Hand, mir in solcher Beurtheilung mehr zuzutrauen. Sie war also sehr bald völlig wieder in der vorigen vergnügten Uebereinstimmung mit mir; bis auf eine einzige sie beunruhigende Vorstellung, die sie lange vorher hatte, ehe ich nur daran dachte, daß dis ein Gegenstand wirklicher Sorge für mich je heissen könnte. Sie beobachtete es mehr, als ich, den eine fast übertriebene Ehrerbietung und Ergebenheit daran hinderte, daß der sel. Baumgarten wirklich mein gutes ehrliches Herz kannte und schätzte. Sie hatte einen gewissen Zusammenhang jener Verwandten kennen lernen, der es eben nicht mit sich brachte, das ernstlichste und gröste Zutrauen gegen einander zu haben. Noch geraume Zeit vorher, ehe man nach den Regeln der Arzeneykunst,

von weitem anfing den Tod des sel. Baumgartens zu berechnen, gab sie durch trübe Augen einen stillen Kummer zu erkennen, der mich, nach der aufrichtigen Neigung, die ich zu ihr hatte, bald nöthigte, sie recht zärtlich zu fragen, was sie trauere? Einige Zeit entwich sie durch angenommene Freundlichkeit; endlich gestund sie ganz gerade; ich will es ihnen sagen, was mich beunruhiget. Sie sorgen so sehr für andere, daß sie die ihrigen theils vergessen, theils nicht mehr besorgen können. Ich sage es Ihnen vorher; ich würde eben so wählen; es gibt keinen treuern Freund als Sie; es giebt keinen bessern Vormund, als Sie. Das werden Sie im baumgartischen Hause werden; und werden ihr Haus, nach ihrem edlen Eifer, hintansetzen; und mich können Sie also sehr unglücklich machen. Es war noch mehr; denn es war eine lange Unterredung, worinn ich ihrem Gefühl allen Plaz lies. Dis war das hauptsächlichste, und sie hatte recht geurtheilet; es geschahe dieses; so wenig ich denken konnte, daß Baumgarten eine Einrichtung vor seinem Tode machen würde, welche ich, bey so vielen nahen ansehnlichen Verwandten, ganz anders voraussetzte. Ich konnte ihr nicht Unrecht geben; ihre Gründe waren gewis alle richtig; ich glaube auch einen jeden andern hätten sie überzeuget, und ihm, aus rechtmäsigen Eigennuz, eine gewisse Unempfindlichkeit und Härte mitgetheilet, welche wenigstens mit sich gebracht hätte, sich einige Zeit selbst zurück zu ziehen. Wenigstens konnte ich es nicht sagen, daß mich Baumgarten ganz ausdrücklich gebeten hätte, täglich um ihn zu seyn; so wenig er mir aufgetragen hatte, nach Göttingen und Altdorf an

Aerzte

Aerzte zuschreiben, und ihren guten Rath über diese Krankheit zu erbitten, welches ich doch wenigstens noch ein Vierteljahr vor seinem Tode gethan habe. Es war also auf meiner Seite eine lebhafte Hochachtung und Dankbarkeit; und der reine Grund dieser guten Gemütsfassung war, ohne Zweifel, diesem der menschlichen Denkungsart nicht unerfahrnen Gelehrten hinlänglich bekannt geworden; daß er so gewis darauf rechnete, daß er wirklich eher nicht, als den Tag vor seinem Todte daran dachte, wegen der vormundschaftlichen Aufsicht über die 4 jüngern Kinder mir den Auftrag zu thun. Es war gerade ein Sontag, da ich Vormittage ihn wieder besuchte, als er mit einer sehr beweglichen Art des Vortrages mir dieses letzte Zutrauen eröfnete, mit der ernstlichen Empfelung: Gott wird auch Barmherzigkeit an ihren Kindern thun. Mehr brauchte es nicht; ich ergrif die Tafel, worauf man alles zu schreiben pflegte, was ihm statt des Redens sollte mitgetheilet werden. Ich schrieb einige griechische und einige lateinische Worte, wie ich am aller besten mich gleich ausdrucken konnte, und versprach in alle diesem ernstlichen Vertrauen auf Gott eine so wichtige Beschäftigung zu übernemen, wenn mir auch bey aller redlichen Willigkeit, die hiezu nöthige Erfahrung und Geschicklichkeit noch felen sollte. Wenigstes die Redlichkeit und aufrichtigste Denkungsart habe ich jederzeit, unveränderlich behalten, weil ich Gott fürchtete; und ich denke noch mit eigner Beruhigung daran, daß ich rechtschaffen, ohne allen Eigennutz, ohne Einbildung, ohne Menschenfurcht stets gehandelt habe; so weit Dinge unter mir stunden, und von mir abhängen konn-

ten, denn der Herr Bruder in Berlin war Obervormund.

Mit dem Todte des sel. Baumgartens, 1751 im Junius, fingen sich folglich neue ganz unaufhörliche Beschäftigungen an, welche ich zum Vortheil des mir so wehrten baumgartischen Hauses, fast über Vermögen, mir hatte aufbürden lassen. Fast den ganzen Tag, das Mittagessen gewöhnlich ausgenommen, war ich in dem baumgartischen Hause, wo ich theils Collegia lase, theils den angefangenen 17ten Theil der alten Welthistorie vollend endigte, wozu ich die Bibliothek ganz unentbehrlich nöthig hatte, die ich sonst großen theils hätte zu mir nach Hause müssen bringen lassen. Zu gleich fing der Druck der Dogmatik an; ich muste das Programma, das Ehrengedächtnis schreiben; und andere solche Arbeiten, welche meine ganze Zeit jetzt erforderten, und meine Gegenwart bey den Meinigen nur auf kurze Zeit zuliessen. Selbst des Abends speisete ich sehr oft mit der baumgartischen Familie, mit der ich sonst auch, wegen jener Arbeiten, kaum die zur Vertraulichkeit nöthige Bekanntschaft unterhalten konnte.

Diese große auswärtige Beschäftigung fiel allerdings bey meiner lieben Frau anfänglich ins unangenehme; da wir sonst so genau uns zusammen gewöhnet hatten, daß ich in ihrer Gesellschaft auch das ernsthafteste Studiren zu treiben pflegte. Da aber es nach und nach mir an vielem Beifall nicht felete, auch bey Personen von großem Range mein dankbares Beispiel mit Lob aufgenommen wur-

wurde: so erkennte sie selbst diese ganz sonderbare Veränderung für ein Mittel, welches Gott brauchte, mich in manchen mir als einem Gelehrten nöthigen Kenntnissen geschwinder und gewisser fortzubringen. Sie war daher auch wirklich damit zufrieden, daß ich die 100 Thaler, so zu dem Directorio Seminarii gehörten, welche Stelle mir war übertragen worden, einige Jahre lang der baumgartischen Familie überlies; und wir wurden immer mehr gewahr, daß wir wirklich des Segens, den Baumgarten mir so herzlich von Gott verheissen hatte, theilhaftig wurden. Ich hatte, bey noch so vieler anhaltenden Arbeit, gleichwol keinen Anstos für meine Gesundheit. Sie war so gar willens die eine von den damaligen baumgartischen jüngern Töchtern ins Haus zu nehmen; wenn nicht die mittelste von dem Herrn Obervormund, dem Bruder des sel. Baumgarten, nach Berlin genommen worden wäre, und die dritte sich zu der Frau Schwester nach Salza begeben hätte. Ich brachte gegen das Ende dieses Jahres diese mittelste Tochter selbst nach Berlin; und diese meine erste Reise nach Berlin hat mir sehr vielen Vortheil gebracht. Jedermann hatte ein gut Vorurtheil von mir, da man wuste, der große Baumgarten hatte auf einen ganz Fremden, in Halle unangesessenen Mann, ein so großes Vertrauen gesetzt. So nachgebend oder nachlässig ich in in allen den Dingen schien, welche mich selbst angingen; so entschlossen und unerschrocken war ich, in allen andern Sachen, welchen meinen Beruf angiengen. Diese Denkungsart trug ebenfals dazu bey, daß ich von manchen leicht unterschieden wurde, welche unter allerley Gestalt mehr das Ihre als das gemeine Beste zu befördern suchten.

Ich

Ich habe die ganz besondere Geschicklichkeit und Fertigkeit in allerley Rechnungen schon vorne gerümet, welche meine liebe Frau besas. Seitdem ich in Halle zu der theologischen Facultät gehörte, habe ich vornemlich diese Geschicklichkeit mir sehr gut zu nutze machen können. Ich konnte geradehin dieser Frau alle Rechnungen überlassen, es mochten Facultätsrechnungen seyn, oder der damalige Administration der Güter Beesen und Ammendorf, welche zum Seminario theologico gehörten. Ich brauchte keine Zeit darauf zu wenden, um erhebliche und nützliche monita zu finden. Sie gab mir allezeit solche monita an die Hand, welche einen reellen Einfluß hatten. Und wirklich, so wenig man dieses denken möchte, so gewis ist es doch, daß der Vortheil von Aufhebung der bis dahin ohne allen Nutzen geführten Administration dieser Güter, nun von mir höhern Orts so gut konnte vorgestellet werden, daß wirklich durch ausdrückliche Befehle eine Verpachtung eingeführt wurde, welche ganz sichtbar dem Seminario zu vielem Nutzen von der Zeit an gereichet. Die nächste Veranlassung war diese. In der letzten Rechnung, gleich nach des sel. Baumgartens Tode, konnte ich so erhebliche monita machen, ob ich gleich für mein eigen Geld, mit Widerwillen einiger andrer Glieder der Facultät, mit nach Beesen fahren muste, um der Abname der Rechnung, und Beantwortung meiner unbeantwortlichen monitorum beizuwohnen: daß man nicht anders dieser Rechnung helfen konnte, als daß etliche Blätter heraus geschnitten, und Einname und Ausgabe, wirklich anders geschrieben werden muste. Es kann gar wohl aus Versehen des dama-

maligen Verwalters geschehen seyn; welches ich auch declarirte, mich aber auch nicht, um einiges Verdrusses willen, abschrecken lies, zu thun, was ich für pflichtmäsig erachtete. Ich wuste nichts davon, daß einseitig Beschwerden wider mich, wegen meiner Zudringlichkeit in beseenschen Sachen, nach Berlin waren eingeschickt worden; desto mehr war es eine sonderbare Fügung der Umstände, daß ich gerade in der Zeit selbst nach Berlin reisete, als diese Klagen wieder mich eben eingeschickt worden waren. Freilich merkte ich anfänglich einiges in dem ernstlichen Betragen etlicher Herren Räthe von dem Obereonsistorio; und besonders weis ich, daß der sel. Probst Süßmilch mir so etwas zu verstehen gab, das einen andern vielleicht furchtsam gemacht hätte. Es wärete aber nur wenige Minuten, so führte er mich mit einer freundlichen Mine in seine Studierstube und sagte: ich mus dem Herrn Professor doch was ganz neues weisen. Er legte mir das Original dieser Klage vor; ich war so bescheiden, daß ich es weder durch las, noch auch nach den Unterschriften sahe, schüttete aber nun mein Herz aus, wie die öconomische Verwaltung bestellet wäre, und erzählete die Verwirrungen in der letzten Rechnung, welche ein ansehnliches würden betragen haben, zum Schaden des Seminarii; wenn dergleichen öfter vorgefallen, seie es kein Wunder, daß man immer weniger zu einer guten Einrichtung der Einnahme habe gelangen können. Ich wüste wohl, daß es einen ziemlichen Schein habe, wenn man sage, daß ich, der ich doch der jüngste in der Facultät seie, viel weniger im Stande seyn könne, von beseenschen Sachen mehr zu verstehen, als andre, die so lange dabey wä-

wären; daß ich auch es gestehen müste, eigentliche ökonomische Kenntnissen noch nicht zu haben. Allein es sey auch wahr, daß diese Kenntnissen dazu nicht nöthig seien, eine Rechnung mit ihrem Bestand nach dem Viehregister, und Getraide Vorrat zu vergleichen; daß ich unleugbar, solche erhebliche monita erst zuletzt gemacht, nachdem die Rechnung schon Reihe herum, so wohl von den dazu gehörigen Personen aus dem Wäysenhaus, als auch von den membris der Facultät durch gesehen und zur Abname für bereit erachtet worden; folglich möge ich noch so jung heissen, und andere noch so geübt, so seie doch dieser Fall ganz klar und entscheidend, daß meine Aufsicht, welche jedem membro Facultatis gleich gut zustehe, nicht ohne Nutzen gewesen. Solche ökonomische Kenntnissen übrigens, als zu der vortheilhaftesten Verwaltung des Gutes gehörten, hielte ich für viel zu weitläuftig und viel zu sehr auf Erfahrungen gegründet, als daß alle meine Herrn Collegen zusammen, so verehrungswürdig sie mir sonst auch seien, wirklich im Stande seyn könnten, sich solche große Kenntnissen anzumassen. Die pflichtmäsige Aufmerksamkeit, auf das Beste des Seminarii bringe es mit sich, daß jeder nach seiner Einsicht frey und ehrlich davon urtheilen dürfe und sollte. Ich überliesse es also höherer Aufsicht, was zum besten des Seminarii möge für ein Entschluß gefaßet werden. Der sel. Süsmilch gab mir gleich völlig Recht, und trug mir auf, dieses, was ich mit ihm gesprochen, schriftlich ihm einzureichen. Darauf erfolgte, wie gesagt, diese Veränderung der bisherigen unvortheilhaften Administration, in eine regelmäsige Verpachtung. Wovon der Vortheil ganz un-

unleugbar viel größer ist, ohnerachtet der lange Krieg und das Viehsterben, dem Gute sehr viel unerwartete Unkosten gemacht hat. Ich zweifle nicht daran, daß mehrere Leser auch diese Erzälung, von dem wirklichen Verdienst einer würdigen Frau um die immer bessere Amtsführung ihres Mannes, nicht ohne Beifall lesen werden; ich bin nicht so undankbar gegen die großen treuen Dienste, welche diese Frau mir geleistet hat, selbst in Absicht meines Berufs, daß ich alles, was etwa gutes und vortheilhaftes in solchen Verhälnissen von mir geleistet worden ist, geradehin mir allein wollte anrechnen lassen. Es liegt der öffentlichen Gesellschaft in der That viel daran, wie Heyrathen gesucht und gewählet werden; wenn gleich nur selten beyde Theile es mit in Rechnung bringen, bey den Absichten, die sie zusammen bringen. Ich habe freylich manche nachtheilige Beurtheilung und misvergnügte Gestalten mir eine Zeitlang müssen gefallen lassen; und einmal wollte gar der damalige Verwalter sich beygehen lassen, mit einem Injurienprocesse zu drohen, ob ich gleich ihn und seine Ehrlichkeit hiebey nicht angegriffen hatte, die ich vielmehr wirklich voraussetzte. Es kann Unordnung in Administration und Rechnungen geben, ohne daß die vorsetzliche und wissentliche Untreue des Verwalters oder des Herrn schuld daran ist.

In eben diesem Jahre, da der große Baumgarten mit Tode abging, brachte meine Frau eine Tochter zur Welt, den 13ten Junius, Eleonora Heinricka Johanna, der wir unter andern würdigen Personen, die vorhin rühmlich erwänte Frau Doctor Heumännin in Altdorf, nachherige

ge Geheimderäthin von Teutschenbrunn, bey ihrer geschehenen Tauffe als Pathe aussuchten, um das erhabene Beyspiel einer würdigen Frau in ihrem ganzen Leben, ihr stets vorzuhalten. Diese verehrungswürdige Frau hatte uns eine ganz besondre Neigung und Achtung geschenkt; und ich darf es zu ihrer Ehre melden, daß sie unter mehrern ansehnlichen Vermächtnissen, auch dieser unsrer Tochter, an welche sie mehrmalen zu schreiben sich bemühet, 100 Ducaten Species bey ihrem annahenden Ende geschenkt hat. Ich kann gar nichts anführen, wodurch wir die ganz besondre Achtung dieser würdigen Frau nur einiger maßen verdienet haben könnten; es gehören dergleichen Begebenheiten unter die Beweise von Uebereinstimmung mancher Urtheile und Gemüthsfassung, welche die göttliche Providenz zu gelegentlichen Mitteln gebraucht, daß Menschen von einander viele Erleichterungen und Beförderungen ihres Lebens genieſsen können, ohne sie kriechend suchen und annehmen zu müssen. Die moralischen Vortheile, welche wir dieser Frau, so ein sehr vollkommen Muster für viele andre ihres Geschlechts war, in Altdorf genossen, und durch Briefwechsel fortgesetzt haben, sind von einem besondern Inhalt und Umfange; ich rechne es mir daher zur Schuldigkeit, meiner Danknehmigkeit dadurch einigen Wehrt zu geben, daß ich es meinen Kindern öffentlich vorhalte, wie viel gute Beschaffenheiten und Vorzüge sie sich schaffen müssen, um niemalen es sich vorzuwerfen, daß sie eine schlechte Wahl beobachtet haben, in Grundsätzen und Mustern, wo nach sie in der öffentlichen Gesellschäft sich einst auf einer guten oder schlechten Seite zeigen müssen.

Ich

Ich will kürzlich noch die übrigen Kinder melden, um nachher in der übrigen Beschreibung des Lebens und Todes meiner rechtschaffenen Frau an einander fortfahren zu können. Den 24sten December 1760 Abends gegen 10 Uhr, da eben etwa 5 Stunden vorher, ihre Mutter aus Coburg angelanget war, wurde sie sehr leicht und glücklich von einer Tochter entbunden, Charlotte Johanne Wilhelmine, welche nebst dem ersten Sohn, der vorigen Tochter, und einer noch jüngern, Carolina, allein bisher am Leben geblieben. Den 13ten August 1762, wurde ein Sohn geboren, Elias Adolph Friedrich. In ihrem Tagebuch, dem ich hier geradehin folgen will, schreibet sie: es hat aber Gott gefallen, dieses schöne, und von uns zärtlichst geliebte Kind den 20sten April 1763 an einer Zahnkrankheit, uns wieder zu nehmen. Mir wird es ein unvergeslich und schmerzhaft Andenken seyn, so lange ich lebe; da es ein überaus fromm, gelassen, geduldig und freundlich Kind gewesen; das mir manche Freude gemacht hat. Den 24ten August 1764 hat mich Gott früh zwischen 2 und 3 Uhr mit einer Tochter entbunden, welche Sonntages darauf, den 26ten August, als unserm Hochzeittage, Mittags um 12 Uhr getauft worden; und die Namen bekommen, Sophia Dorothea Magdalene. Den 2ten May früh zwischen 8–9 Uhr 1766 hat Gott diese schöne liebe Tochter an einer auszehrenden Krankheit, woran sie über ein halb Jahr zugebracht, wieder von uns genommen. Den 27sten October eben dieses Jahres, Abends zwischen 8–9 Uhr hat mich Gott abermals mit der Geburt einer Tochter erfreuet, Caroline Friderike Christiane. Den 27ten Julii 1769 Abends

nach ¾ auf 7 Uhr, hat es Gott gefallen, mich nach einer 23zig stündigen sehr harten und schweren Kindesnoth, von einem wohlgebildeten Sohn entbunden werden zu lassen. Es war vor menschlichen Augen alle Hofnung meines Lebens meist aufzugeben; endlich segnete Gott noch, die von dem Herrn Professor Böhmer von Zeit zu Zeit verordneten Mittel und gegebenen Anweisungen, daß ich noch glücklich von dem Kinde entbunden werden konnte, mit welchem ich zugleich zu sterben schien. Er hat die Namen Adolph Friedrich Christian bekommen; so viel ich auch in dieser Geburt gelitten: so traf doch auch bey mir ein, was dort unser Heyland saget, man gedenket nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist; zu mahl wir an diesem Kind sehr frühzeitig manche vergnügte Stunde hatten. Es war gleichsam die Freundlichkeit selbst. Indes gefiel es Gott, diese Freude bald wieder von uns zu nehmen. Vom ersten Tage an, hat dieses Kind des Nachts gar keine Ruhe und Schlaf gehabt; es muste also innerlich einen Schaden oder laesion haben; indem es sonst, bey Tage ruhig schlief, lustig und munter war. Wir haben daher in steten Sorgen, wegen einer Erstickung, gelebet; welches auch eingetroffen. Den 12ten Februar 1770 nach ¾ auf 12 Uhr, da er den ganzen Vormittag sehr vergnügt gewesen, ist er mitten in Lächeln und Fröhlichkeit mit mir, auf dem Arme der Dorothea, ohne alles weitere Athemholen, so gleich todt geblieben. Ich muß mich, nach christlicher Schuldigkeit, mit Hiobs Beyspiel aufrichten; der Herr hatte mir diesen Sohn der Freude gegeben, der Herr hat ihn genommen.

Zur

Zur Ergänzung dieser nächsten Historie gehört noch, daß wir, nach dem Absterben der D. Döbnerin, nach Coburg gereiset, da meine Frau schon einige Monate schwanger gieng; welche anhaltende Bewegung, mit mancher bey der Vertheilung übernommenen Mühe, zufälliger Weise die Gelegenheit worden, daß jenes ehedem schon seit der schweren Geburt und Operation mit einem unrecht liegenden Kinde, bemerkte fremde corpus, den bisherigen Ort und Stellung verändert, und einen solchen gefährlichen Zusammenhang weiterer Veränderungen zu verursachen angefangen hat, woher so wol diese letzte Geburt so gefährlich, als auch nach und nach der Tod dieser würdigen Frau entstehen konnte, weil es unmöglich war, an einem solchen Orte die Versuche zu einer äusserlichen und innerlichen Errettung weiter anzubringen.

Ich komme nun auf das eigene ruhmwürdige Leben, in Absicht der Pflichten einer rechtschaffenen Ehefrau und würdigen Mutter; denn ihr guter Charakter, als Christin, wird sich am besten vollend auf ihrem langen Krankenlager sehen lassen. Er lag ohnehin bey alle jenem rühmlichen Verhalten, in den genannten großen Verhältnissen, als Ehefrau und Mutter, vornehmlich zum Grunde, und unterstützte und erhielte jene Fertigkeiten.

Ich kann sagen, diese Person war gleichsam insbesondre für mich geschaffen; so gar sehr groß und treffend war die Uebereinstimmung zu meiner Denkungsart und meinen Berufsarbeiten. So leicht mir eine herzhafte Entschließung und ernstli-

che Vorsicht ist in allen Sachen, die nicht unmittelbar mit mir zusammenhängen, und mehr das Beste andrer Menschen, als mein eigenes betreffen: so leicht und gern setze ich das Beste immer voraus, in Ansehung derer, die zunächst um mich sind. Es wäre also das gröste Unglück für mich gewesen, wenn ich mich auf eine Frau, nach dieser zuversichtlichen Denkungsart, geradehin verlassen hätte, und sie wäre doch eines solchen Vertrauens nicht wehrt gewesen; es möchte nun ihr an Vollkommenheit des Verstandes und an der diesem Geschlecht eigenthümlich gehörigen Geschicklichkeit gefehlet haben, oder ihre ganze unordentliche Gemüthsfassung durch unbedeutende Artigkeiten mein Zutrauen, oder meine sorglose Nachläßigkeit sich zu Nutze gemacht haben. Für Gelehrte ist es eine ganz besondre Wohlthat, wenn sie solche Vollkommenheiten durch eine Heyrath zu Hülfe bekommen. Aller Fleis, alle noch so saure Arbeit, alle übrige Reputation des Mannes reicht nicht zu, Mängel einer Frau zu ergänzen oder gegen die bürgerlichen Beurtheilung zu beschützen; und die eigentlichen unmittelbaren Folgen in der Haushaltung – – Ich erkenne es also mit unveränderlicher Hochachtung, was für eine würdige Ehefrau ich gehabt habe. Sie brauchte kein Beyspiel, um sich beschämen oder erinnern zu lassen; sie konnte allezeit sich selbst daran belustigen, daß sie fand, was sie schon lange beobachtete. Die scharfe und gerade Aufmerksamkeit auf alle Dinge, welche mir zum Vortheil, zum Vergnügen, zur Erleichterung, selbst in meinen eigenen Berufsgeschäften gereichen konnten: war wirklich ganz selten. Sie erfand sich Mittel, mir darin zur Lust zu gereichen,

auf

auf die ich nicht gefallen wäre, wenn ich auch es ihr hätte zumuthen wollen, mir unmittelbarer behülflich zu werden. Sie lernte nach und nach Bücher kennen, die ich öfter brauchte, um sie zu suchen; sie beobachtete sorgfältig, wo ich geschriebene Papiere und Blätter hinlegte, um sie wieder zu geben, wenn ich sie in noch so großer Eilfertigkeit, vergeblich lange gesucht hatte. Ganz zuverläßig war ihre Bemühung, mir auch kleine Schriften und Papiere zu schaffen, die ich mit Betrübnis für verloren hielte. Diesen Hang zur genauen Ordnung konnte sie mir nun nicht mittheilen, nachdem ich einer jähen Unordnung schon gewohnet worden war; sie ersetzte alles, was ich hierin unterlies, ohne jemalen die geringste Unlust merken zu lassen, daß ich so sehr oft ihren sichern Beystand wieder angehen muste. Diese ernstliche Neigung zur Ordnung behielt sie selbst ganz ohne alle Ausnahme; auch in Kleinigkeiten; um, wie sie mehr malen sagte, sich es nicht leichter zu machen, in Nachlässigkeiten und Unordnungen zu gerathen, wo es von Wichtigkeit seyn könnte. Sie hielt folglich in ihren eigenen Sachen über eine und dieselbe Ordnung; alle Einnahme und Ausgabe schrieb sie von Jahr zu Jahr auf; ob ich gleich sie oft bat, diese beschwerliche Mühe nach und nach sich zu erlassen, da ich es lange wuste, daß sie die vollkommenste Genauigkeit und Ueberlegung für ihre Haushaltung anwendete. Ich genoß nemlich das Glück, daß ich um gar nichts mich bekümmern durfte; allezeit, einen Tag wie den andern, konnte ich blos meinem Berufe widmen; blos um mein Vergnügen dadurch zu erneuern, wenn ich ihrer guten Einrichtung ein neues Lob ertheilete, lies ich mir zu-

weilen ihre Haushaltungsbücher von ihr zeigen; worin ich ganz gewiß allemal Ursache zum Vergnügen und zur Zufriedenheit gewahr werden konnte. Daher konnte ich auch es über nehmen, daß manche auswärtige Eltern für ihre Söhne, die hier studireten, mir die Gelder zuschickten; ich war ganz gewiß, daß ich ihnen einen recht nützlichen und grosen Dienst thun konnte, ohne mir selbst die allergeringste Hindernis oder Beschwerlichkeit zu gleich aufzulegen: weil dieser Frau nichts leichter fiel, als Rechnung und Ordnung in Ausgabe und Einnahme zu halten. Die zärtliche Aufsicht und treue Sorge für meine Gesundheit, für mein Vergnügen, konnte nicht größer seyn; daher mir die auch noch so anhaltenden und ernstlichen Arbeiten zu lauter Belustigung wurden, weil sie ihre dienstfertige Geschäftigkeit eben dabey verdoppelte. Zu rechter Zeit suchte sie mich freundlich zu stören; wie ich sie ohnehin stets um mich hatte, um unzälige kleine Erleichterungen zu geniessen. Sie freuete sich eben darüber recht sehr, wenn sie hörte, daß andre Gelehrte sich von ihrer häuslichen Geselschaft abzusondern und allein zu seyn pflegten, da hingegen ich sie so gerne um mich haben wollte. Sie war ihres Theils keine müßige Zuschauerin; sondern verrichtete vielerley schickliche Arbeiten, in meiner Geselschaft. Gar keiner Arbeit entzog sie sich; weil sie gewiß war, daß sie ihre Geschicklichkeit so anwenden konnte, daß ihr Hausgesinde so wohl als andre Leute, wenn sie auch in ihrem Beruf geschickt hießen, von ihr immer noch Vortheile lernen konnten, die der Haushaltung nicht gleichgültig waren. Sie verstund sich selbst auf alle Einrichtungen, es mochte die Küche, Kleidungen,

gen, Wäsche, Nähen, Spinnen, Platten ꝛc. betreffen; und hatte nie nöthig, sich auf die Nachsicht zu verlassen, wonach wohlangebrachte Schmeicheleyen andrer Leute die Mängel einer Frau nach und nach ihr selbst unkenntlich machen; wobey die mehrern Ausgaben gemeiniglich solche Höflichkeiten theuer genug erwiedern müssen. Vornehmlich verstund sie sich auf den richtigen Wehrt vieler Sachen, welche gemeiniglich desto theuer bezahlet werden, weil sie zur Mode oder zum besondern Vergnügen gehören sollen. Wie ich sehr wenig ausgieng und Gesellschaft genieſſen konnte, weil ich mir immer mehr zu thun gab, als daß ich fertig wurde: so hat sie ebenfals nur gar selten eine oder etliche Stunden zu so genannten Visiten hergegeben. Unsere Eingezogenheit lies uns wirklich nichts von Vergnügen entbehren; sie nahm es indes nicht allen und jeden Frauen übel, welche weniger Sparsamkeit in Absicht der Zeit anwendeten; nachdem die besondern Umstände waren, hielt sie es nicht geradehin für unrecht; ein eigentlich Glück oder eine Ehre setzte sie aber nicht darein, ihr Haus ohne sich für hinlänglich besorgt zu halten. Sie unterhielt also auch nur sehr wenig nähern Umgang und Zusammenhang mit andern Personen; für mich war zuweilen Abends eine kleine Gesellschaft von Gelehrten festgesetzt, mit denen ich die Zeit eben so nützlich als vergnügt zubringen konnte; und sie wuste ihres Theils das Vergnügen selbst mit zu empfinden, so sie doch mir zunächst veranstaltete. Weil sie ehedem schon, wie man reden pflegt, unter Leuten gewesen war, so schickte sie sich sehr leicht in eine Gesellschaft, ohne blos die stumme Person vorzustellen; ich kann mich vielmehr auf diese gu-

ten Freunde beruffen', daß sie ihnen zum merklichen Vergnügen zu gereichen pflegte. Ihre Aufsicht über das Gesinde war auf eigne wohlanständige und untadelhafte Aufführung gegründet; harte und rohe Reden, waren ihr ungeläufig; sie tadelte und besserte mit einer Gestalt und Art, welche dem Endzweck gemäs war. Zu mancher Zeit ermunterte sie die Willfärigkeit durch unerwartete Gütigkeit. Ihr ganzes Verhältniß als Frau im Hause leistete sie auf eine so vollkommene Art, daß ich niemalen nöthig hatte, mich irgend einer Besorgung mit anzunehmen.

Ihre gesetzte Gemüthsfassung habe ich vornehmlich in dem letzten Kriege kennen lernen, da ich sehr oft halbe Tage und länger, gar nicht zu Hause kommen konnte, weil ich theils noch die Abgaben für das baumgartische Haus zu besorgen hatte, theils als ein Mitglied der Universität vielen Zusammenkünften beywohnen, oder vorfallende Bestellungen bey Rathhaus, und dem feindlichen Kriegscommissario mit besorgen muste. Dis traf endlich so gar in die Zeit, da unser damaliger Hausherr, der Herr Geheimde-Rath Carrach, als Geissel mit weggeführet worden, auch endlich selbst die Frau geheimde Räthin sich nach Nürnberg zu ihrem Herrn begeben hatte, da folglich in dem grosen Hause meine Frau sehr oft mit ihrem Hausgesind allein war. Sie hatte schon einige Zeit vorher zwar meine Entschliessung gelten lassen, bey einem großen nächtlichen Lärmen, da allen Einwohnern aufs fürchterlichste angesagt wurde, alles Geld und Geldes wehrt für den Feind aufs Rathhaus zu schaffen, um es in Abschlag auf die gefor-

der-

derte Brandschatzung und Contribution zu rechnen. Sie gab das Silberzeug willig her, das wir noch in Coburg gekauft hatten, nebst einigem Gelde; sie war aber so bedächtig mehrere andre Stücke wieder zurück nehmen zu lassen, ohne daß ich es merkte. Ich konnte, nachdem ich es erfahren, es nicht misbilligen; wir besaßen gar nichts in Halle; wir hatten nichts bisher in Halle für uns erwerben können; wir hatten die uns zugetheilte Auflage gegeben; warum sollten wir andre in dergleichen Willigkeit übertreffen? Sie übernam nachher die Besorgung aller Dinge, so den Herrn Geheimden-Rath Carrach, in der ziemlich langen Abwesenheit, angingen; und überlieferte gleich an dem Tage, der lang gewünschten Wiederkunft, ihren Vorrath mit der dazu gehörigen Rechnung. Im Krieg konnte es wirklich nicht an gegründeten Bedenklichkeiten fehlen, so gar noch für andere dergleichen häusliche Rechnungen zu übernehmen; sie war aber in solchen Sachen gern dienstfertig.

Den grösten Anfal von Schrecken und Gefahr muste sie in eben dem letzten Jahre des Krieges, ganz allein, aushalten und sich noch dazu, wie es gehet, durch vorlaufende Gerüchte, wie einige würtenbergische Soldaten mit mir umgegangen wären, ihre Furcht mehrere Stunden lang vergrössern lassen, ehe sie mich wieder zu Hause bekam. Es hinge dieser Zufall ebenfalls mit der Besorgung des baumgartischen Hauses zusammen, weswegen ich schon mehrmalen, und zwar nicht ohne guten Erfolg, den kaiserlichen damaligen Kriegscommissarium, von Freydenfeld, persöhnlich hatte angehen müssen. Es betraf die letz-

te aufgelegte Contribution, welche nun durch würtenbergische, in die Stadt gelegte Truppen, von Haus zu Haus mit Execution, also mit viel gröserm Schaden der Einwohner, als bey kluger Einrichtung würde statt gefunden haben, sehr eilfertig eingetrieben wurde. Ich hatte das aufgelegte letzte Quantum allerdings schon bereit liegend; allein einige Personen, denen man zutrauete, sie wüsten um den bevorstehenden nahen Abzug des Feindes, gaben mir zu verstehen, ich sollte es nicht übereilen; weil sich auf fremde Rechnung nicht gut Geld geben ließe. Wenn der Feind eher abzüge, als die Reihe der Execution in jene Straße käme: so könnte ich noch in Anspruch genommen werden, dieses ohne höchste Noth ausgegebne Geld, wieder zu ersetzen. Ich unterlies also noch an eben diesem Tage oder Abende vielmehr, es zu zahlen, weil es hies, man könne es auch morgen früh noch zahlen, wenn sich die Umstände nicht diese Nacht änderten. Allein es war noch nicht Abends 7 Uhr, so wurde mir schon gemeldet, daß ein Unterlieutenant mit 5 Rotten und einigen Unterofficiers im baumgartischen Hause sich einquartirt hätte, auf Execution. Ich ging so gleich hin, veranstaltete alles, was zum Essen und Trinken nöthig war, sprach mit dem Officier besonders, empfahl ihm gute Ordnung, weil dis Haus ohne Vater und Mutter wäre, und ich für die abwesenden Erben blos aus Liebe und Ergebenheit eine solche Last auf mir hätte. In aller Frühe bezalete ich bey dem Kriegscommissario das aufgelegte Geld, und erhielt desselben eigene Hand, daß sogleich die Mannschaft aus diesem Hause abgehen sollte. Voll Freude ging ich also nach diesem Hause, um auch diese

sonst

sonst noch mehr auflaufende Unkosten gleich abzuwenden. Allein, wie erstaunte ich! Unten im Hause fand ich die Beweise, daß man die Bibliothek gewaltthätig erbrochen haben muste; denn es stund unter andern eine so genannte Stutzuhr auf der Erde, welche ich darin bewaret hatte; deren Zifferblat man wol für Silber mochte gehalten haben. Ich suchte sogleich den Officier, und redete ihn sehr hart an, was dis für Mannszucht wäre? Unter solchen Umständen, in des Officiers Gegenwart Plünderung vorzunehmen? Ob dis kaiserliche und des röm. Reichs Truppen zu thun pflegten, oder wie jene Leute hiessen, die dis vornähmen? Er entschuldigte sich, daß man ihm wenig parition geleistet habe; indes kamen die Unterofficiers mit etlichen Gemeinen, die umringeten mich; einer legte mir das Bajonet auf die Brust, der andre stelte es hinter mich, mit gewöhnlichen Fluchen drohende: wo ich mich rührete, so sollte der Pfaffe – – Ich hatte eine sehr große Herzhaftigkeit; nahm das eine Bajonet mit der Hand von mir weg, und sagte: hiefür fürchte ich mich nicht; aber ihr Leute sollt euch fürchten, wie dis an euch soll bestraft werden, denn ich kenne den Lauf dieser Sachen besser als ihr. Sie wurden wirklich gemässigt, und fiengen an blos Geld zu fordern, einer nach dem andern, für den gemeinen Mann, Reihe durch so viel; Unterofficier so viel. Und sie, Herr Unterlieutenant, sie wollen wol mehr haben, als ein Sergeant? Er nahm es in allem guten Willen an. Weil ich aber so viel Geld nicht bey mir hatte, so schickte ich einen Studiosum aus dem Hause mit einem Unterofficier, und ein Zeichen von mir, nach Hause, um sich von meiner Frau noch etwa

10–12 Thaler geben zu lassen, um mich zu ranzioniren. Der Unterofficier war so indiscret, gerade in die Stube zu meiner Frau zu gehen, ihr mit Ungestüm meine Geschichte vorzumalen; ja ihr in das erste und 2te Nebenzimmer nachzugehen. Ganz alleine eine Frau, in solcher Begleitung! Welcher nun etwa sehen wollte, wo man mehr nehmen könnte, als man würde geben wollen! Noch dazu hochschwanger! Gleichwol recolligirt sie sich, und sagt: in Bestürzung gehe ich irre; kommt mit mir zurück auf die andre Seite jener Stube. So gleich schließt sie diese Thüren hinter sich zu, indem sie die Vorsicht gehabt hatte, hinter den Tapeten an den Thüren hie und da Geld zu verstecken. Sie erwischte also hinter sich ein 10 Thalerpacquet, ohne daß der Kerl wuste, woher; und rief nun dem Studioso, dem sie es ausdrücklich in die Hände gab, es nur mir einzuliefern und sonst keinem Soldaten oder Officier. Nun konnte ich mich auslösen. So gleich ging ich auf den golden Ring, wo damalen der commandirende Officier, ein Hr. von Schönefeld sein Quartier hatte. Ich traf eine Menge Stabsofficier beysammen, die theils l'hombre spielten, theils frühstückten; welche aber so gleich alle ihre Plätze verliessen, als ich aus einem so hohen und vornehmen Tone zu reden anfing, ohne ein unbescheiden Wort einzumengen. Fürchten sie, gnädiger Herr, sagte ich ohngefähr, des Königs, meines allergnädigsten Herrn, sehr empfindliche Revange, dafür daß Leute von Dero Commando, welche sich kaiserliche und des heiligen römischen Reichs Hülfstruppen nennen, in einer Stadt, welche mit ihnen so billig accordiret hat, plündern, am hellen Tage plündern, und mich,

mich, eine distinguirte Person, so niederträchtig behandeln, als wenn sie zum ersten mal teutsche Sitten und Ordnungen lernen wollten. Was? was wollen sie, geistlicher Herr? Setzen sie sich, ich sehe sie können vor Alteration kaum stehen. Ich setzte mich wirklich, ob ich gleich allein saß, und alle um mich herum stunden; so lebhaft als man im Affect zu reden pflegt, trug ich meine Sache vor, folglich gewis sehr eindrücklich; ich erinnere mich auch gar wohl, daß ich einen königlichen Professor sehr geltend machte, und die Wichtigkeit der baumgartischen Bibliothek, welche man vielleicht so und so spoliirt habe, so mahlete, daß ganz Teutschland auf meine Nachricht in allgemeinen Verdrus geraten würde, welches diesen Krieg sehr merkwürdig machen müste. Der Herr Oberste schickte so gleich nach dem Unterlieutenant, den ich kaum beschreiben konnte, weil ich seinen Namen nicht wuste. Man fande ihn endlich; noch ehe er in die Stube trat, kannte ich ihn, und sagte, diese Person ist es, welche den herzoglich würtenbergischen Truppen hier bey einer Plünderung zugesehen hat. Die vielen Officiers wolten die Sache nicht glauben; er gestund es aber mit einer sehr niedrigen Mine und noch elendern Entschuldigungen, daß er diese 5 Rotten nicht hätte in Ordnung halten können. Ich sagte dazu, sie haben auch so gut als jene Rotten von mir so viel zur Ranzion angenommen. Es würde ihm gleich der Degen genommen und Arrest angekündiget, worin er mit ins Lager kommen sollte. Ich sagte; ich küsse Ihnen die Hand, für diese Ihnen so würdige und wohlanständige Erklärung; aber ich bitte, halten sie es mir zu Gnaden, ich werde es noch weiter

ter an S. Durchlaucht bringen, daß sie sich nicht mit vielen Erzählungen und Beschreibungen von mir bemühen dürfen. Nun suchte ich wieder zu Hause zu kommen, indem ich fast nicht zu gehen im Stande war. Die erste Umarmung fiel mir und meine lieben Frau gleich schwer; so sehr war ich erstaunet über ihre, und sie über meine ganz ungewönliche Gestalt; ich suchte mich wieder etwas zu entfernen, um sie nicht noch mehr zu erschrecken, weil ich motus haemoptyseos an mir merkte, für welchem Zufall ich, bey so vielen unaufhörlichen Echaufemens in jener Kriegszeit, nicht ohne Ursache mich fürchtete. Dagegen merkte ich Anfälle von Ohnmacht bey meiner Frau, deren große Gefahr mir nun erst bekannt worden; und ich meinte nicht anders, als sie würde abortiren. So gleich schriebe ich ein Memorial an S. Durchlaucht ins Lager, worin ich ausser den vorigen Excessen, auch noch diese meldete, die ich dem Officier du Jour nicht hatte erzählen können, weil ich sie damalen noch nicht wuste, und bate unterthänigst so wol um merkliche Satisfaction, als auch um schärfere Ordres an die Miliz, in einer Stadt, welche sich auf den getroffenen guten Accord ehrlich verläßt, und über das Geld noch fast eben so große Unkosten trägt. Nun war die Frage, wie dis Memorial an S. Durchlaucht solle gelangen? Da alle Zugänge scharf besetzt waren, um von der Last und dem Anlauf der vielen Suppliquen und Klagen der Einwohner sich zu befreien? Ich suchte einen Studiosum Theologiae aus, der eine sehr einnehmende Bildung, und eine sehr anständige freye Aufführung hatte, der unter meinen Auditoribus besonders sich durch Liebe gegen mich auszeichnete; dem er-

erzählete ich mein Vorhaben, und stellete ihm vor, wie er blos durch eine sehr gelassene freye Mine sich die Gestalt eines vertrauten und bekannten mit dem Herrn von Schönefeld, der in der Stadt heute Commandeur war, geben könnte, um durch die Wachen wirklich gelassen zu werden, wenn er von diesem ganz dreiste zu reden wüste. Er machte auch wirklich seine Sachen so gut, daß er durch alle Posten durch kam, und an das herzogliche Zelt gelangete; weil er für einen angesehen wurde, der gar wohl wüste, wo er hinging. Ein Page nam ihm sogleich das Memorial ab, und übergab es dem Herzog, der ihm selbst erlaubte ins Zelt zu treten, und den Rock zu küssen. Herz genug hatte er, von mir mehr zu reden, als nöthig war, weil der Herr von Schönefeld so gleich einerley Ton in der Rede gewahr wurde. Noch diesen Nachmittag wurde dieser Unterlieutenant von der damaligen Armee dimittiret, wie mir bald darauf ein Artillerielieutenant erzälete, der auch ins baumgartische Haus kam, aber durch seine höfliche Aufführung sich gar sehr unterschied.

Nachdem wir über 15 Jahr in des Herrn Geheimden-Rath Carrachs Hause zur Miethe gewohnet hatten, wurde es uns nach und nach etwas zu enge und unbequem; meine gute Hausfrau machte also selbst den Entwurf, so wenig ich selbst darauf gefallen war, für uns ein eigen Haus zu kauffen. Nachdem sie ihren Entschluß mir mitgetheilt hatte, besahen wir das Michaelische Haus; welches nun, nach dem Tode des sel. Hn. Christian Benedict Michaelis, verkauft werden sollte. Auch hier beurtheilete sie vornehmlich,

ob es für mich und meine Einrichtung bequem genug schon seie, oder noch gemacht werden könne; wozu sie, weil sie gar leicht einige schickliche Veränderungen entdeckte, auch schon den Zimmermann und Mäurer mitgenommen hatte, um zu sehen, ob ihre Entwürfe practicable wären. Diese billigten es, und versicherten, daß dis recht gut zu machen wäre; und wunderten sich über einen sehr wohl ausgedachten Einfall einer Frau, deren Stand es eben nicht mit sich brachte, hievon etwas zu verstehen. Wenn ich nicht gewiß davon gewesen wäre, daß ich mich auch hierin auf die ganz richtige Einsicht und stete Vorsicht dieser Frau verlassen könnte; so würde ich mich gar nicht in dergleichen Weitläuftigkeit eingelassen haben, als ein einiger maßen großes Haus mit sich führet. Sie überrechnete aber ihre Absichten und Vortheile so richtig, daß ich es selbst gestehen muste, es seie nicht unvortheilhaft gethan. Ich war wirklich nun von dem Michaelischen Hause und dessen entworfenen vortheilhaften Verbesserungen so eingenommen, daß ich nach mehrern Versuchen, endlich in einem Briefe, der nach Göttingen noch gehen und meine letzte Erklärung enthalten sollte, einige hundert Thaler mehr bote, als es nachher verkauft wurde, da ich davon abstund.

Meine liebe Frau betrug sich so gemäßiget hierin, ohnerachtet es meist von ihr bezalet werden sollte: daß sie mir diese Uebereilung ganz glimpflich vorhielt, da ich eben den Brief siegelte. Ich bestund aber darauf, indem die Zeit uns nöthigte, zu einem festen Entschlusse zu kommen; und schickte den Brief in das Haus dessen, welcher von Göttingen

aus

aus die Vollmacht hatte. Nach dem ich aus dem Collegio kommen war, sprach sie wieder so sanfte davon, daß ihr allezeit eine Art von Uebelkeit in dem Hause angestossen wäre, bey der dreymaligen Besichtigung, welches sie der und der Ursache unten zuschriebe; sie that mir einen viel grösern Vorschlag, den ich zu thun mir nicht getrauet hätte, weil mehr als noch einmal so viel Geld darauf zu wenden war; sie bewog mich den Brief zurück fordern zu lassen. Es war sonderbar, daß der Commißionair wirklich dem ganzen Tag nicht zu Hause war, sonst wäre alle Reue vergeblich gewesen; ich erhielte also den Brief wieder in meine Hände, und nun verlies ich diese bisherige Absicht, auf das Michaelische Haus. Sie hatte ihre Augen auf das ehemalige Schombergische Haus, welches wir schon ehedem einmal besehen hatten. So viel es auch kosten möchte, sagte sie, wisse sie doch, daß sie mir kein größeres Vergnügen sonst anbieten könne, als ein solches schönes Haus, mit Garten und Zwinger, von welchen Gelegenheiten sie sehr viel Vortheile für meine Gesundheit erwartete. Sie wolie es daher kaufen, wenn es auch sehr theuer wäre. Ich stellete ihr vor, daß mir zwar dieser ihr Entschlus ausnemend viel Freude mache, der reinen und edlen Absichten wegen; daß ich aber fürchtete, sie möge sich selbst es etwa reuen lassen, wenn es ihr, nach den bisherigen Umständen schwer würde, so vieles baares Geld anzuwenden. Allein sie bezeigete eine große Zuversicht, auf Gottes Regierung, wenn auch die ersten Ideen wirklich fehl schlagen sollten; daß nehmlich diese und jene von ihrer Mutter ihr gemachte starke Hofnung, woher sie Geld schaffen würde, wirklich

meist ganz und gar wegfiel: so sehr auch ihre Mutter auf ihre aufgekündigten Gelder gerechnet hatte. Indes giengen wir einen Kauf ein, da wir nur 80 Louisd'or auf den Kauf für jetzt zaleten, in wenig Wochen aber die ersten 1000 Thaler nachzalen sollten; für die noch übrige größere Summe hatten wir die Zahlung frey, wenn wir wollten. Diese erstern 1000 Thaler lehnete uns ein guter Freund, den sie mir wirklich selbst nannte, nachdem ein anderer Versuch vergeblich gewesen war. Nun bezogen wir dis neue Haus; und von der Zeit an hat sie besonders immer mehr sich und mich mit großem Vertrauen auf Gott aufgerichtet. Weil ich ein Auditorium haben wollte, und nun die 3 Seminarienstuben, welche ich zeither in dem baumgartischen Hause gelassen hatte, selbst im Hause haben wollte, weil die Seniores bey dem Director wohnen sollen: so waren sehr viel neue Ausgaben nöthig; indem auch noch eine neue Stube und Kammer zu bauen war, und alle Zimmer nun mit neuen Meubles versehen werden musten. Alles ging unter der glücklichen Aufsicht und Anordnung dieser klugen Frau sehr leicht und ohne allen Verdruß oder Unlust so von statten, als wir es selbst wünscheten; und ich nahm dieses erste Jahr von meinen Zuhörern fast so viel ein, als wir gerade zu allen diesen Ausgaben brauchten; wenigstens viel mehr, als sonst in mehrern Jahren zusammen genommen. Auch hierin muß ich ihre sanfte Denkungsart rühmen, sie hat nie einen armen Studiosus verächtlich abgewiesen; sie hat für manche mir dis und jenes ins Andenken gebracht, denen ich so oder so forthelfen könnte, wie sie gegen die Informatores unsrer Kinder recht sehr erkennt-

kenntlich und aufmerksam war. Ich denke noch mit Vergnügen daran, wie sehr sie Herrn Fallenstein, der aus dem Meinungischen war, und zween von unsern Kindern sehr weit gebracht hat, durch seine geschickte und treue Bemühung, es noch lange nachher zu danken gesucht hat, da ich ihn schon nach Herforden vorgeschlagen hatte. Mehrmalen hat sie selbst an ihn geschrieben, und ihre fröliche Erinnerung an seine treuen Dienste ihm versichert.

Diese edle Denkungsart und Sorge, die sie als Mutter hatte, offenbarte sich eben so deutlich, als jene unvergleichliche Beflissenheit meine beste und treueste Gehülfin und die stete Quelle meines Vergnügens zu seyn. Sie übernam alle Pflichten einer Mutter ohne einige Ausnahme; und ertrug alle Beschwerlichkeiten, ohne Ungedult. Sie hat alle ihre Kinder selbst gesäuget, und selbst des Nachts mehr für den Schlaf ihres Gesindes gesorget, als daß sie diesen die Sorge für die Kinder gelassen, um den Schlaf für sich frey zu behalten. Bey allen vorfallenden Kränklichkeiten der Kinder, leistete sie selbst ihnen den allermeisten Beystand; auch in anhaltenden und gefährlichen Krankheiten wurde ihre Zärtlichkeit und Gedult nicht erschöpfet, weil sie wohl wuste, sie könne von der treuesten Vorsichtigkeit und Unverdrossenheit andrer Menschen, so gewiß nicht seyn, als von ihrer eigenen. Eben so besorgte sie selbsten fast alle Stücke, welche zu der Kleidung kleiner Kinder gehören, und bewies darin einen sehr guten Geschmack, daß auch wol andere sich gern darnach richteten. Ihr Gemüth erheiterte sie täglich durch

stille eigne Uebung der Gottesfurcht; oft durch Gesänge, und Bücher lesen; daher sie eine große Zuversicht auf Gottes Segen und Beystand hatte. In dieser großen Gemüthsfassung überstund sie einige sehr harte und schwere Geburten, ohne den Umstehenden durch Klagen oder Ungedult auch nur einige Beschwerlichkeit und Noth zu verursachen. Selbst richtete sie sich und andre neben ihr sehr christlich auf, durch Betrachtung der Ordnung, die Gott in der Natur gemacht hat, durch Vorhaltung der viel größern Regierung und Mitwirkung Gottes bey so vielen andern Menschen, und durch das Bewustseyn, ihrer christlichen Gemüthsfassung und aufrichtigen Absichten, immer mehr die Ehre Gottes zu befördern. Eben so leicht wurde es mir, sie über den Tod mancher liebenswürdigen Kinder zu trösten; sehr bald gieng sie selbst in die Gedanken ein, die ich ihr mittheilen wollte, und überzeugte sich, daß wir, bey aller Bemühung dennoch so viel und so gewisses Gutes uns nicht verschaffen können, als Gott uns wirklich zuwachsen lässet, eben durch dergleichen Abwechselungen des äusserlichen Lebens. Sie merkte wirklich auf die innere Vortheile, auf den christlichen Wachsthum im rechten Gebrauch der Seelenkräfte, und in leichterer Bewerkstelligung dieser Pflichten, welche unsre eigene christliche Ausbesserung zum Zweck haben.

So bald die Kinder etwas verstehen konnten, brachte sie ihnen einige Eindrücke von Gott und seiner täglichen Güte bey; half dazu, daß sie manche schöne Sprüche und Verse leichter auswendig lerneten, und hielte genau über die Ordnung, aus

ih-

ihrem Gebetbuche wechselsweise täglich so oder so viel vorzulesen. Eben so bald wies sie auch die Töchter an zu kleinen Versuchen in allerley nützlichen Arbeiten, und verschonete sie doch dabey mit so anhaltender Anstrengung, daß ihnen die Lust daran wäre geschwächt worden. Daher auch diese Kinder, welche an uns so viel freundliche Gesellschaft fanden, aller sanften Eindrücke fähig geblieben sind. Der ältesten übergab sie schon vor geraumer Zeit ein von ihr selbst mit vieler Auswahl zusammen getragenes Kochbuch, und bezeichnete die nöthigsten und gemeinsten Anweisungen. Sie zeigte, wie sie nach gedruckten Zeichnungsbüchern die verschiedenen Arten zu stricken einsehen und nachamen müste; sie lies sie, zur Uebung, manches ausrechnen, und führte sie an, alles aufzuschreiben, was ausgegeben wurde. Bey allen sahe sie auf Reinlichkeit, und vorsichtigen Gebrauch der Kleidungsstücke und anderer Sachen, damit Kinder fein bald zur Bedächtigkeit sich gewöhnen möchten. Wenn sie nicht in die Kirche gieng, sang sie einige Lieder mit, und lies eine um die andere aus einem erbaulichen Buche etwas vorlesen. Dis ist mit wenig Worten die Ordnung und Gewohnheit des Verhaltens dieser würdigen Frau gewesen; so gleichförmig, daß ich sagen kann, ihre ganze Aufführung gereichte uns zum unaussprechlichen Vergnügen, ihr selbst zur Ehre, andern zum Beyspiel; vielen zu einem großen Vorwurf, welche das große Verhältniß einer rechtschaffenen Frau nicht einmal kennen mögen. So ist freylich ein Zeitraum von zwanzig Jahren, so lange wir mit einander in der Ehe gelebet, einem angenehmen Traume gleich gewesen. Unbekannt war un-

ter uns, was Unlust und Mißvergnügen an einander heist; unerhört war die gräsliche Stimme des Zanks; nie waren wir dem Gesind ein Anstoß, weder durch eigenes Verhalten, noch durch irgend eine Unordnung in der Haushaltung. Kurz, wir haben eine eigentlich vergnügte und wohlanständige Ehe geführet, und täglich an einander wieder etwas entdeckt, wodurch die Liebe und Hochachtung aufs neue gestärket oder vergrössert wurde; und dis ist der Grund zu glücklichen Ehen; den suchen und finden alle die, welche die christliche Erkenntnis und Furcht Gottes auch in diesem Stande und Verhältnis sich wirklich leiten lassen. Mit recht großem Vergnügen, mit rechter merklicher Freude, lase diese rechtschaffene Frau, da sie schon einige mehrere Empfindung ihres ungesunden Zustandes hatte, das Schreiben über die Erziehung; wie sie überhaupt gern neue teutsche Schriften las, die ich ihr etwa in die Hände kommen lies. Dieses Schreiben hatte ihren ganz besondern Beyfall; sie segnete das Zeitalter, in welchem Töchter nach solchen Grundsätzen würden viel häufiger und gemeiner erzogen worden, als man es zeither, aus der Erfahrung der Folgen, bemerken könnte. Dis sind auch die Grundsätze, wonach es ehedem so viele glückliche Ehen gegeben hat, welche in der ganzen Gesellschaft so viel Wohlergehen so lange, und so merklich ausgebreitet haben. Es muß also häufig in den getroffenen Heyrathen nicht eigentlich und vornehmlich auf diese Grundsätze gesehen werden; weil es so sehr viele Beyspiele schlechter übelgeratener, und ganz ungesegneter Ehen gibt; viel mehr wenigstens, als zu den Zeiten unserer Väter.

Ich

Ich komme endlich zu dem letzten Theil des rühmlichen Lebens dieser für mich unschätzbaren Frau. Seit der letzten Reise nach Coburg, wegen der Erbtheilung, hat sie immer mehr und mehr etwas im Leibe gemerket und empfunden, dergleichen ihr vorher ganz ungewöhnlich war; wenigstens hatte sie eben keine schmerzhafte Empfindung davon gehabt, wenn sich auch zuweilen ein Tumor, auf der rechten Seite merken und fühlen lies; der auch beweglich schien und etwas den Ort veränderte. Es kann seyn, daß eben diese Bewegung, so kleine Tagereisen wir auch machten, mit einigen Zufällen, die Gelegenheitsursache geworden, daß dieser alte tumor nun eine Lage und Richtung gefunden, welche nicht mehr für die übrigen innern Theile unschädlich war. Wenigstens von dieser letzten Niederkunft an, behielt sie viel mehr, als vorher, eine gewisse Empfindlichkeit, in Absicht einer und derselben Gegend des Unterleibes, auf der rechten Seite; die sich nach und nach in Rückenschmerzen, und andre Abwechselungen vertheilete; aber viel zu undeutlich war, als daß man einen Zusammenhang mit dergleichen Folgen hätte erdenken können. Nach einigen Umständen und veränderten Richtungen des Schmerzens, schienen hämorrhoidalische Bewegungen sich an den Tag zu legen; indem diese Theile, wo man die Aeusserung der Hämorrhoiden sonst gewar zu werden pflegt, immer mehr der Sitz des Schmerzes wurden. Allein es blieben die gewissen Merkmale und deutlichen Kennzeichen dieses Zufalles, immer weg; man konnte also nichts gewisses davon entdecken. Sie aß eine Zeitlang mit Appetit; man merkte aber, daß ihre sonst so völlige Leibesbeschaffenheit, nach

und nach abnam; indes schien es mit dem Schlaf von Zeit zu Zeit sich wieder zu bessern. Gleichwol behielt diese liebe Patientin, so wenig man bisher unmittelbar gefährliche Zufälle zu vermuthen hatte, eine Art von Ueberzeugung davon, daß sie nicht lange mehr in dieser sichtbaren Welt sich aufhalten würde. Sie machte daher von Zeit zu Zeit solche Einrichtungen mit Besorgung ihrer Haushaltung, welche es hinlänglich an den Tag legten, daß sie ihre ganze Liebe und Vorsorge noch zu meinem möglichsten besten und guter Anordnung ihrer Sachen, anwendete; um so viel als möglich die Folgen ihrer Trennung von uns, erträglich und zumal für mich unnachtheiliger zu machen. Sie hat mir mehrmalen selbst gesagt, daß sie geraume Zeit vorher, schon diesen Entschlus gefasset habe, alle menschlichen Dinge noch so zu besorgen, als würde sie sich bald dieser Sorge gar entledigen. Nach menschlicher Beurtheilung, sahe sie vielmehr der Zeit entgegen, da sie die Früchte ihrer Treue in ihrem ganzen weiblichen Beruf, nun bald mit Vergnügen und Dank gegen Gott, immer ruhiger genießen konnte. Ihre 2 ältern Töchter konnte sie schon zu manchen Arbeiten gebrauchen; ihre Willigkeit versprach alle gute Hofnung, daß sie immer mehr Geschicklichkeit leicht und gerne annehmen würden. In unsrer Wirthschaft war nun viel mehr Erleichterung, als vorher; und gleichwol lies sie eine ziemliche Gleichgültigkeit merken, ausser, in sofern sie für mich sorgen konnte, weil sie wol wuste, daß ich in eine äusserst nachtheilige und für mich fast unüberwindliche Lage kommen muste, da sie zeither mich mit allen denen Dingen und Besorgungen so gefällig verschonet hatte, die

mit meinen Berufsgeschäften keinen Zusammenhang hatten. Ich wuste um gar nichts, und konnte auch nun nicht dazu gebracht werden, da sie mir es immer mehr heraus sagte, daß alle meine Hofnungen vergeblich seyn würden. Sie wollte sich beynahe unterstehen, beyläufig zu wissen, wie lange sie noch lebete, ohnerachtet noch gar kein Merkmal, einer Auszehrung, oder einer gefährlichen innerlichen Verletzung da war. Die Zeit, von welcher sie den ganzen Umfang ihres Lebens noch berechnete, würde zusammen kaum 18 Monate ausmachen; als hätte sie es im Traume gelesen und gesehen, wie lange sie leben würde. Ohnerachtet sie noch nicht liegen muste, sondern noch lange Zeit ziemlich herumgehen konnte, auch von mir zuweilen in den Garten und Zwinger geführet wurde: blieb sie doch immer dabey, und bat mich, sie nicht davon abzuhalten, daß sie manches in der Haushaltung selbst noch in eine Ordnung brächte, und mir Verzeichnisse machte, die mir nicht eben lange nachher nöthig seyn möchten; weil ich ganz und gar nichts von häuslichen Sachen mich vorher angenommen, auch nur einer beyläufigen Kenntnis nach. Oft lächelte sie selbst darüber, daß ich so sehr sicher auf ihre Treue und Geschick gerechnet hatte; daß auch nunmehr, nachdem sie mir manches schon vielmalen gesagt, und erkläret, ja auch ich es aufgeschrieben hatte: ich dennoch es weder merkte und nun wuste, noch auch das aufgeschriebene wieder finden konnte.

Weil ich ihre ernsthafte Entschliessung, sich und uns vorzubereiten, zu hindern oder zu schwächen, aus banger Zärtlichkeit mir nicht herausneh-

men konnte; so war ich nach meiner Liebe und Pflicht allerdings mit darauf bedacht, so wohl ihre gute Gemüthsfassung immer mehr christlich zu stärken, als auch mich auf diesen mir fast unglaublichen Fall zuzubereiten, damit er meine eigne Gemüthsfassung nicht mehr zerrütten möge, als es mit einem pflichtmäsigen Beispiel für die Meinigen und für andre rechtmäsig bestehen möge. Zu ihrer Ermunterung spielte und sang ich ihr die Lieder vor, die sie am meisten sonst selbst zu singen pflegte; ich unterredete mich mit ihr, auch wenn wir im Garten gingen, von der Vorzüglichkeit der unsichtbaren Welt, wovon wir als Christen die allgemeine Nachricht und Beschreibungen hätten; von dem göttlichen Wehrt und Inhalt der Vollkommenheiten, wozu wir als Christen einen Anfang gemacht haben, welcher in einem unaufhörlichen Wachsthum den Genus unserer eigenen Wohlfart und Seligkeit so ausmachen wird, daß wir zugleich in der immer größern Erkenntnis Gottes, seiner unendlichen Absichten, seiner hier unbegreiflichen Weisheit und Güte, immer mehr Stufen nach einander erreichen würden. Von den vielen Wohnungen und unsichtbaren unendlichen Gegenden dieser himmlischen Geister-Welt; welche uns Christus nicht nur bekant gemacht und zugesichert, sondern auch bereitet und ausgesucht habe. Daneben suchte ich einige erbauliche Bücher aus, welche zum vorlesen dienen sollten, wenn sie dergleichen auch bey Nacht etwa verlangen sollte, wenn sich zuweilen der Schlaf mit dem Schmerz nicht vereinigen wollte. Unter diesen Büchern war besonders auch des Gerbers Historie der Wiedergebohren in Sachsen; welche überaus viel Personen

nen auch weiblichen Geschlechts beschreibet, welche in ihrer anhaltenden und schmerzlichen Krankheit dennoch Gott so christlich geehret haben, daß es den Anwesenden zu einem bleibenden Eindruck gereichet hat. So wol unsere Kinder als unser Hausgesinde konnte also hierin der Betrachtung und Beschäftigung des Verstandes und Herzens dieser Patientin zu Hülfe kommen. Herrn D. Seilers erbauliche Schrift, der Geist und die Gesinnung des vernunftmäsigen Christenthums, liebte sie besonders; indem ich bey der lezten so schweren Geburt, durch eingerückte Paraphrasin so gerade ihren ganzen Zustand auszudrücken suchte, daß sie sich von Herzen erfreute, daß alle ihre Gedanken und Empfindungen so angeneme Bewegungen und Verknüpfung erhielten, daß es ihr eine fröliche Vorstellung war, sich ganz in Gottes Willen zu ergeben. So oft aber mich selbst die Reihe traf, früh oder Abends, meiner Patientin zur Erbauung und Vermehrung geistlicher Kraft beförderlich zu seyn; so pflegte mich die empfindlichste Zärtlichkeit so anzugreiffen, daß ich manche halbe Nacht nicht in Schlaf kommen konnte. Nicht lange konnte ich der Bemerkung und Aufmerksamkeit dieser Patientin meine Gemüthsbewegungen entziehen, wie es die Kinder und andre Anwesende auch leicht gewahr wurden; und so gab sie sich nun alle Mühe mich wieder aufzurichten, und, wie sie immer deutlicher sagte, mich auf die viel größere Probe zuzubereiten. Ich müste sehr vieles hievon schreiben; ich kan aber kaum mich selbst wieder der schmerzlichen Betrübnis entziehen, in welche ich schon zeither wieder

der einwilligen mus, da ich so viel davon obenhin melde.

Noch immer war sie, wie gesagt, nicht eigentlich bettlägerig; sie saß mit am Tische; obgleich mehr, mich dadurch aufzurichten, und gleichsam zu nöthigen, dem Tisch sein Recht zu thun, als daß sie selbst mit eigentlichem Appetit gegessen hätte. Manche gute Freundinnen bemüheten sich, durch allerley unverhoft und unerwartet überschicktes Essen, ihren Appetit zu reitzen; aber es war wirklich schon mehrere Zeit, nur eine eingeführte Ordnung, um die Zeit sich mit an den Tisch zu setzen; nicht eine Folge der wirklich geforderten Bedürfnis der Natur des Körpers. In dem Monat Februar 1771 hatte sie bald anfangs einen angenehmen Traum, den sie mir früh mit Vergnügen erzählte; aus welchem Vergnügen sie durch eine helle Stimme erwekt worden, welche ihr den ganzen Vers vorgesungen: wenn du an jenem Tag, die Todten wirst erwecken; so thu auch deine Hand zu meinem Grab ausstrecken, las hören deine Stimm, und meinen Leib weck auf; und für ihn schön verklärt zum auserwählten Hauf. Mit diesem Vers ist sie wieder aus jenem angenehmen Traum aufgeweckt worden; und ehe 3 Wochen vergingen, hat sie eben diesen Vers recht annehmlich wieder vorsingen hören; und von der Zeit an desto gewisser voraus gesetzt, daß ihre so alte Vorstellung wohl keinen Zweifel mehr daran zu lasse, daß sie diese sichtbare Welt bald verlassen würde.

Nach

Nach und nach entdeckte sie selbst mehr; weil sie am nächsten auf sich Achtung gab, und so lange als sie konnte, selbst was sonst so genannte Wartung betrift, niemanden von ihren Leuten beschwerlich geworden; ohnerachtet einer so lieben Frau die ganze Willigkeit ihres Gesindes sich zu Diensten Tag und Nacht anbot. Sie sagte aber bisher noch immer; einen jähen Zufall habe ich nicht zu besorgen; ich kann allein aufstehen, und mich warten und besorgen; warum soll ich mehr Leute um mich haben! Wenn ich es eigentlich bedarf, werde ich es auch verlangen. Sie war so zurück haltend, eben da sie etwas merckte, von Zufällen, die einige Aenlichkeit mit Hämorrhoiden zu haben schienen, daß sie allein darauf weiter Achtung gab. Sie machte also auch zuerst die Entdeckung, daß etwas von ihr gieng, welches wie kleiner Mohnsaame aussahe; wovon ich mehreres samlete; aber es war nicht möglich dadurch auf irgend eine gegründete Vermutung zu kommen. Endlich bemerckte sie kleine knochartige Stücken, und vermutete, es müsse wohl von ihr selbst seyn, daß ein Knochen angegangen wäre. Allein da es ohne Geruch war, und zu klein, so war diese Vermutung um so weniger gegründet, als sie fest stehen gehen und treten konnte, ohne einigen Schmerz in den Knochen, welche dazu angestränget wurden, zu fühlen. Nach abermaligen Verlauf einiger Wochen, entdeckte sie ganz deutliche organisirte kleine Beingen; und nun war es dem Herrn Prof. Böhmer gleich bekannt, daß ein foetus der wohl von sechs Monaten seyn könnte, seit langer Zeit möge eine unrechte Lage gehabt haben; dessen harte theile, nachdem das übrige

durch

durch andre Wege, so und so verändert, abgegangen, sich nun aus ihrer alten Lage herausgäben. Nun dachten wir alle an jenen alten tumorem; und fanden die Ursache dieser seltenen, obgleich den Aerzten nicht ganz unbekanten Erscheinung. Dieser eben genannte würdige hochverdiente Arzeneykundige, hatte schon lange alles angewendet, was die bekannte große Arzeneykunde, die Ihm eigenthümlich ist, und noch dazu die geneigte Freundschaft aufbieten konnte, welche er uns geschenket hatte, um dieser Patientin wenigstens alle Zufälle, deren Ursachen noch unbekannt waren, möglichst erträglich zu machen. Nun sahen wir die ganze unheilbare Beschaffenheit dieses Zufalles, und zitterten schon, vor den immer mehr schmerzhaften Folgen desselben.

Es verlangte selbst diese gedultige Frau, sich durch mehrmaligen Genus des Abendmals Christi, in ihrem Vertrauen und Zuversicht zu stärken; worinn ihr der treue Beistand des Herrn Consistorialrath Jetze durch öfteren, zuletzt, fast täglichen Besuch, sehr gefällig zu statten kam. Gemeiniglich blieb ich dabey, und nahm durch eigene herzliche Unterredung gern allen Antheil, an allen denen nützlichen Beförderungen einer christlichen Resignation in Gottes Willen; da haben wir täglich mehr gelernet, von der unsichtbaren wirklichen Kraft der heilsamen und wahrhaftig göttlichen Erkenntnis, welche allein eine Zuversicht, einen Glauben wircket, wodurch alle Unruhe überwunden werden kann. Dis ist die Schule, in welche mich Gott lange Zeit geführet hat; wovon ich zu Ende der Zuschrift der kleinen Abhandlung,

von

von freier Untersuchung des Canons selbst geredet habe. Man wird es begreiffen, daß ich sehr gleichgültig geworden, gegen alle menschliche Urtheile über meine Untersuchung, ich habe den großen Unterschien zwischen dem Worte Gottes, das eine göttliche lebendigmachende Kraft mittheilet, und jenen gemeinen oft sehr ungeistlichen Historien, welche in vielen Schriften des A. T. angetroffen werden, also den Unterschied zwischen Wort Gottes, und heiliger Schrift, selbst deutlich genug gefunden und erkannt; ich bin zu aufrichtig, als daß ich nicht diese Beobachtungen ins reine zu bringen suchen sollte. Nun sind mir die Urtheile vieler andern Leser sehr gleichgültig; wenn ich nur aufrichtigen Christen eben so gute nüzliche Dienste mit dieser Anzeige leisten kann, als sie einst, in diesem Zustande, wo alles menschliche uns verläßt, es von Herzen wünschen; und diese göttliche Kraft der allgemeinen Gnade Gottes, welche durch Jesum, den Christ, allen Menschen zu wege gebracht und so sehr versichert worden ist, nach ihrem wahren ganzen, unsichtbaren Wehrte, noch mehr, als vorher, erfahren wollen.

Nach und nach legte sie ihre treue und liebreiche Sorge für die Ihrigen durch immer ernstlichere Einrichtungen an den Tag. Von der Frau Geheimde-Räthin Nettelbladt erbat sie sich schriftlich die große Gefälligkeit, aus Freundschaft ihr diese Person zukommen zulassen, welche bisher der Frau Geheimden-Räthin mit zur Besorgung der Haushaltung gedienet hatte: weil sie die stille und fromme Gemüthsfassung dieser Demoiselle schon lange kannte. Hiedurch wollte sie

so

so wohl ihren Töchtern eine wohlanständige Gesellschafterin geben, als auch für mich manche Bequemlichkeit noch jetzt, da sie Zeit zu solchen Einrichtungen hatte, veranstalten. Sie wurde auch von dieser würdigen Freundin dieser Bitte gewäret, und nun vertheilete sie selbst manche häusliche Aufsicht und Besorgung unter diese Demoiselle, und andere Personen unsers Haußes. Der ältesten Tochter übertrug sie von nun an, die bisher noch von ihr selbst geführten Hausbücher fortzusetzen, und gab sich die Mühe diese ersten Versuche durch nähere Aufsicht zu mehrerer Richtigkeit und Zuverläßigkeit zu bringen. Sie verfertigte theils selbst noch, theils, dictirete einige Verzeichnisse von erheblichern Stücken der Haushaltung; in Ansehung der Betten, Wäsche ꝛc. wie es für die Stuben nach einander gehörte. Sie schrieb mit eigener Hand, die gewissen ordentlichen Einnahmen auf, und übergab mir dis Verzeichnis, um wie sie sagte, meine Arbeiten nach und nach zu mäßigen; ich könne mit den Meinigen nun ruhig leben; und sie danckte Gott, daß sie noch so weit alles gebracht, von einem kleinen Anfange, durch Gottes Segen und ihren Fleis, daß sie auch hierüber die gemeine menschliche Beruhigung schon habe. Sie brachte nach und nach, wenn es ihre Abwechselungen zu lieſſen, so wohl meine Decanats als Prorectorrechnung noch selbst ins reine, mit allem Zubehör; und die Beesensche ganze Rechnung, wovon ich nach der neuen Einrichtung Rendant seyn muste, brachte sie, was die Hauptsachen und Belege betrift, auch in Ordnung. Alle diese Beschäftigungen, worinn sich ihre zärtliche Liebe für die Ihrigen so gut als ihre gesetzte christliche Entschlossenheit

heit und Gemüthsfassung gleich gut an den Tag legte, vermehrte nothwendig für uns, welche sie so unaufhörlich besorgte, noch die zärtlichste Empfindlichkeit; daß sie von Zeit zu Zeit, so wohl gegen den Herrn Consistorialrath Jetzke, als gegen andre gute Freunde angelegentlich klagte: sie möchten suchen, mich in eine ruhige Gemüthsfassung zu bringen; wie sie selbst mir täglich deshalb liebreich zu redete. Unter andern hat eine würdige Freundin hat ganz besonders viel Antheil an dem ihr mehr als andern, bekannten Zustand dieser gelassenen Patientin genommen; sie konnte etwas mehr den kläglichen Zusammenhang der innerlichen Verletzung, die Größe und Heftigkeit des Schmerzens, einsehen; und gab daher durch öftere Besuche sich alle freundschaftliche Mühe, mit christlichen lautem Beyfall die herosche und standhafte Gemütsfassung zu bestätigen und zu vermehren; wodurch auch diese fromme Märterin immer mehr sich gestärket fand, und ein so großes Zutrauen zu dieser edlen Freundin beybehielt, daß sie manches mit ihr noch verabredete, so die weitere gewisse Befolgung ihrer gut überlegten Einrichtungen anging. Schon mehr als ein halbes Jahr vor ihrem wirklichen Tode, hatte sie selbst alles das ausgesucht, zu rechte gelegt, und verordnet, was man ihr in dem Sarg für eine Ankleidung geben sollte; sie lies es sich von Zeit zu Zeit wieder vorzeigen, um uns daran zu gewönen, wie sie ausdrücklich sagte, daß die Zeit dieser Veränderung ganz gewiß immer näher komme. Sie übergab mir ihren Ring, weil sie immer mehr abzehrete, und ihn nicht verlieren wollte. Sie übergab mir ihn mit einer zärtlichen Umarmung und frölichen Danksagung

gegen Gott, der ganze 20 Jahre lang uns in dieser Vereinigung so vieles Vergnügen hatte geniessen lassen; und ich legte von nun an auch den Ring ab, weil sie es gern sahe, wenn ich mich nach und nach darein schicken wollte, daß wir getrennet würden. Sie nahm Abschied von ihrer Tante und ihren Geschwistern, noch mit eigner Hand, so lange vorher, daß es diese wunderte, daß sie nachher noch so lange Zeit am Leben geblieben. Sie war nemlich gewonet, alles zu rechter Zeit zu thun, um nicht einer Uebereilung sich zu unterwerfen; daher sie auch noch einige Monate vorher mich zärtlich bat, einzuwilligen, daß für die Kinder ein Vormund gesetzt, und bey der Universität das nötige vorgetragen würde, damit ich nicht der Versiegelung mich nachher unterwerfen müste. Es traf einmal, daß auch die Frau D Richterin zugegen war, welche es auch für besser hielte, weil man doch wirklich nicht dafür sicher seyn könnte, daß ein geschwinder Zufall diesem ohnehin matten und wenigen Leben ein unversehens Ende machte. Sie hatte schon vorher einmal mit mir sehr zärtlich davon geredet, was dergleichen Verabredung zwischen uns enthalten möchte; und geäußert, daß sie wol noch eine Bitte zutraulich an mich hätte; wenn ich ihr dis zum letzten Beweis meiner Liebe gegen sie machen wollte, würde sie noch zufriedener ihrem Ende entgegen sehen, und desto ernstlicher und herzlicher ihren Segen uns oftmalen wiederholen. Ich sagte ihr geradehin, sie kenne ja meine Denkungsart, daß ich bisher in der Welt gar keine Absicht gehabt, als meinen Beruf zur Ehre Gottes aufs möglichste durch ihren Beystand auszurichten; daß ich über gemeine bürgerliche

menschliche Dinge gar nie mich mit irgend einer angelegentlichen Sorge oder Theilnehmung eingelassen; es würde mir alles so gar erwünscht seyn, was sie gern darin wolle von mir befördert haben, wenn ich nur nicht zugleich schon jetzt in ihren Tod einwilligen solle; ich behielte mir dennoch vor, von Gott zu erbitten, sie auch als eine arme geduldige Märterin noch bey mir zu haben. Nachdem wir einander die häufigen Thränen abgewischt, so sagte sie weiter: Sie wissen es, daß ich nach allem menschlichen Vermögen ihrer Wirthschaft und Haushaltung treulich vorgestanden habe; sie haben oft mit mir Gott gedankt, der alles unter meiner Hand gnädig gesegnet hat. Ich weis es, daß nach dem hiesigen Rechte, sie der rechtmäsige Besitzer von dem grösten Theile desjenigen werden, was ich nach meinem Tode hinterlasse. Ich kenne ihr gutes, ihr gar zu gutwilliges Herz; erlauben sie mir, daß ich eine Einrichtung vorschlage, welche ihnen meist gleichgültig ist, weil sie, wie ich in diesen 20 Jahren erfaren habe, gar keine Anhänglichkeit an so genanntes Vermögen haben; welche aber, nach meiner ehrlichen bedächtigen Ueberlegung, ihnen und ihren Kindern ganz gewissen Vortheil bringt, weil sie dadurch selbst erinnert werden, nach und nach auf ihre Haushaltung mehr zu sehen. Willigen sie also in meinen Vorschlag, daß mein Nachlas, das Meinige, in ganz gleiche Theile zwischen ihnen und ihren Kindern getheilet werde, so bald es ihnen nöthig ist, eine solche Theilung vorzunehmen. Ich werde ihnen zu anderer Zeit noch mehr eröfnen, woraus sie meine zärtliche Liebe noch mehr abnemen werden, wenn sie solche nicht lange kenneten; ich will ihnen selbst

Vorschläge zu einer künftigen Heyrath mittheilen; denn bey ihrer gutwilligen Gemüthsart können sie nicht unverheyratet seyn; und sie sind es wehrt, daß ich auch darüber mit ihnen noch mehr spreche, als sie jetzt anhören wollen. In jenen Vortrag willigte ich also; und ich ersuchte nachher in einem schriftlichen Aufsatze den zeitigen Herrn Prorectorem, um die Gütigkeit, Deputirte von der Universität mit dem Actuario zu ernennen, welche unsere Willensmeinung, wegen eines Vormundes, wozu wir Herrn D. Mösselt erbeten hatten, und wegen Einrichtung dessen, was wir ehedem verabredet hatten, rechtmäsig erfragen und durch ihre eigene Unterschrift bestätigen könnten; damit keine Versiegelung weiter nöthig wäre. Se. Magnificenz waren auch so gefällig so gleich uns dieses Gesuch zu gewähren, daß es noch an eben dem Tage alles gerichtlich bestätiget und in Ordnung gebracht wurde.

Von da an, gestehe ich, befande ich mich täglich in der tiefsten Betrübnis. Sie hatte noch kurz vorher, wenigstens einige Monate vor ihrem Absterben, mit mir beredet, was sie wol für die unbeschreibliche Sorge und große tägliche recht zärtliche Aufsicht des Herrn Prof. Böhmers möge zu einem Denkmal ihrer wirklichen Dankbarkeit bestimmen, das der Mühe etwa einigermaßen wehrt wäre, aufgehoben zu werden, und es ins Andencken zu bringen, daß wir gern hätten danckbar seyn wollen. Ich war so glücklich ihr etwas vorzuschlagen, daß ihren Beifall hatte; sie lies es so gleich bestellen, und es muste aufs geschwindeste besorgt werden, weil sie wirklich zuweilen nur

nur noch kurze Zeit zu leben schien. Sie schrieb mit eigner Hand einen sehr rührenden Brief, als sie es dem Herrn Professor überschickte; worin wirklich eine so gute Wendung war, daß es wol nicht zu vermuten war, es möchte etwa diese letzte Ehre, so klein der Wehrt heissen möchte, einer so edel denkenden und zärtlich dankenden Patientin abgeschlagen werden. Sie erhielt also auch dieses, was sie sich vorgesetzt hatte, und empfal uns allen, die danckbarste Hochachtung gegen das Böhmerische Haus; welches wir ohnehin uns zur Pflicht schon gemacht hatten.

Wenigstes 2 ganze Monate vor ihrem Tode, war sie also mit allen den Besorgungen fertig, welche Menschen zur Pflicht haben, in Ansehung der Ihrigen, welche sie durch den Tod verlassen. Nun war ihre ganze Gesinnung gleichsam in die unsichtbare Welt gehoben; und bey einer nur etwas merklichen Veränderung ihrer Empfindungen, hofte sie eine Anzeige und Merkmal, daß sie bald aus alle dem Elend und Schmerzen würde befreiet werden, so sie bisher zur Ehre Gottes, in rechtschaffener Anwendung ihrer christlichen Erkenntnis, so gedultig, zur Erbauung aller derer, welche etwas näher davon kannten, ertragen hatte. Mehrmalen lies sie mich wecken, oder rufen, um ihr, wie sie hofte, in dem letzten Kampfe beyzustehen; und allemalen, so oft ich also auch gleichsam mit sterben muste, erwies ich ihr diese letzte Treue, obgleich unter den allergrösten Schmerzen über diese so wichtige und für mich so harte Trennung. Ihre liebsten Lieder, die ich ihr, auch oft mit guten Freunden, vorsang, waren, Weil nichts gemeiners

nere ist als sterben; worinn sie besonders einige Verse, mit der lebhaftesten Empfindung selbst sang, oder nachredete, da ihr singen schwer wurde. Ich habe auch sehr oft, durch kurze Paraphrasin, vor dem Bette sitzend, ihr Gemüth noch mehr zu stärken gesucht; weiter, Warum soll ich mich denn grämen; worinn ihr auch zumal die letzten Verse, allemal sehr angenehm und rürend waren. O Haupt voll Blut und Wunden, hatte sie von Jugend auf immer vor andern Liedern geliebet. Machs mit mir Gott nach deiner Güt; diese und dergleichen Lieder forderte sie selbst. Sehr oft habe ich also sie auch durch mein Gebet Gott, aus dessen Händen wir kommen sind, übergeben, und es war ihr nichts angenehmer, als nun die Erfüllung aller Gnade Gottes, an sich selbst durch ihren Tod, zu erfahren. Sie hat folglich auch mehr als einmal von allen ihren Kindern und Hausgenossen Abschied genommen; ihre Kinder einzeln sehr rürend ermanet, ihrem Beispiel in Absicht nöthiger Erkenntnissen des Christenthums, und nothwendiger menschlichen Geschicklgkeiten ia zu folgen, und diese letzten Wünsche ihrer Mutter stets zu erfüllen; sie ertheilete also auch mir und den Kindern, mit großer Bewegung und ernstlicher Zuversicht auf Gott, ihren Segen, und wischte einem nach dem andern die Thränen ab, ohne selbst weiter mit uns zu weinen. Ich bin hinüber, sagte sie, über die sonst so angeneme, so süße Empfindlichkeit; ich bin sehr darüber zufrieden, daß ich sehe, ihr liebet mich; behaltet nur diese Liebe in einem euch nüzlichen Andenken. Von mir wurde sie zuweilen, durch meine unaufhörliche Betrübnis, die mir Essen und Trinken und Schlafen

mitnahm, sehr gerüret; redete mich auch einige mal ernsthaft an: sie sind ia ein Theologus, und sollen Menschen anweisen, was es unter sich, begreift, was sie täglich sagen, dein Wille geschehe! Stellen sie sich ihre Pflicht ernstlich vor, und fassen sich, damit sie im Stande sind, mir beyzustehen, wenn ich vielleicht noch manchen sauern Kampf auszustehen habe; da mussen sie mich nicht allein lassen, und blos betrübt seyn, wie alle andre Menschen. Ich erwiederte, daß ich gewis nicht im geringsten Gottes heiligen und besten Willen tadeln würde; diese ganze demütige Unterwerfung, sey mir nicht fremd. Meine Thränen seien auch nicht bloße sinliche Bewegungen, über diesen Verlust, den sie ja durch unaufhörliche Sorge und Einrichtung in Absicht der äusserlichen Dinge möglichst zu ersetzen gesucht habe. Ich müste und könnte wenigstes mehr und noch andere Wahrheiten denken, daß sie uns, den Ihrigen, durch ihr Beyspiel und ihre Gelassenheit so viel zu erkennen gebe, von der großen Kraft der christlichen Wahrheiten in ihrer Seele, zu welcher Prüfung ich wohl selbst noch nicht so reif und geschickt seyn möchte. Indes habe mich allerdings öfters durch ihr zärtliches Zureden wieder gesammlet; da sie mich oft an ihre Brust drückte, und sagte: sehen sie, nun weine ich nicht mehr; ich liebe sie gleichwol nach ihrer ganzen Schäzbarkeit; aber ich habe nun mehr Einsicht in Gottes Regierung über Menschen, als daß ich weinen könnte; unaufhörlich wil ich sie segnen, und von Gott es gläubig erbitten, daß er auch nach mir für sie sorget. Nach seiner Weisheit kann er ja noch manche Absichten haben, wozu ich ihnen und den Ihrigen

nicht mehr nützlich bin. Eben so herzlich und frölich küssete sie ihre Kinder, zumal die kleinste Tochter, welche, da andre weineten, und die Mama nicht, gleichsam in einer Bestürzung war, bis sich nach und nach auch die kindliche Angst in Thränen auslies. Unter allen diesen oft wiederholten Auftritten behielte diese christliche Frau sehr große Entschlossenheit.

Nachdem Tage und Wochen so vergingen, daß sie immer noch frölich hofte, nun kommt die Stunde, wie sie fast täglich mir auftrug von dem Herrn Professor Böhmer gleichsam mir die noch übrige Zeitrechnung geben zu lassen; und inzwischen sich die innerlichen fast unaufhörlichen Bewegungen, die den Leib fast bis unter das Gesicht auftrieben, mit den empfindlichsten Schmerzen, täglich vermehreten, und fast allen Mitteln, welche zur Linderung sonst noch geholfen hatten, nun durchaus widerstunden: so fanden sich Anfälle von stiller Betrübnis, die zuweilen in ängstliche kurze Seufzer ausbrachen: mein Gott! Vater der Menschen, der armen Menschen! wilstu mich verlassen? Ich kann alle meine Gebeine zählen, und dennoch soll mich der Schmerz, der fast unerträgliche Schmerz, meiner Ruhe in dir, meiner christlichen Gedanken, meines unsichtbaren Trostes berauben! Es ist an dem, ich getraue mir nicht, eine Beschreibung von dem Schmerz zu machen, dessen Wirkungen man an den Gestalten des zerdreheten Leibes sahe; es benam fast allen, die zugegen waren, die Freiheit zu reden; ein mitleidiges Schluchzen war lange Zeit der ganze Trost, den man geben konte. Der Herr Consistorial

Rath

Rath Jetzke besuchte diese arme Märterin zuweilen täglich zweimal; und sie nahm allezeit etwas von geistlicher Kraft und Aufrichtung wieder an sich. Allein zuweilen redete sie, wenn wir allein waren, mit mir, wie manche Reden in der Beschreibung von Hiob vorkommen; welche Beschreibung folglich der Natur solcher Umstände eines niedergeschlagenen Menschen, höchst gemäs und wahr eingerichtet sind. Einmal fragte sie mich: erklären sie mir doch einige Absichten, dieses meines unaussprechlichen Leidens; denn Ursachen kann ich wohl überhaupt angeben, ich bin auch ein sündiger Mensch, wie viele andere, aber ich weis, daß mich Gott hierunter nicht zu strafen willens seyn kann, weil ich ihn von Herzen gefürchtet habe; und (wie sie öfter sagte,) mein Gewissen beißt mich nicht, meines ganzen Lebens halben. In Jesu Christo haben wir alle, die wir es wünschen, ewige Gnade und Liebe Gottes ganz handgreiflich. Aber ich möchte für meine unruhige Gedanken, die der Schmerz der tirannische Schmerz immer auffordert, gern was zu thun haben. Ich halte mir selbst stets vor, daß Gott nicht von Herzen die Menschen plaget, und betrübet; aber füren sie mich nun auf solche Endzwecke, daß ich sie selbst einsehe. Warum bitten sie um mein jämmerliches Leben! Können sie wirklich mein Leben ferner zu erhalten wünschen, ohne sich vorzuwerfen, es seie eine niedrige und unedle Denkungsart der Grund von ihren so grausamen Wünschen! Sie redete mehr und noch ernstlicher, als ich es mir eingepräget habe; ob ich gleich die kläglichen Scenen nach einander gar wohl von Tage zu Tage zu unterscheiden weis.

Nachdem ich alle meine Vorstellungskraft zur Ehre Gottes aufgeboten hatte, sagte ich ohngefähr folgendes. Sie haben recht, meine liebste Frau; um ihrentwillen ist diese große Reihe von leiblichen Elend und schmerzhaftesten Gefülen, in gar keiner uns bemerklichen Absicht nötig. Schon lange kennen sie Gott und Jesum, den er gesendet hatte, zum Anfänger und Vollender unsrer Seligkeit; schon lange stehen sie selbst in der guten Ordnung, zu welcher Gott oft andre Menschen erst durch Noth und Elend, durch Schmerz und Krankheit bringen muß. Es ist also, wie ich ihnen versichere, gar nicht um ihrent willen; wie dort Jesus so liebreich jene ganz gemeinen Vorurtheile und Gedanken der Jünger abwies, und als ganz unrichtig ablenete, Johan. K. 9. da sie meineten, der Blindgeborne müste entweder in sich selbst, oder es müsten seine Eltern in sich den ganzen Grund und die ganze Absicht enthalten, weswegen so ein gros Gerichte Gottes, so eine Strafe Gottes erfolge, wie die unerfahrnen und so stolzen als furchtsamen Menschen gemeiniglich zu reden pflegen, um doch auch zuweilen sich eine Gestalt von Furcht Gottes zu geben. Nein, sagte Christus; es ist weder in ganz besondern Sünden dieses Menschen, noch seiner Eltern zu suchen; Gott muß aber von Zeit zu Zeit Menschen dazu anwenden, seine Ehre unter den Menschen zu verherrlichen, und wichtige große Wahrheiten für andre eindrücklicher zu empfelen. Sie, meine liebste, unschätzbare Freundin, sind jetzt in eben dem Falle. Ich verehre die Güte und Weisheit Gottes, welche schon seit langer Zeit sie, sie, von dem andern Geschlecht, ein sonst schwaches Werkzeug, dazu sich ausersehen hat,

und sie so lange schon so vortreflich zubereitet hat, seine Ehre unter allen ihren Angehörigen, unter allen denen, welche ihnen in ihrer Gedult und Hofnung zu Gott, zeither zu sehen, auf die feierlichste Art zu empfelen, und uns an ihrem Beyspiel Wahrheiten, Gewisheit, Wirklichkeit der Wahrheiten zu lehren, die wir theils am liebsten von ihnen lernen konnten, theils am unvergeslichsten und eindrücklichsten annemen musten, weil dieser unser Wachsthum in christlichen Erkenntnissen ihnen zugleich so viel Marter und Schmerzen kostete. Ich muß es ihnen gestehen, mit allem Ernst gestehen: daß ich von ihnen, in dieser ihrer schmerzlichen Kränklichkeit, mehr gelernet habe, als aus vielen Büchern. Es sind in ihrer Seele solche christliche Fertigkeiten, und Vollkommenheiten, welche lediglich aus christlichen Einsichten und gleichförmiger Ordnung ihrer Gedanken und Neigungen ihren Ursprung haben. Schon lange sehen sie nicht mehr auf das Sichtbare; ihre innere Gedanken und Hofnungen gehen in die unsichtbare unendliche Welt, worin die erhabenen Geister ihre Kenntnis des höchsten Wesens immer mehr vergrößern, und an einander eine Stufe von Vorzügen des Geistes nach der andern wahrnemen, um immer mehr sich darüber zu freuen, daß sie Mitglieder der ewigen Stadt Gottes sind. Diese großen göttlichen Gedanken sind in ihnen freylich nicht, ohne viele Uebung und ohne manche ernstliche Bemühungen, zu dieser Gewisheit und Stärke gekommen; wir lernen also von ihnen nicht nur für uns, sondern auch für andre unsrer Nebenchristen; um ihnen in der Zeit der Prüfung und Noth, aus dem Vorrat beyzustehen, den wir von ihrer bisherigen ganz

christ-

christlichen Geschichte gesammlet haben. Sie werden also hieraus leichte wahrnehmen, daß sie auch an ihrem schmerzhaften Leibe Gott wirklich preisen, nachdem er ihren Geist, ihr Herz, und alle ihre Neigungen, durch den Glauben gereiniget hat. Es ist lauter Gnade und Güte Gottes, daß er sie tüchtig gemacht hat, Schmerzen und Martern so gedultig zu tragen; wenn andre in niedriger Weichlichkeit und sehr unwürdiger Empfindlichkeit jedem Gefül ängstlich und furchtsam nachgeben; diese gar schwache Christen, diese unvermögende Kinder kann Gott nicht dazu brauchen, an Beispielen die göttlich große Kraft seiner Wahrheiten für andre gewisser und eindrücklicher zu machen. Und wie hoch schätzen sie diese Wohlthat Gottes, daß ihre Kinder alle diese Eindrücke so gelassen und nachgebend annehmen, und für den Anfällen der rohen Sinnlichkeit, auf ihr künftiges Leben, bewaret werden? Sehen sie nun Absichten von ihrem Leiden? Sehen sie die erhabene Größe derselben, und den großen Umfang von den christlichen Folgen ein? Finden sie nun diese kenntliche Weisheit und Güte Gottes wieder, die sie sonst so genau in den Augen behielten?

Nun fassete sie mich wieder bey der Hand, und sagte, ja; alle Wege des Herren sind lauter Güte und Wahrheit; was Gott thut ist gewis wohl gethan. Ich setzte hinzu: sie müssen nun auch noch dazu denken, der empfindlichste Schmerz ist eine ganz physicalische Folge dieser innerlichen reissenden Bewegungen; lassen sie dem armen Leib das seine; es ist dis blos ein physicalischer Zusammenhang; ihre reine Seele wil doch immer Gott

preisen und ihm mit allem innigsten Verlangen anhängen; die Natur, den Bau des Körpers, der den Schmerzen nachgeben mus, unterscheiden sie, von dem innigen Verlangen ihres Geistes. Gott weis es selbst gar wohl, daß ein Mensch fület und leidet, als Mensch; er wird nicht dadurch geehret, daß wir den Schmerz des Leibes in Frölichkeit des Leibes verwandeln wollen; wie könnten wir dieses? dieser arme Leib des Todes behält seine irdische kleine Art und Natur; der mus sich krümmen und zusammenziehen lassen von der Gewalt solcher großen Schmerzen, um endlich gar zerstöret zu werden; aber die Seele behält ihre innere Liebe zu Gott, der ganz unfehlbar lauter Gutes und fernern Nutzen für andere Menschen zu Stande bringt. Zu dieser großen Absicht werden sie nun gerne Gott, unter uns, als ihren Schülern weiter christlich dienen wollen; es seie noch kurze oder längere Zeit.

Sie war nun wieder in der vorigen Gemütsstellung; so gewis, daß sie auch zweimal in einer Zeit von 3 Tagen, einerley angenehme Phantasie hatte, von ihren verstorbenen Kindern in lauter Frölichkeit umgeben zu seyn; welche sie nach einander mit Namen nennte. Diese fröliche Empfindung aus der unsichtbaren Welt behielt sie geraume Zeit nachher, und wiederholte das Andenken davon, unter herzlichsten zuversichtlichen Wünschen, daß doch diese lezte Stunde kommen möchte, in welcher sie das Sichtbare mit dem Unsichtbaren vertauschen könnte. Seit dem October zeigte sich eine Geschwulst, welche nach und nach so zunam, daß nothwendig eine sehr empfindliche

Be-

Beschwerlichkeit damit verbunden seyn muste; die fast unaufhörlichen reissenden Bewegungen in dem Unterleibe vermehrten den Schmerz desto augenscheinlicher; und ich weis gar wohl, daß von dieser Zeit an alle guten Freunde und Freudinnen, welche mich oder sie besuchten, alle ihre Standhaftigkeit zusammen nehmen musten, um nicht durch eigne Weichlichkeit und Thränen diese geduldige Märterin gleichsam aus ihrer christlichen Stellung zu bringen. Ueber alle Maße rürend war es, wenn man einen Zuschauer oder Beobachter abgab, von den merklichen Zerstörungen ihres Unterleibes, durch ganz ungewönlich laute Bewegungen. Sie behielt in des ihre stille Fassung, ob sie gleich in recht beweglichen Seufzern und Gebet ihren klägglichen Leibes-Zustand Gott vorhielt, und von mir sehr oft weitere solche Unterstüzung, durch Beten, Singen, Zureden, Trösten, sich wehmütig ausbat. Am liebsten hörte sie die Trostgründe an, welche aus der Weisheit und Güte Gottes, aus seinem unleugbaren allgemeinen Gebiet, woraus sie nicht entfallen könnte, aus der Ewigkeit, aus dem Wachsthum geistlicher Vorzüge, hergenommen waren. Ihr Nachdenken und Verstand war in der langen Zeit sehr geübt und aufmerksam geworden, daß sie Gründe, welche gleichsam weit entfernet hergeholet wurden, sehr bald beurtheilete. Sie sagte einmal sehr betrübt zu mir, ich werde zu weilen von ihnen auf das Leiden Christi geführet, auf die greuliche Marter, die er gern übernommen hat, um den Willen Gottes zu thun; dadurch soll ich mich trösten in meinem erbärmlichen Zustande. Dieses alles ist mir, für mich selbst, theuer und wehrt, und versichert mich, der unveränderlichen

Gna-

Gnade und Liebe Gottes, in Christo; aber dis ist mir kein Grund, mich jetzt immer mehr zur geduldigen Ausdaurung unbeschreiblicher, schon so lange anhaltender Schmerzen, merklich und glücklich aufzumuntern. Erstlich war ja Jesus, Gott und Mensch; dis ist schon an sich ein solcher Unterschied der Person, und des innerlichen Zustandes, daß ich, ein armes Menschenkind, Staub und Asche, das nachzuthun mir gar nicht einbilden, auch dazu nicht angehalten werden kann, was Jesus, der Gottmensch gar wohl thun und leiden konte. Zum andern, ist der Endzweck des Leidens Jesu so groß; daß alle Menschen ewigen Nutzen davon haben konten. Aber von meiner mir allein bekannten Quaal, von meinem unaufhörlichen Schmerz, kann ich keinen großen Nutzen sehen; vielmehr werde ich gestöhret in der Beschäftigung meiner Seelen. Ich tröste mich also viel näher und leichter aus der unendlichen Weisheit und Güte Gottes; aus der Ewigkeit, welche mich von den hier unbegreiflichen Wegen Gottes immer mehr allen großen Zusammenhang wird erkennen lassen; diese Sache ist so leicht und so gewiß, daß ich ganz gerne meine Gedanken darauf richte, um jenen großen unsichtbaren Zusammenhang der vortheilhaften Regierung und Zulassung Gottes immer mehr und deutlicher mir vorzustellen. Ich setzte hinzu, aber eben diese guten göttlichen Eindrücke und Wirkungen; diese großen richtigen Urtheile haben sie ihrem Heylande Jesu zu danken; dazu half er, weil er Gott selbst ist; daß alle, die an ihn glauben, nun solche göttliche Gedanken und Einsich-

ten so gewiß und so kräftig bekommen und sich zu Nutze machen können. Hieher müssen sie ihn als Gott rechnen; alle diese geistlichen innerlichen Vortheile, alle diesen Segen für ihre Seele, müssen sie ihm danken; daher ist er eben von Gott uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; daß wir uns recht gewis trösten können, dieser Anfänger und Vollender unsers Glaubens, und unsrer geistlichen Vorzüge im Gebrauche unsrer Seelenkräfte, wird uns auch der Anführer zu einer ewigen Seligkeit seyn und bleiben, nach diesem oft mühseligen kläglichen Leben; er ist wirklich der Urheber der Seligkeit für alle, die durch ihn zu Gott sich nahen und halten. Ich will sie nicht jetzt in eine dürre Belehrung führen, von der genauern Erklärung des Leidens dieses Gottmenschen; Leiden und Sterben betraf ihn nur, in so fern er ein Mensch war; freilich hatte er eine viel größere Absicht seines Leidens vor sich; allein sie vereinigt sich doch auf diesen einigen Grundsatz, zur Ehre Gottes des Vaters; er wollte die göttlichen Lehren, die neuen christlichen Begriffe und Wahrheiten auch durch Leiden und Tod für uns bestätigen, und den Tod überwinden, den sonst Menschen, die ohne Gott und ohne Hofnung zu Gott leben, schrecklich fürchten; oder in wilder Verzweiflung ergreifen. Sie leiden auch zur Ehre Gottes; sie beweisen die Wahrheit, die ganz gewisse Wirklichkeit der unsichtbaren Dinge, welche Gott durch Jesum hat ans Licht bringen, und durch den heiligen Geist ihnen insbesondre so lange schon die Zuversicht und Annahme, und allen Antheil daran, hat bey-

beybringen lassen. Sie können also, als eine reine geduldige Seele, Gott Vater, Sohn und heiligen Geist ehren, und bey uns noch mehr verherrlichen; welche große Absicht haben sie also? Sie wurde hierauf wieder ganz frölich, und dankte mir, für diese Leitung ihrer Gedanken; nun wolle sie lange Zeit darin fortgehen. So habe ich immerfort die Uebung der Andacht mit dieser vortreflichen ernstlichen Christin gemeinschaftlich erneuert und fortgesetzt; oft nur durch einzele Zeilen aus den Psalmen, oder aus Reden Christi, aus Liedern; und habe mich immer mehr in eben dem Zimmer aufgehalten, wo sie lag; um auch bey meinem Studiren, und Schreiben, doch mich ihr nicht zu entziehen, weil ich wuste, daß auch blos meine Gegenwart sie aufrichtete. Ich schrieb noch dazu an der Paraphrasis über das Evangelium Johannis; konte also stets die fruchtbarsten Ideen und Lehren gegenwärtig haben.

Es ist in dieser Beschreibung also zugleich alles enthalten, was bis an ihren Tod weiter vorfiel; nur, daß sie die letzten 2, 3 Tage viel frölicher ihr nahes Ende nun selbst wahr nahm, und desto aufmerksamer immer die Verse: Ach liebster Schatz gedenk doch meiner ꝛc. aus dem Liede, weil nichts gemeiner ist als Sterben, wiederholete; öfter sich vorsingen, oder mit ihr beten lies. Fast eben diese letzten Tage waren es, da sie nicht mehr sich heben und helfen konnte; bis dahin besorgte sie sich vielmehr, als wir es dachten möglich zu seyn: so gern wollte sie uns alles erträglich machen. Endlich kam

der Tag, den sie so freundlich und zutraulich von Gott sich gewünschet hatte; den 22 November sagte sie es mit einer Art von Gewisheit, daß sie keine Nacht mehr auf der Erde in Seufzen und Klagen, in Hoffen und Wünschen, zubringen würde. Des richtigen Zusammenhanges ihrer Absichten, ihrer Wünsche und Grundsätze, mit der ganzen ordentlichen Heilsordnung, war sie schon lange so gewiß, daß sie mit vieler Zuversicht und Demuth auf eine Ewigkeit wartete, die aller Freuden voll ist, weil ein unaufhörlicher Fortgang in den angefangenen Erkänntnissen Gottes und alles christlichen Genusses dieser Wahrheiten, für Christen, statt findet. Ohne alle neue Aengstlichkeit, oder andre Anstalten brachte sie diesen Tag, eben so zu mit uns; zuweilen mit Singen und Beten, zuweilen mit Betrachtung und Ermunterung, die ich ihr vorhielte. Gegen 5 Uhr Abends merkte man Abname der Lebenskraft, und ein beschwerlicheres Athemholen; ich betete wieder mit ihr; wir sungen von Zeit zu Zeit einige Verse; so nahm diese Beschwerlichkeit sehr geschwind zu, daß sie in einer halben Stunde nicht mehr vernemlich reden konnte. Sie war so gesetzt, daß sie noch etwas mir ins Gedächtnis brachte, eine Person nicht zu vergessen, der sie dis und dis versprochen hatte; und bald darauf gab sie noch durch kenntliche Zeichen zu verstehen, daß ich sie einsegnen sollte. Dis that ich mit der Herzhaftigkeit, die mir möglich war; noch gab sie zu erkennen, man solle die Kopfkissen wegziehen, daß sie nicht so hoch und vorwärts läge; und so verlies dieser edle reine erha-

habene Geist diesen Leib des Schmerzens und des Todes, zwischen 6–7 Uhr Abends.

Ich halte die Beschreibung von meinem Schmerz und Betrübnis für unnöthig; sie wurde in die Academische oder Schulkirche begraben, mit aller der Wohlanständigkeit, der sie wehrt war; sie wurde so gut als ich von vielen Freuden mit Thränen und Mitleiden beehret. Eine große Anzal meist von meinen Zuhörern vertheilte unter sich die Einrichtung eines sehr anständigen und rührenden Gefolges, bis in die Schulkirche, mit so glücklichem Erfolg, daß ihre rührende Stille und würdige Ordnung einer großen Menge von Zuschauern eine gleichförmige Empfindung von Mitleiden sehr merklich mittheilete. So sehr ich auch mit mir selbst zu thun hatte, habe ich doch, bey dem eben so wohlanständigen Rückzug in mein Auditorium, mich so weit bezwungen, einer so ansehnlichen Geselschaft von hofnungsvollen Söhnen, mitten in jener Empfindung, selbst Dank zu sagen, ohngefähr in diesen Worten.

So wenig ich auch, wehrt geschätzte liebe Söhne, im Stande seyn mag, die Empfindungen von andern abzusondern, die jetzt ihnen gehören: so will ich doch, so gut oder schlecht es auch geschehen mag, ihnen selbst einigen Dank sagen, und diese meine noch nassen Augen sollen ihn würdiger machen. Ich kenne ihre gute Freundschaft und Zuneigung gegen mich; ich nehme mir beynahe heraus dazuzusetzen, ich erwarte selbst gelegentliche Merkmale von ihrer Liebe, weil ich es an gar keinen Beweisen meiner wahren Achtung gegen sie

fehlen zu lassen pflege. Sie ehren sich selbst durch diese Aufmerksamkeit auf diese Veränderung meiner menschlichen Glückseligkeit; indem sie erkennen, daß sie selbst durch diese würdige und seltene Frau etwas mit verloren haben. Sie war es, meine liebsten Söhne, die durch ihren geübten Fleis mich in den Stand setzte, alle Zeit, alle Stunden meinem Studiren, Ihnen also, ohne alle Sorge für gemeine menschliche Dinge und Bedürfnisse zu widmen. Wenn sie also dereinst den großen Segen, die süssesten Früchte von einer heiligen keuschen Jugend, in einem so unschätzbaren Ehestande viele Jahre, mit täglichem Dank gegen Gott, den treuen sorgfältigen Führer ihrer Jugend genossen haben; wenn sie eine solche schätzbare Gattin einst wieder verlieren, und es schmecken, daß in dem edlen Mitleiden guter Freunde einige Erleichterung ihres Schmerzens ist: alsdenn denken sie wieder an diesen meinen wehmüthigen empfindungsvollen Dank.

Gedichte.

Da, wo Dein Staub, dem Leben früh entrissen,
O Schwester! in den Finsternissen
Der ernsten Grabesstille ruht:
Da wandelt oft mein Geist voll Unruh und Verlangen,
Da fodert Dich der Schmerz und brüderliches Blut,
Und stumme Thränen auf den Wangen
Zu Deines Gatten Ruh, zu Deiner Kinder Glück,
Vergeblich zwar, doch Wehmutsvoll zurück!

So lang entfernt — von mir und von den Meinen,
Die alle Deinen Tod beweinen,
Und ohne Dich nur einmal noch zu sehn,
So war des Höchsten Schluß, und Gott! es ist geschehn —
Gehst Du den Weg zum stillen Grabe,
Und ich von Lieb und Schmerz betäubt
Empfind es ganz, was ich verlohren habe,
Da keine Hofnung mehr, nur Sehnsucht übrig bleibt.

Betrübt denk ich nunmehr, an jene frohen Stunden,
An unsrer Jugend erste Zeit,
Wie Sorgenfrey, wie unbereut
Sind sie in dem Genuß von Deiner Zärtlichkeit,
Und Deiner Treue mir verschwunden!
Da lächelte zu meiner Ruh
Dein sanftes Herz aus unschuldsvollem Blicke
Mir Zärtlichkeit und Liebe zu.
Mein ganzes Glück fand ich in Deinem Glücke,
Wen liebt ich so wie Dich, wer liebte mich wie Du?
Dein edles Herz, das stets der Tugend offen stand,
Sich täglich mehr und mehr mit ihrem Reitz verband,
Und nur in ihrem Reitz die reinste Wollust fand;
Das ohne Falschheit, ohne Tücke

Jedwede Pflicht, die es erkannt,
In stillem Ernst mit frommen Eifer übte,
Gott über alles hielt, und alle Menschen liebte:
Dieß war es, war ich Dir gleich durch das Blut verwand,
Was mich weit fester noch, als Blut, mit Dir verband.

So blühte Deine schöne Jugend
Wie in dem Morgenstral die junge Rose blüht.
Von keinem Stolz beherrscht, und um kein Lob bemüht,
Als um das stille Lob der Tugend
Erwähltest Du mit folgsam edlen Sinn
Der Wahrheit Stimme nur zu Deiner Lehrerinn.
Und diese bildete Dein Herz mit sanften Zügen
Zur Selbstzufriedenheit, zur Weisheit, zum Vergnügen.
Sie lehrte Dich, beherzt jedwede Eitelkeit,
Und Geitz und Wollust, Stolz und Neid
Aus Einsicht zu verschmähn, aus Neigung zu besiegen,
Bis daß der würdge Mann, der Sich mit Dir verband,
Dich Seiner Liebe würdig fand;
Der Sich bisher an Deiner Seite
Sich, Seines Glücks und Deiner Tugend freute.
Jedoch Sein ganzes Glück verschwand
Mit Deinem letzten Augenblicke —
So bleibt vom Traum der letzten Nacht,
Wenn man zum neuen Tag erwacht,
Dem Träumenden von dem gehofften Glücke
Nichts als Erinnerung und Sehnsucht noch zurücke.

O Schwester, siehe, wie Dein Freund,
Dein treuster Mann bey Deinem Grabe weint!
Welch Lob vermag so viel als die beredte Zähre,
Die itzt aus Semlers Auge fließt,
Die Er zum Denkmal Deiner Ehre,
Zum Zeugniß Seiner Lieb und Deiner Treu vergießt!

Da stehen Sie — die Kinder Deines Herzens,
Da, mit dem Ausbruch Ihres Schmerzens,
Da jedes Deine Gruft mit Seinen Thränen netzt;
Da stehen Sie — verlassen, und beweinen
Beym Ueberrest von schlummernden Gebeinen
Den kläglichen Verlust, den keine Zeit ersetzt.
Und ich — ich weine mit, als Bruder und als Freund
War ich mit Dir und allen Deinen
So unzertrennlich fest vereint.
Der Tod bricht jedes Band — wie viel hab ich verlohren!
Als Schwester warst Du mir geboren,
Du bist nicht mehr — dieß fühlt mein Herz und weint.

Und ewig ruft Dich meine Klage —
Jedoch mein Glaube sagt, und sagt es mir gewiß:
Uns bringt des Todes Nacht zu einem neuen Tage,
Da ist kein Wechsel mehr von Licht und Finsterniß;
Wo keine Klage schallt, und wo kein Auge weint,
Da werd ich Dich — Wie bald wird dieß geschehen!
Im Glanz des Himmels wieder sehen,
Und ewig bleibt mein Herz mit Dir vereint.
Ein göttlich Licht macht Grab und Zukunft helle,
Des Zweifels trübe Nacht entflieht vor seinem Schein,
Gelaßne Wehmut nimmt die Stelle
Trostloser Traurigkeit mit stillem Seufzen ein.
Die Gegenwart betrübt, die Zukunft wird erfreun.
Dieß ist des Trostes Quell, und der steht jedem offen;
Wer christlich lebt und denkt, der kann auch christlich hoffen.

Mit diesen wollte seine letzte Liebespflicht und herzliches Beyleid wehmüthig bezeugen, der Wohlseligen einziger Bruder,

Christian Philipp Wilhelm Döbner,

Herzogl. Sächßl. gemeinschaftl. Rath und Amtmann zu Römhild.

Er rief den Blitz, der um die Dächer zischt,
Rief Hagelguß und rasche Flut,
Die Ernten, wie ein Schwamm die Schrift, verwischt;
Gott rief sie: sie sind gut.

Er rief auch Gram, der ein geliebtes Grab
Bey stürmscher Mitternacht besucht;
Der, wenn der Mensch ihm falsche Richtung gab,
Auf Gott und Schicksal flucht.

Selbst Harm um Todten ist nicht ohne Lust:
Wer weinte sonst auf ihr Gebein?
Sind Thräu' und Seufzer für beklemmte Brust
Nicht mehr als Arzenei'n?

Wer wünscht sich doch ein unelastisch Herz,
Das weder Druck noch Wärme fühlt;
Auf Ball und Grab mit gleichem frostgen Scherz
Des Thieres Rolle spielt?

Und welch ein Trost, wenn der, den ich bewein,
Mit Recht mein zärtlich Leid begehrt!
Ich würde traurig, würd' untröstlich seyn,
Wär er nicht weinenswerth.

Oft nährt die Eigenliebe den mit Ruhm,
Der fastend an dem Grabmal saß:
„So viel ward mir vertraut! Zum Eigenthum!
„O! wer verliert wol das!„

Wie reich ist der, wie edel oder groß,
Der viel, sehr viel verlieren kann!
Wie klein, wer sich nur hat! Wem sorgenlos
Nie eine Zähr' entrann!

Und endlich noch der Freunde Sympathie,
Der Klagen sanfter Wiederhall!
So kenntlich, so harmonisch sind sie nie,
Als nun beym Trauerfall.

So fühl, o Semler! denn der Freundschaft Macht:
Wir alle leiden jetzt mit Dir.
Noch ist es um Dich her nicht völlig Nacht:
Denn Freunde siehst Du hier.

Welch Ruhm: die Liebenswürdige war Dein!
Welch Ruhm: daß Du gefühlvoll bist!
Ja! weine Sie, beweinet muß Sie seyn,
Als Weiser und als Christ.

Was Sie Dir war, das bist Du uns, o Mann!
Ruhm, Stütz' und Lust für Saalathen:
Verlör sie Dich, (mit Schaudern denkt sie dran!)
Auch sie würd' ächzend stehn.

Auf unerzogne Kinder weisest Du?
O! der Erzognen sind weit mehr!
Du zogst Dir Söhn' in tausend Kirchen zu:
Und jeder liebt Dich sehr.

Und jeder fleht für Dich zu Gott empor;
Will Bruder Deiner Kinder seyn:
Und nimmermehr verschliesset Gott sein Ohr:
Er wird Dir Trost verleihn.

Der Trost, den Zeit, Vernunft und Christenthum
Sanft in durchpflügte Herzen gießt. —
Sekunden Trennung! bis zu Gottes Ruhm
Der Himmel Euch umfließt!

Die sämtl. Professores der k. pr. Friedrichsuniversität.

Wer tadelt unsern Gott? Groß ist er, wenn er giebet,
Und nimmer kleiner, wenn er nimmt.
Der Mensch, das Kind nur, wähnt, als wenn Gott Rache liebet;
Und nur der Thor, als wenn sein Zorn ergrimmt.

Ein Sturz sey noch so tief, hat Gott ihn uns verhänget,
So sinkt darum der Weltbau nicht,
Und ob uns Schlag auf Schlag von Schwell zu Schwelle dränget:
Sturz, Schlag und Feind, sie drängen uns zur Pflicht.

Der Mensch im Gängelband hüpft, strauchelt, lächelt, weinet,
Sein Säuglingsleben fordert das;
Erst in der Ewigkeit, wo er als Mensch erscheinet,
Besitzt er ganz, was er hier halb besas.

Sein Geist, sein möglich Glück entwickelt sich im Tode,
Der seine ird'sche Fesseln sprengt.
Hier ward durch Sinnlichkeit, durch Trübsal, Schlaf und Mode,
Selbst Weisen oft der Horizont verengt.

Hier seine ganze Größ' und daurend Glück zu heischen,
Macht unglückselig oder klein.
Der heutge Tag ist hell, sein Glanz soll uns nicht täuschen,
Der morgende kann trüb und stürmisch seyn.

O Semler! viel zu gros für alle Erden Feste,
Du weißt, wozu uns Gott bestimmt;
Du weißt, nach Zahl und Maaß, wählt er nichts als das Beste,
Selbst wenn er uns des Lebens Ruhe nimmt.

Ach! aber die Natur behauptet stolze Rechte,
Und oft sind Zähren strenger Zoll;
Wo ist der Riesenheld vom menschlichen Geschlechte,
Dem Aug und Herz von Thrän und Blut nicht schwoll?

Hier ein beweinter Sarg und dort verwais'te Kinder,
Die Mutter schluchzen, Mutter schreiu:
Bleibt hier das Auge dürr, klopft nicht der Puls geschwinder,
So können das nicht Menschenfibern seyn.

Wir sehn Dich, Freund, umringt von abgehärmten Waisen,
Trostlos umfassen sie Dein Knie;
Sie wanken um Dich her, gleich ernsten matten Greisen
Und Trost von Dir, Du Armer, fordern sie.

Von Dir, dem unvermerkt die Thrän im Auge zittert,
Obgleich der Mund von Fassung spricht.
Dein Geist sey noch so stark, Dein Grundsatz unerschüttert,
Der Körper bebt und weint aus Menschenpflicht.

Und trösten sollst Du noch, vom langen Gram verzehret,
Und bleich auf Ihren Sarg gestützt?
Das Trübsal hat auf Dich die Köcher ausgeleeret,
Verlohren! wenn nicht Gottes Schild Dich schützt.

Und ja er schützet Dich; auch durch die Nacht von Pfeilen
Blitzt aus dem Himmel Dir Triumph;
Der Bogen liegt erschlafft, Gott will die Wunde heilen,
Und macht für Dich die Todesstacheln stumpf.

Verlieren wenig hier, dort aber viel gewinnen,
Das, Freund, kannst Du nun, welch ein Loos!
Laß Deine Zähren nur auf Kind und Gattin rinnen,
Sie sind gezählt; geweint in Gottes Schooß.

Abtrocknen wird er sie, wenn Ihr auf Sonnenwegen
Einst jauchzend Arm in Arme schlingt.
Bald (möcht es späte seyn!) glänzt Sie Dir froh entgegen;
Ein Glanz der Deine Todesnacht durchdringt.

Denkmal der Liebe und schuldigen Achtung gegen die Wohlselige Frau Doctorin von der theologischen Facultät auf der königl. preußl. Friedrichsuniversität.

IIII.

Du weinst um Sie — gerecht sind Deine Zähren,
Sie reden Deinen Schmerz, sie fliessen Ihr zu Ehren —
Der Gattin, die der Vorsicht Hand,
Durch Sie Dein Ruhm bekröntes Leben
Zum schönsten Glanze zu erheben,
Mit Dir, durch Ihren Tod gebeugter Freund,
verband.

Wir, die den Werth, der unsre Freundinn schmückte,
Die Tugend, welche stets aus Ihrer Seele blickte,
Gekannt und oft bewundernd sahn:
Wir fühlten, Semler, Deine Schmerzen;
Wir sahen mit gerührtem Herzen
Das Leiden, so Dich traf und Deine Thränen an.

Wie viele sinds, die Sie mit uns bedauren,
Die mit bethräntem Blick an Ihrem Grabe trauren,
Der wehmuths voll den Schmerz erklärt,
Den Sie, die Ihre Größe kannten,
Bey Ihrem frühen Tod empfanden,
Der, wie Ihr Leben, uns der Tugend Schönheit
lehrt!

Sie, die ein Herz verehrungswürdig machte,
Das für das Wohl der Welt stets unermüdet wachte,
Das nie ein niedrer Trieb entweiht:
Sie hat zum Himmel sich geschwungen,
Den Preis, wornach Sie hier gerungen,
Vom Ewgen zu empfahn, den Preis der Frömmigkeit.

Hier drückte Sie ein furchtbar Heer von Leiden:
Jetzt erntet Sie verklärt des Himmels selge Freuden,
Die keine bange Zähre stört:
Wo Sie, nicht mehr mit schwachem Munde,
Dem, der für jede finstre Stunde
Ihr neue Kronen reicht, in ewgen Hymnen ehrt.

Dem ruhmvollen Andenken der verewigten Frau
Doctorin gewidmet
von
D. Joh. August Nösselt,
und
Dorothea Conradina Nösseltin.

V.

Der Gott, der Welt in Welten füget,
Der See- und Thränentropfen zählt;
Hat, wenn sich Sonnenstaub hier wieget
Und dort das Meer thürmt, gut gewählt.
Blindlings wird kein Loos gezogen;
Jede Roll' ist schön vertheilt;
Jeder Druck ward ausgewogen,
Pünktlich, wenn er nachläßt, oder auch verweilt.

Gleich Eichen wächst der Tugend Würde:
Bey Stürmen wurzelt ihr Verstand.
Der Thor keicht unter leichter Bürde:
Stets fühlt der Weise Gottes Hand.
Dankbar braucht er alle Kräfte,
Die ihm sein Gebet erwarb;
Kreutz wird ihm ein groß Geschäfte,
Weil kein Held auf Polstern immer lebt' und starb.

Je mehr Vernunft, Verdienst und Ehre:
Je heller ist ihr Wiederschein.
Wer groß erscheint in eigner Sphäre,
Muß glänzend auch für andre seyn.
Schwarz Gewölk tränkt weite Saaten;
Heldentugend feuert an:
Nun so zeig' uns große Thaten,
Wer, von Gott erkohren, sie uns zeigen kann!

Berühmter Semler! zwar Dein Leiden
War groß: doch größer nicht als Du
Und als die Selige! — Euch Beiden
Sah, wer Euch sah, mit Ehrfurcht zu.
Euer Schmerz war ungewöhnlich,
So wie Euer Heldensinn.
Immer schien Gott unversöhnlich:
Immer bogt Ihr kindlich Euren Nacken hin!

Nur erst nach oft durchdachten Gründen,
Nach oft erneurtem Kampf und Muth,
Läßt sich beim Kreutz die Wahrheit finden:
Was Gott verhängt, ist gänzlich gut!

Ists erlaubt, in Noth zu weinen:
So war Dir's, bewährtes Paar!
Ist Ein Fall auch, der dem Deinen
Gleich an bangen Scenen und Verlassung war?

Hygäa sah, mit starrem Blicke,
Die Labyrinthe der Natur.
Sie forschte, wagte, trat zurücke:
Nicht helfen, lernen konnt sie nur!
Welch ein lehrreich Krankenbette
Für Moral und Medicin!
Wer Gott nie gefürchtet hätte:
Hier ein Augenzeuge, und er fürchtet ihn.

Ich sah, als Arzt, Dein sterbend Leben;
Als Christ, die Macht der Frömmigkeit:
O Selige! so Gott ergeben,
Wie Du, zum Himmel eingeweiht:
Solch ein Tod ist Christenehre,
Die den Geist unsterblich macht.
Hier so groß, in enger Sphäre:
Und dann, frey von Fesseln, deckt' ihn ewge Nacht?

Sie lebt! Ihr Auge, das entzückte,
Wann es Dein Herz in Mienen las;
Das brechend, zärtlich auf Dich blickte,
Und mitleidsvoll, Dein Elend maß:
Dieses Aug' auf Dich und Kinder,
O! wie winkt es, theurster Freund!
Lächle hin (der Schmerz wird linder!)
Wo, wie Du, ein Lehrer, als ein Sternbild scheint!

Aus wahrer Hochachtung gegen die Wohlselige, und aus inniger Freundschaft gegen den Herrn Wittwer, geweihet

von

Philipp Adolph Böhmer,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Arzneigelahrtheit auf der Friedrichsuniversität.

VI.

Ihr, die der Gattin Semlers, Dank und Pflicht
Zum Grabe folgen hieß, vergeßt sie nicht
Der zartesten Empfindung Scene!
Ihr kehrtet itzt von Ihrer Gruft zurück
Da pries euch Semler sein verlornes Glück,
Lobt' euren Edelmuth, und nennt euch seine Söhne!

So glücklich einst, wie Er es war, und nicht
Mehr ist, zu seyn, wünscht Er für eure Pflicht
Euch dankbar zur Belohnung. — Höre
Du Vater Deiner Söhne, Sie allein
Soll unsrer künftgen Wahl ein Urbild seyn,
Und unser künftig Glück, sey dieses Urbilds Ehre.

Wahlloser Würger, Tod, ach allzu früh
Raubst du der Welt ein Kleinod, raubst du Sie
Die Gattin, Mutter, Freundin! — Stille,
Kurzsichtge Klage! Was die Vorsicht thut,
Scheint einzeln bitter, ist im Ganzen gut,
Sie will mit Harmonie, und heilsam ist ihr Wille.

Gott sah's wie Sie in seinem Dienst entbrannt,
Mit Gleisnerey und Leichtsinn nie verwandt
Als Gattin sich und Mutter zeigte.
Dem Gatten täglich Freud und Wonne schuf,
Und ihrer Kinder Herz, durch sanften Ruf
Zur Gottesfurcht, und Pflicht, und Menschlichkeit erweichte.

So schlingt der Winzer, um den stärkern Baum
Die schlanken Reben, und ein süsser Traum
Von künftgen Trauben, lohnt die Mühe;
So band sie früh der Kinder Herzen schon
Mit Muttertreu an die Religion,
Erwartete Verdienst, starb halb belohnt zu frühe.

Starb halbbelohnt? — Nein Ihr Vergelter lebt,
Zu dem Sie nun, im Geist, hinüberschwebt,
Von höhern Geistern hingeleitet;
Dort lohnet sie der Gottheit Blick
Dort wird für Sie des Himmels Glück
Der Tugend höchster Preis freygebig zubereitet.

Ehrt die Matrone, groß durch Kinderzucht,
Ruhmwürdig durch Ihr Leben, denn Sie sucht
Der Menschheit Pflichten auszuüben.
Sie übt sie standhaft bis an Ihren Tod,
Fühlt fremde Frölichkeit, fühlt fremde Noth,
Liebt jeden Würdigen, dringt jeden Sie zu lieben.

Klug, munter, häuslich, ohne Müßiggang,
Macht Sie der Wintertage Kürze lang;
Vor ihr entflieht die lange Weile,
Wenn steiler Sonnenstrahl den Tag verlängt
Wenn Hand und Blume welk und träge hängt,
Gebeut sie Thätigkeit, damit die Zeit enteile.

Der Arbeit gibt sie durch ihr Beyspiel Schwung
Forscht, straft, und duldet, wirket Besserung,
Erhält, was stocken will im Gange,
Bemerkte Mängel füllt Sie weislich aus,
Verbreitet Leben durch das ganze Haus
Und sieht des Fleisses Frucht, Glück im Zusammenhange.

Sie lächelt freundlich, die Gesellschaft lacht,
Tagartig scheucht Sie finstrer Stirnen Nacht,
Ihr Blick wird keinen mürrisch hassen;
Sie spricht Gedanken, und die Schwermuth tauscht
Ruh für den Kummer, der entfernt verrauscht,
Sie macht die Freude laut, die Traurigkeit gelassen.

So mit Verdienst und Tugend reich erfüllt
War Semlers Gattin, für die Welt, ein Bild
Der edlen würdigen Matrone.
Sie, die die Welt selbst durch ihr Schweigen ehrt,
Die nie den Lästrer, Schmeichler nie gehört,
Entsagt beym Lohn des Himmels jedem andern Lohne.

Frühzeitig schloß sich Ihres Lebenslauf,
Doch blüht Ihr Ruhm in Sohn und Töchtern auf,
Sie werden einst die Welt belehren.
Was, da Ihr Blut noch jugendlich gekocht,
Der Mutter Bildung über sie vermocht,
Und so der Bildung werth, die beste Mutter ehren.

Alsdenn, o Semler, wird wie Sonnenlicht
Aus Wolken, Freude sich in Dein Gesicht
Von Deiner Kinder Glück erheben;
Itzt fühlst Du, Vater, was Dein Herz verlor,
Klagst die Erhabne, klagst Ihr Lob uns vor,
Wir klagen Sie und Dich, und beten für Dein Leben.

Hiedurch bezeigte Seinem verehrungswürdigsten Herrn Director, bey dem Absterben Dero verdienstvollen Frau Gemahlin, seine Empfindungen,

das königliche Seminarium.

Strophe.

Wie aus ihrem grünen Panzer gedrängt,
Sie da stehn, junge Rosen,
Die Zierden des Mays,
Der Stolz unserer Fluren
Mit olympischem Nectar begossen,
Den eine Göttin dem Tische der Götter
Entwand, und mit milderen Händen
Hinsprengt' auf unfruchtbare Dornen,
Daß ihr zackigtes Haupt
Mit purpurnen Kränzen sich schmückte;

Wie paradiesisch einst Eden
Da lag, seinen Beherrscher erwartend,
Der unter Blüten-duftenden Cedern
Seinen ersten Morgenschlaf träumte;
Zur wonnevollen Erwachung
Auf den Wink seiner Augen
Löwen zu fliehen und Tiger ihm schmeicheln zu sehn;

Wie ehmals die Ersten der Menschen
Voll von göttlicher Unschuld
Schön wie Gottes Bild glänzten;
Wie am Mittag die Sonne;
Wie kühlender Regen den Schnittern;
Wie dem Wanderer labende Quellen;
Wie durstenden Fluren der Thau;

An-

Antistrophe.

So Sie, deren Nahme
Nur in der Seeligen Munde
Und Engel Concerten gehört wird.
Verklärte, heilige Seele
Die frey von den Banden des Leibes,
Aufstieg zum goldnen Olymp,
Eine neue Sonne zu glänzen,
Und mit ätherischen Füssen
Auf fernen Welten zu wallen:

Du warst vom Himmel gesandt
Ehmals ein Cherub im Aethergewand,
Der Erde Tugend zu lehren;

Und daß müde vom Kriege,
Den mit der hundertköpfigen Hyder,
Der Möncherey und Aberglauben,
Die Religion im Sternengewand,
Und Semler, ihrer Söhne
Erstgebohrner, führet,
Semler nach vollendetem Kampfe,
Ruh nach dem Streite
Lohn nach der Arbeit, genöß;

Daß Ihr Ebenbild, Töchter,
Sie aufzög, wie Sie,
Priesterinnen der Tugend,
Und Ihren Männern Huldinnen zu seyn,

Wenn die Sorgfalt des Vaters,
An Seiner Hand den Sohn
Zum Tempel der Unsterblichkeit
Ihn führet, wo Sein Bild,
Geheiliget der Ewigkeit
Bey Luthers Bildniß prangt.

Epode.

Geheiliget auch uns
Sey dein Gedächtnis; die
Zur stillen Mitternacht,
In einsamen Cypressen
Und heiserer Eulen Schreyn,
Wir Dir ein Fest begehn.
Der Hügel Deines Grabs
Sey nie von Blumen leer
Sey trocken nie von Wein!

Und Semler weint! — Auch er! —
Sieh! — Seraph Uriel
Faßt Thränen, die er weint
Sich in ein Goldgefäß,
Daß sie zu Perlen sich
Im Goldgefäß verwandeln,
Und einst im Diadem
Verklärter Fürsten glühn!

Dem hochansehnlichen Trauerhause bezeugen hiemit ihr schuldiges Beyleid die Mitglieder des königl. Convictorii.

Er flieht empor, und lacht der überwundnen Schmerzen,
Der Besten Gattin ewger Geist!
Doch ach! wer mißt den Schmerz, womit so vieler Herzen,
Ihr thränenwerther Tod zerreißt!

Ihr Fall schlägt, wie der Blitz der Eiche Haupt zersplittert,
Tief in des weisen Gatten Herz,
Er füllet diese Brust, die sonst kein Schlag erschüttert
Mit herben, nie gefühltem Schmerz.

Des Todes Schrecken mahlt sich auf der Kinder Wangen;
Vergebens fordern sie ihr Glück,
Den Geist, an dessen Leib die starren Blicke hangen,
Vom Himmel, voller Angst zurück.

Welch himmlisch Bild zeigt sich uns im verklärten Lichte?
Sie ists! Sie bringt uns Trost und Ruh!
Ach! seht! Sie nähert sich dem blassen Angesichte
Des Gatten, lispelt Trost Ihm zu:

„Geliebter! soll Dein Herz ein schwarzer Gram umringen,
„Da ich unendlich glücklich bin? —
„Mich trug der Tod, obgleich auf fürchterlichen Schwingen,
„Zu grenzenlosen Freuden hin.

„Dort, wo Unsterbliche mit himmlischen Vergnügen
„Auf jede Deiner Thaten sehn,
„Da flammt der Ewigkeit geweyht, in goldnen Zügen
„Dein Name unaussprechlich schön.

„Die Fackel in der Hand, die Dir die Weisheit reichte,
„Zerstreu', wie Du bisher gethan,
„Den Nebel, der so oft die Wahrheit hüllt; erleuchte
„Des lehrbegiergen Jünglings Bahn.

„Dem Aberglauben, der im heiligen Gewande
„Zu oft die Sterblichen betrügt,
„Reiß kühn die Larve ab; des Vorurtheiles Bande,
„In dessen eisern Joch geschmiegt

„Die halbe Erde keucht, zerbrich voll edlem Feuer.
„Verdienst und wahre Tugend blüh'
„Durch Dich beseelt! damit des Lasters Ungeheuer
„Unwillig von der Erde flieh!

„Der Bosheit giftgen Pfeil voll Stärke aufzufangen,
„Soll über Deinem theuren Haupt,
„Mit diamantnem Schild mein Arm unsichtbar hangen,
„Wenn sie Dich zu zerschmettern glaubt.„

Hiemit wollten ihr ehrerbietiges und zärtliches Beyleid bezeugen die sämtlichen Mitglieder der Halberstädtschen Tischgesellschaft:

C. F. Beyer, d. R. B.
J. E. Bollmann, d. G. G. B.
J. G. Deves, d. G. G. B.
F. G. Döleke, d. R. B.
J. F. L. Heine, d. G. G. B.
J. F. Heyer, d. R. B.
C. H. Hirschberg, d. G. G. B.
J. M. Jente, d. G. G. B.
J. C. Kleffel, d. G. G. C.
B. Matuschka, d. G. G. B.
J. A. F. Nachtigal, d. G. G. B.
J. H. Peters, d. G. G. B.
C. W. Römer, d. G. G. B.
C. H. Rosenthal, d. G. G. B.
C. W. Schütz, d. G. G. B.
J. C. Semper, d. G. G. B.
J. F. Walckhoff, d. G. G. B.
H. C. M. Wehn, d. G. G. B.

Gott! wer kann hier der Wehmuth widerstehen?
Den Redlichen, den Mann, den unser Herz
So zärtlich Vater nennt — wer kann Ihn weinen sehen?
Und weint nicht mit? — Wer sieht den siebenfachen Schmerz,
Der Seine Brust zerreißt? — und bleibt gelassen?
Welch Herz kann seinen Gram, wenn Semler jammert, fassen? —
Ach! Deiner Söhne Herz, o Vater, kann es nicht —
Es kann es nicht — es bricht!

O Vater, — ja, erlaub uns, bester Lehrer,
Dieß süße Wort; denn wir sind stolz darauf —
Sieh unsern Schmerz! o nie fühlt' unsre Brust ihn schwerer!
Nie drängten sich aus ihr so bange Seufzer auf.
Sieh unsern Blick voll Thränen — Ach! sonst wohnte
Die Freud' in ihm, wenn lächelnd uns Dein Blick belohnte —
Sieh, wie der Schwermuth Nacht schwarz unser Aug' umzieht,
Da es Dich weinen sieht!

Ja, weine! — Ach! Dein Glück, Dein Trost entfliehet;
Laß, Vater, Deinen Thränen freien Lauf.
Das Paradies, das mit der Gattin Dir verblühet,
Blüht nie in dieser Welt verjüngt Dir wieder auf —
Ach! Semler! Sie, die Krone Deiner Freuden,
Sie, die Gefährtin Deines Glücks und Deiner Leiden,
Sie sinkt aus Deinem Arm — mit Ihr sinkt in das Grab
Dein Glück, Dein Herz hinab.

Doch, sey getrost, sey stark in Deinen Schmerzen!
Bat Sie nicht sterbend selbst Dich, stark zu seyn? —
„Gott, sprach Sie, laß doch bald sich meinen Abend schwärzen!
„Wie sanft werd' ich nicht ruhn, erlößt von meiner Pein!
„Du mattgequälter Leib, im stillen Grabe,
„Da winkt Erquickung Dir, die ich hier nicht mehr habe —
„O! segnen will ich dich am Ende meiner Noth,
„O! komm, du Wonnetod!

„Und Du, mein Freund, den meine Seele liebte,
„Sey Christ, sey standhaft — Gönne mir die Ruh!
„Zeig hier Dein großes Herz, das jede Tugend übte —
„Komm! drücke lächelnd mir die starren Augen zu!
„O sieh! ich lächle auch — Wisch Deine Zähren
„Dir vom Gesicht — Dort, dort, in jenen lichten Sphären,
„Dort ists, wo unser Glück uns ewig glänzen soll,
„Ich sterbe — lebe wohl! — „

Gott! welch ein Trost! wer kann ihn stärker geben? —
O Vater! wenn auch Du einst Engel bist;
Was wirst Du fühlen, wenn Sie dann, im ewigen Leben,
Unsterblich Dich umarmt, und zärtlicher Dich küßt! —
Wie sanft wird Sie Euch mit verklärten Blicken,
Verwaiste, grüssen! — Euch an Ihre Seele drücken! —
O! dann, dann schauet Ihr auf Eurer Mutter Grab
Mit trocknem Aug' herab.

Sanft ström, o Gott, ein Stral von jenen Freuden,
Die du Ihr schenkst, in deines Semlers Herz.
Der Ewigkeit Gefühl verdunkle Seine Leiden;
Ein Blick in deinen Rath entwafne Seinen Schmerz. —

Laß,

Laß, Gott, noch spät Sein theures Leben blühen!
Hör' unser Flehn — o sieh! wie unsre Wangen glühen! —
Von Seinen ruhmerfüllten Tagen zeichne Er
Mit Thränen keinen mehr. —

Den Tod der wohlgebornen Frau Doctorin klagen nachstehende ergebenste Zuhörer und Verehrer.

G. S. Albrecht, aus Schlesien.
M. F. Albrecht, aus Pommern.
M. F. Arndt, aus der Mark.
J. A. Bambach, aus Frankfurt am Mayn.
A. L. Barfknecht, aus Pommern.
B. L. Bauerhorst, aus dem Magdeburgischen.
J. P. Becker, aus der Pfalz.
L. J. Bille, aus Halle.
N. Boerm, aus dem Holsteinschen.
J. D. Chemlin, aus der Mark.
G. A. Cnuppius, aus Pommern.
J. S. Cretius, aus Schlesien.
J. F. W. Curtius, aus Pommern.
G. C. D. Damisch, aus dem Magdeburgischen.
E. W. Döhring, aus Schlesien.
J. D. Drenske, aus der Neumark.
J. C. Ers, aus dem Magdeburgischen.
E. E. G. Feurabend, aus Hildesheim.
G. L. Friderich, aus dem Erpachischen.
J. C. B. Förster, aus Schlesien.
J. N. Fritze, aus dem Magdeburgischen.
F. A. Fügerer, aus der Mark.
J. J. C. Götze, aus der Mark.
C. F. Hauber, aus Baadenburlach.
E. C. Hofmann, aus dem Magdeburgischen.
C. G. Hülsen, aus dem Magdeburgischen.
C. R. John, aus dem Vogtland.
F. C. Just, aus Schlesien.
F. W. Kaulfürsch, aus Schlesien.
J. A. Klamroth, aus Pommern.
C. A. Klein, aus dem Magdeburgischen.
J. H. S. Koblank, aus Berlin.

C. G.

C. G. Köppe, aus dem Magdeburgischen.
F. W. Kornmesser, aus Pommern.
F. D. S. Kredius, aus dem Magdeburgischen.
J. H. Kühze, aus der Mark.
G. Leehr, aus Schlesien.
J. M. F. Lembke, aus Pommern.
L. H. W. Lenz, aus dem Magdeburgischen.
T. E. Liebich, aus Schlesien.
C. G. Liebich, aus Schlesien.
A. G. Litzmann, aus dem Magdeburgischen.
G. W. Lüdeke, aus Berlin.
C. F. A. Lüdeke, aus Stendal.
N. Maternus, aus Meissen.
M. G. Matthias, aus Pommern.
S. G. Meister, aus Schlesien.
A. C. Merzdorf, aus dem Magdeburgischen.
J. C. W. Müller, aus der Mark.
J. Müller, aus dem Magdeburgischen.
B. D. Neubauer, aus der Altmark.
J. R Nicolai, aus Frankfurt am Mayn.
C. F. Otto, aus Pommern.
C. S. Ouvrier, aus Schlesien.
J. C. Parrhysius, aus der Mark.
J. F. Pauli, aus Pommern.
G. H. Pfeiffer, aus Ostfriesland.
C. A. Pflugmacher, aus dem Magdeburgischen.
C. E. C. Piper, aus Pommern.
G. S. Pistorius, aus Mecklinburg Strelitz.
F. Protz, aus der Mark.
J. C. Reimherr, aus Frankfurt am Mayn.
J. A. Reineck, aus dem Anhältschen.
C. S. Rheinisch, aus Schlesien.
C. G. Rhönek, aus dem Magdeburgischen.
R. Riemann, aus dem Magdeburgischen.
F. C Römer, aus der Mark.
J. Ruschke, aus Pommern.
G. W. Schlitte, aus der Mark.
A. G. Schlitte, aus dem Magdeburgischen.
C. W. Schmilinsky, aus der Mark.
C. E. Schondorf, aus dem Magdeburgischen.
M. Schulze, aus Berlin.

J. L.

F. L. Schulze, aus der Altmark.
D. C. Schulz, aus Pommern.
M. G. Schwarz, aus Schlesien.
F. T. Seebald, aus Schlesien.
C. G. B. Seeliger, aus Schlesien.
J. J. Sell, aus Pommern.
C. S. B. Sieber, aus der Priegnitz,
J. F. G. Siegert, aus Schlesien.
S. G. Sommer, aus Schlesien.
J. M. Stemler, aus dem Magdeburgischen.
C. F. Splittgarbe, aus Schlesien.
A. H. Strahl, aus Pommern.
A. S. Stropp, aus der Mark.
F. A. Stroth, aus Schwedisch-Pommern.
C. H. Struve, aus der Uckermark.
J. C. Stürmer, aus der Neumark.
J. G. Tauft, aus Halle.
P. C. P. Thum, aus Hanau.
F. C. Thürnagel, aus Berlin.
C. F. Tilicke, aus Schlesien.
J. F. Tschanter, aus Schlesien.
J. A. Uhde, aus dem Magdeburgischen.
F. W. Vogel, aus dem Magdeburgischen.
G. C. A. Wagner, aus der Pfalz.
F. R. Walther, aus Halle.
J. G. Wegener, aus dem Magdeburgischen.
J. G. Wegener, aus Pommern.
C. Wehmer, aus der Priegnitz.
C. D. Weiß, aus Schlesien.
J. F. B. Weitzmann, aus Schlesien.
S. F. Wilda, aus der Neumark.
C. F. Wilkens, aus dem Magdeburgischen.
J. S. Zahle, aus dem Holsteinschen.
C. G. Zahle, aus dem Holsteinschen.
G. Ziegner, aus Schlesien.
L. F. Zschock, aus der Neumark.

Und hätt', o Semler! noch kein edler Freund
An Ihrem Grab in Deinen Schmerz geweint;
(Doch, wer kann Beileid Dir verhehlen!)
Und eilt umflort kein tröstend Chor zu Dir:
O Vater! sieh, so stehn doch Söhne hier,
Die Stiche durch die Brust bey Deinen Seufzern zälen.

Als Knaben schon war uns Dein Ruhm bekannt
Denn wiß' es: unser ganzes Vaterland
Nennt nur mit Ehrfurcht Deinen Namen.
Und schwiegen wir, da jetzt Dich Gram verzehrt!
So wären wir der Väter Blut nicht werth;
Nicht werth, daß wir so fern, Dich zu verehren, kamen.

Eilt, Söhne! riefen uns die Väter nach;
Verwahrt es tief, was euer Semler sprach,
Und kehrt, von Ihm gebildet, wieder!
Wetteifernd steht um Seinen Lehrstuhl her!
Und würd' ein Kreutz dem Theuren ja zu schwer:
So flehet Ihm mit uns verneute Kraft hernieder!

Das ist geschehn! Wir flehn ohn' Unterlaß,
Die Wangen bleich wie Du, die Augen naß:
Daß Gott, Dein Gott, Dich trösten möge!
Daß doch der Sturm, der jetzt Dein Haus bewegt,
Und ohne höhern Machtspruch kaum sich legt,
Daß er doch ganz von Dir, das ist: von uns sich zöge!

Dein Schmerz, der jetzt uns heitre Mienen raubt,
Zwar ist er groß und Dir, selbst Dir erlaubt;
Denn Großes kannst Du nur verlieren.
Zwar Ihr Verstand, und zärtlich treues Herz
Heischt nichts Geringeres als Deinen Schmerz;
Ein Sarg, der das verschließt, muß den, der Herz hat, rühren.

Doch, denk auch nach, von uns geliebter Mann!
Was Gott Dir giebt, und was er nehmen kann!
Er nahm Dir viel, doch nicht das Beste.
Dein Geist! auf den der Neid umsonst entbrennt,
Dein Herz, die Regel dem, der Tugend kennt:
Dein Herz und Geist sind Dein; und sind sie nicht das Größte?

Für diese Pfänder seiner höchsten Huld
Verlangt Gott Unterwerfung und Geduld,
Bey tausend weggewischten Zähren.
Du sollst uns, großer Lehrer! manche Pflicht,
Von der Dein Mund so stark als rührend spricht;
Itzt soll Dein Beispiel uns (wie schwer!) Moral erklären.

Du thust es: siehst bethränt auf Ihr Gebein,
Hörst schluchzend Deiner Mutterlosen Schrein:
Und seufzest Lob zum trüben Himmel.
Du stehst und denkst mit frommer Seele nach:
Was der Allgütge jetzt im Donner sprach,
Das hörst Du: Glocken nicht! nicht Klagender Getümmel!

Und Gott erhöret Dich, und ebnet Bahn;
Stärkt Deine Blicke, die durch Thränen sahn,
Und läßt Dich dort Sie wieder finden.
Er mehrt Dir Jahre, Freude, Kraft und Ruhm;
Setze Dich zum Pfeiler in sein Heiligthum,
Und hilft Dir Neid, Verdruß und Gräber überwinden.

Gott segne Dich! lieb' uns, denn wir sind Dein.
Bald werden wir an Weser, Lipp' und Rhein,
Herolde Deines Ruhms und Herzens.
Einst führst Du, Theurster! uns vor Gottes Thron;
Dann nennt sich jeder dankbar Deinen Sohn;
Und nahmenlos ist dann der heutge Tag des Schmerzens.

Unserm theursten Lehrer und Gönner bey dem seligen Tode Seiner würdigen Frau Gemalin ehrfurchtsvoll gewidmet von einigen der Theologie Beflissenen aus Westphalen:

A. W. Barckhausen.
J. B. Bartels.
H. A. F. Beyer.
G. B. Bohn.
J. L. Consmüller.
F. M. Dullaus.
F. W. Elbers.
J. F. G. Glaser.
G. F. Harhausen.
J. F. L. Heine.
J. Kleinschmidt.
J. R. Koecker.
W. G. F. Krupp.
J. Loeh.
F. H. Lohmeyer.
A. F. Lüling.
J. F. Möller.
J. G. Nedelmann.
F. W. Rautert.
J. E. Reininghauß.
J. F. Starmann.
J. A. Sybel.
J. P. Vogt.
F. H. Voogt.
G. H. Westermann.

Ach! mein Vater! — ja so nennet
Eine ganze Brust voll Liebe Dich —
Tief in meiner Seele brennet
Deiner Schmerzen Bild! — Du trafst auch mich,
Jammervolle Stunde!
Die die tiefste Wunde
In das Herz des besten Mannes schlug,
Und auf schrecklich schwarzen Flügeln
Tod und Schrecken trug.

Ja, du trafst auch mich — Längst bebte
Ach! mein armes Herz vor diesem Schlag
Gott! — er kam! — Ihr Engel schwebte
Ueber Ihr; — er winkt; Ihr Auge brach. —
Tönet Sterbelieder —
Wer giebt Sie mir wieder?
Die mir Gönnerin und Mutter war —
Mutter — so voll Mutterliebe
Als, die mich gebahr.

Vater! sieh, in Deine Thräne
Mischen Deines Sohnes Seufzer sich —
Könnt ich Sie zurücke stöhnen!
Sie, mit der Dein Glück, Dein Trost verblich!
Ach! im tiefen Schlummer
Hört Sie nicht den Kummer,
Der um Sie bey Ihrem Grabe weint;
Dem, da sich Ihr Blick verdunkelt
Keine Sonne scheint.

Doch — winkt nicht aus lichten Fernen
Uns Ihr sanftes Auge Tröstung zu?
„Weinet nicht! Hoch über Sternen
„Schmeck' ich hier, im Schooße stiller Ruh
„Unnennbare Freuden —
„Dort verschläft sein Leiden
„Mein entseelter Staub — O, weine nicht,
„Du, mein Semler! — meine Kinder,
„Weint — ach! weinet nicht!

„Ach! Ihr sahet meine Quaalen,
„Hörtet meine Sehnsucht nach der Ruh;
„O! willkommen: ihre Stralen
Glänzten aus des Grabes Nacht mir zu —
„Ach! mit blassem Munde
„Fleht' ich um die Stunde,
„Die ihr klagt — Da kam mein Freund, der Tod
„Wie ein Engel, und befreite
„Mich von aller Noth. — „

Weiter singt die Siegesode
Dir kein sterblich Lied, o Mutter, nach;
Es ist, Deine Größ' im Tode
Und Dein Glück zu singen, viel zu schwach
Rede Du, o Thräne! — —
Ihr, der Tugend Söhne,
Naht euch, fühlt des Glaubens Majestät;
Fühlt es, daß ihr auf dem Grabe
Einer Heldin steht.

Standhaft, mit erhabnem Geiste
Sah Sie Ihres Lebenskräfte fliehn;
Sprach von Ihrem Grab, als reiste
Sie zu einem Lustgefilde hin.
Unerschrocken blickte
Sie hinein, und schickte
Gleichmuth lächelnd, sich zum Sterben an,
Winkt' Ihr Lebewohl dem Gatten
Und erblaßte dann.

Ich sah, Mutter, diese Scene
Deiner Größe; sahe Deine Noth;
Ach ich sah sie durch die Thräne —
Nie vergeß ich sie bis in den Tod.
Trockne Deine Wange,
Vater! — Nicht mehr lange,
So umarmt Sie Dich verklärt — und dann
Kinder, Euch — — Ganz Wollust, seh ich
Die Umarmung an.

Seine Hochachtung und schuldigstes Beileid wollte hiemit an Tag legen ein dem Hochansehnlichen Hause,

gehorsamst verbundener Diener,

Johann Adolph Bambach,

aus Frankfurt am Mayn.

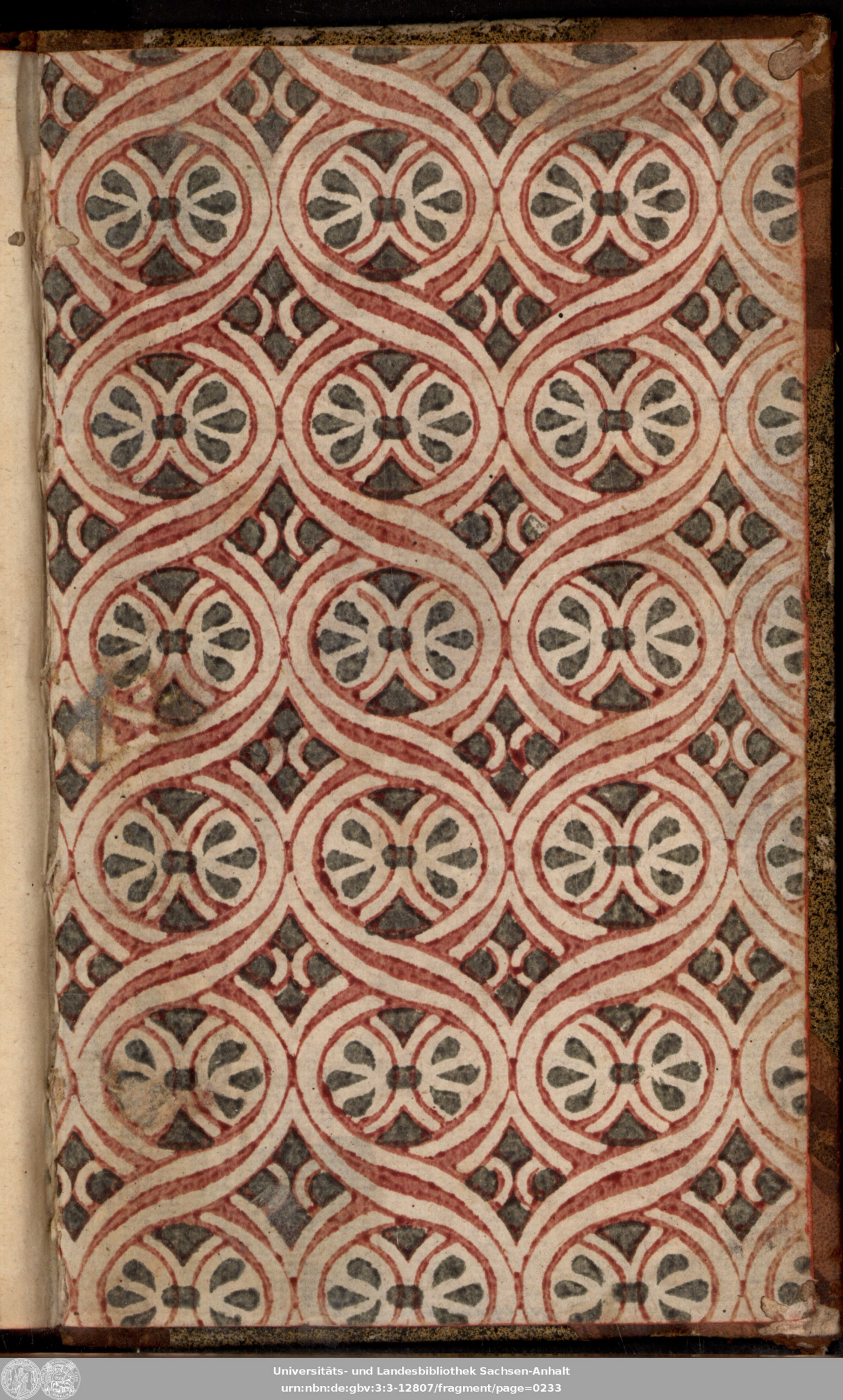
ERRATA.

S. 17. doch für durch.

S. 29. Klotz, für Klett.

AD= 55483
S
[ung:]
X2261967

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-12807/fragment/page=0232



A n d

einer wür

Fr

Christina M

Se

gebornen

einiger Nachricht

und beygefügtem Verz

D. Johann

gedruckt bey

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-12807/fragment/page=0235